„Domaals un hüüt"

Veröffentlichungen des Vereins
" Kombüttler Dörpsgeschichte "

Heft 40 / Juli 2016

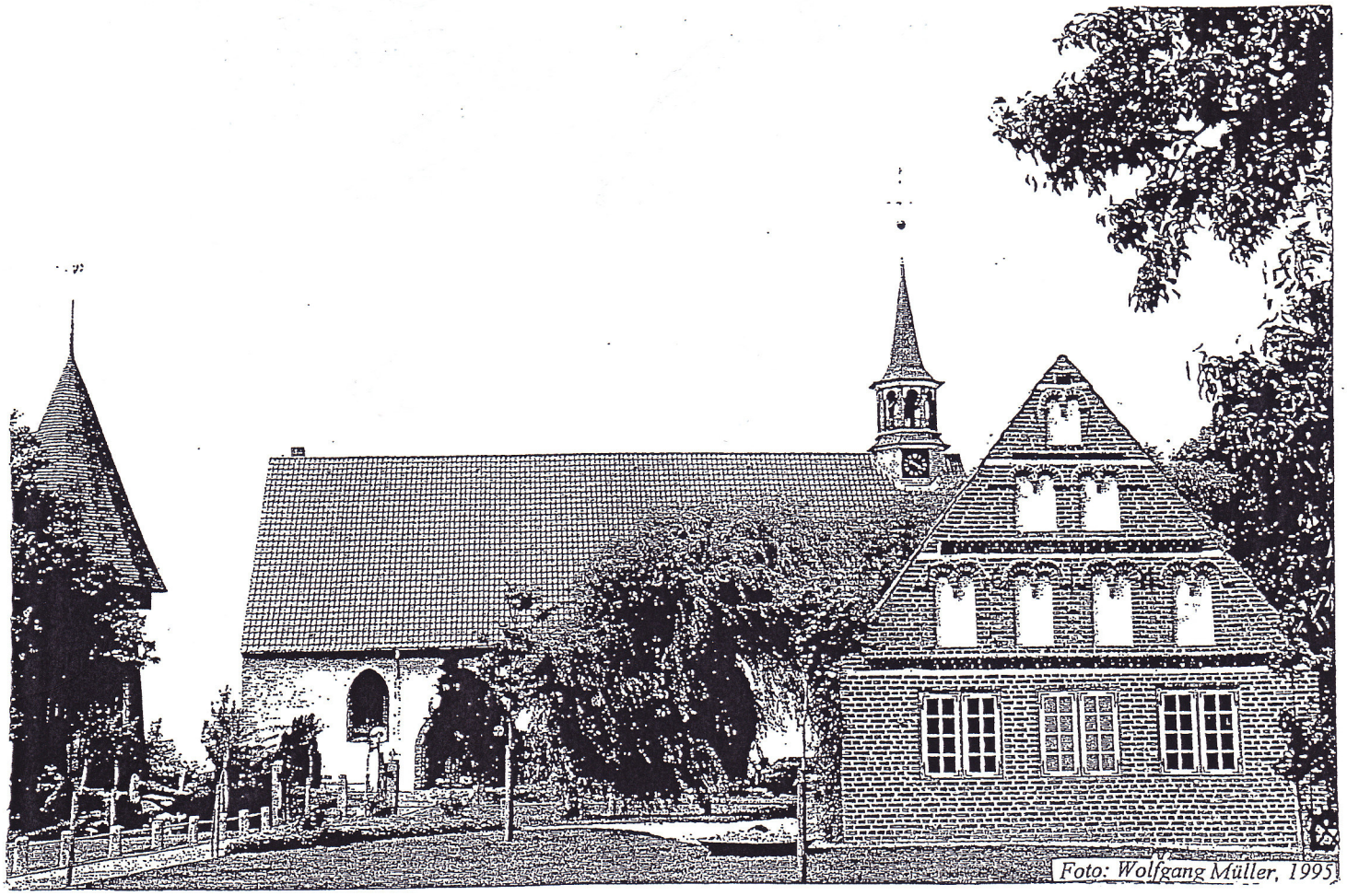


Foto: Wolfgang Müller, 1995

Kombüttler Dörpsgeschichte

SIEGEL DES KIRCHSPIELS COLDENBUTTEL

3 GEMEINDE KOLDENBÜTTEL Kreis Nordfriesland

1 GEMEINDE KOLDENBÜTTEL KREIS NORDFRIESLAND

Inhaltsverzeichnis Heft 40

I. Der ewige Außenminister Hans-Dietrich Genscher Seite 4 - 5
Quelle: „Husumer Nachrichten" vom April 2016

II. De König reep, un all, all kemen Seite 6
Quelle: „Schlewig-Holstein Journal" vom 30. Januar 201

III. Anlieger der Koldenbüttler „Straße" unter besonderer Berücksichtigung der Berufe Seite 7 - 32
Johann Albrecht G.H. Janzen, 2016

IV. Einblicke in die Eiderstedter Schulgeschichte Seite 33 - 41
Johann Albrecht G.H. Janzen, 2015

V. Erinnerungen Seite 42 - 48
Ein Bericht von Walter Clausen und Uwe Schmidt-Tychsen -
Literatur-Beiträge (Gedichte) von Ingeborg Küng, geb. Schmidt-Tychsen -
Repros vom „Westerbüllhof" in Koldenbüttel von Wolfgang Müller

VI. Einblicke in Eiderstedts Geschichte Seite49 - 50
Quelle: „Husumer Nachrichten" 9. Oktober 2015 (bdk)

VII. Der Tournister im Wandel Seite 51 - 54
Quelle: „Schleswig-Holstein Journal" Nr. 3 vom 9. Juli 2016

VIII. Einladung zur Festveranstaltung der Dörpsgeschichte Seite 55 - 56

IX. Programm der Festveranstaltung Seite 57 - 58

X. Koldenbüttel feiert zwei Tage Vereinsjubiläum Seite 59 - 60
Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 3. Mai 2016 (hem)

XI. Fotos von der Festveranstaltung der Dörpsgeschichte Seite 61 - 65
Quelle: Alle Fotos Wolfgang Müller, 2016

XII. Begrünungstag 2016 in Koldenbüttel Seite 66 - 67

XIII. Einladung zur Mitgliederversammlung der Dörpsgeschichte am 11. März 2016 Seite 68

XIV. Ein sagenhafter Ort taucht wieder auf eite 69 - 71
Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 27. Mai 2016 (pw)

XV. Der Müllclub steuert das Dorfleben Seite 72 - 73
Quelle; „Husumer Nachrichten" 2016 (hem)

XVI. Müllclub organisiert Dorffeste **Seite 74**
Quelle: „Husumer Nachrichten" 2016

XVII. Tausend Euro für die Wehr **Seite 75**
Quelle: „Husumer Nachrichten" Sylvesterr 2015

XVIII. 27 kleine Reiter mit der Lanze in Aktion **Seite 76**
Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 28.Juni 2016 (hem)

XIX. Drei-Königs-Fest in Koldenbüttel **Seite 77**
Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 17.Juni 2016 (hem)

XX. 138 Ringreiter im Kampf mit dem Dauerregen **Seite 78**
Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 18.Juli 2016 (hem)

XXI. Nachrufe, Termine ..... **Seite 79**

XXII. Fotos vom Archivraum der Dörpsgeschichte im Diakonat **Seite 79**
Fotos von Wolfgang Müller

XXIII. Unsere ehemalige Koldenbüttler Volksschule in der Mühlenstraße - Fotos aus den Jahren 1965 bzw. 2016 **Seite 80**
Foto von 1965: Wolfram Worms - Fotos aus 2016: Wolfgang Müller

●●●●●

Die Bankverbindung der Dörpsgeschichte:

Nord-Ostsee-Sparkasse
IBAN:DE92217500000060010816
BIC: NOLADE21NOS

●●●●●

Impressum:

„Domaals un hüüt", Mitteilungsblatt der **„ Kombüttler Dörpsgeschichte"**
Redaktion: Wolfgang Müller und Hans-Joachim Schäfer, Koldenbüttel
Auflage: 170 Exemplare

1. Vorsitzender: Professor Dr. Eckhard Breitbart
Am Krankenhaus 1 a
21 614 Buxtehude
Tel. 04161 - 5547901

I. Der ewige Außenminister

Das Ende der Bonner Republik: Hans-Dietrich Genscher im Alter von 89 Jahren gestorben

Quelle:"Husumer Nachrichten", April 2016

BERLIN Der Mann konnte reden, reden, reden. Aber den wichtigsten Satz seines Lebens brachte er nicht richtig zu Ende. Mehr als ein Vierteljahrhundert ist das jetzt schon her. 30. September 1989, auf dem Balkon der bundesdeutschen Botschaft in Prag: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ..." Weiter ließen die 4500 DDR-Bürger, die auf das Botschaftsgelände geflohen waren, Hans-Dietrich Genscher nicht kommen. Der Rest ging im Jubel unter. Die Szene war für Deutschlands längstgedienten Außenminister die Erfüllung seines politischen Lebens. Drei Jahre später trat der FDP-Mann zurück. Seinerzeit konnte sich kaum jemand vorstellen, dass der bundesdeutsche Außenminister und Vizekanzler anders heißen könnte. Am Donnerstagabend ist Genscher gestorben. Er wurde 89 Jahre alt.

Im Lauf von dreieinhalb Jahrzehnten politischer Karriere wurde der studierte Anwalt für viele zur Personifizierung der „Bonner Republik" – auch wenn er im Osten geboren worden war, in Halle an der Saale. Nach dem frühen Tod des Vaters – Genscher war neun – wuchs er allein bei der Mutter auf. Bei Kriegsende war er 18, kam in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Kurz darauf erkrankte er an Tuberkulose, die damals kaum heilbar war. Insgesamt drei Jahre verbrachte er in Krankenhäusern und Lungenheilstätten. 1952 kam er mit der Mutter in den Westen, nach Bremen. 1956, als junger Jurist, zog er nach Bonn. Dort in der Nähe war er bis zum Schluss mit seiner Frau Barbara zuhause. Die ARD erhob ihn sogar zum „Mister Bundesrepublik".

Stilbildend für Generationen von Rentnern

Genscher war aber auch selbst namensgebend. Im Kalten Krieg galt der „Genscherismus" eine Zeit lang als eigene politische Doktrin: zunächst geschmäht als deutsche Schaukelpolitik zwischen Ost und West, dann gelobt als eine der Grundlagen für den Wegfall der Grenzen in Europa. Genscher war 1987 einer der ersten, die den sowjetischen Reformer Michail Gorbatschow beim Wort nehmen wollten.

Dann folgten die Momente, in denen Genscher während seiner 18 Jahre im Auswärtigen Amt vermutlich am besten war.

Der Mann, der die diplomatische Kunst des bedeutungsvollen Nichtssagens zur Perfektion entwickelt hatte, wurde zu einem der Macher der deutschen Einheit – auch wenn er gerade mit den Nachwirkungen von zwei Herzinfarkten zu kämpfen hatte.

Genscher war ein begnadeter Netzwerker, bestens verdrahtet in nahezu alle Hauptstädte der Welt. Einer seiner Grundsätze: „Es geht darum, sich in die Schuhe des anderen zu stellen. Ihn zu gewinnen, aber nicht zu besiegen." Sein Meisterwerk lieferte er 1990 mit dem „2+4-Vertrag" ab. Das war die Zeit, in der Genscher besonders populär war. Als FDP-Außenminister führte er die Umfragen an. Das Satiremagazin „Titanic" verschaffte ihm als allgegenwärtigem „Genschman" (mit schwarzer Maske) ungewollt zusätzliche Beliebtheit. Mit seinem ewig gleichen gelben Pulli wurde er stilbildend für ganze Generationen von deutschen Rentnern.

Im Mai 1992 trat Genscher als Außenminister zurück. Frank-Walter Steinmeier adelte ihn später zum „immerwährenden Außenminister" ehrenhalber. 1965 war Genscher zum ersten Mal in den Bundestag eingezogen. Als Fraktionsgeschäftsführer gehörte er gleich zu den wichtigen Strippenziehern. In der ersten sozial-liberalen Koalition wurde er Innenminister. In diese Zeit fiel einer seiner schlimmsten Momente: Als ein Palästinenserkommando 1972 in München das israelische Olympia-Team überfiel, bot sich Genscher als Ersatzgeisel an. Die Befreiungsaktion misslang komplett. Viel zum Rücktritt fehlte nicht.

Genscher war Vize unter zwei Kanzlern unterschiedlicher Couleur. 1998, bevor es nach Berlin ging, verabschiedete er sich nach 33 Jahren aus dem Bundestag. Die letzten Monate trat Genscher in der Öffentlichkeit kaum noch in Erscheinung. Im Herbst 2014 war er nochmals an der Stelle, wo er seinen „glücklichsten Augenblick" (so Genscher selbst) erleben konnte: auf jenem Balkon in Prag. Bei der Gelegenheit erlaubte er auch einen Einblick in seine Gedanken über den eigenen Nachruf. „Wenn der Akteur Genscher einmal die Augen schließt, wird so viel da sein. Da kann unendlich geschrieben werden." Auch damit lag er nicht falsch.

Christoph Sator

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (links) unterhält sich 1990 mit dem sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow (Mitte) und Bundeskanzler Helmut Kohl (rechts). DPA

II. De König reep, un all, all kemen

Quelle:"Schleswig-Holstein Journal" vom 30. Januar 2016

VON KARL-HEINZ GROTH

Ik heff jümmers meent, de Tiet vun de Königen würr bilüttens to End gahn, sünnerlich in demokratisch regeerte Länner. Wiss, en poor gifft dat dor noch vun, alleen al för de Klatschblääd. „Royals" warrt se nöömt. De en oder anner ist so taag, dat se unsen König, wat de Levensjohren angeiht, naievern doot. Mit „unsen" meen ik Helmut ut Hamborg-Langenhorn, de to sien egen Gräffnis ropen hett, eendusendunsösshunnert Minschen, de al in sien groten Kopp spiekert weern. Se schullen Afscheed vun em nehmen, in St. Michaelis, as'n dat bi Königen so wennt is. De Loffleder wullen keen End finden, op't letzt meen de Hamborger Börgermeister gor, en Gigant weer vun jem gahn.

Nu, glöövt wi Friedrich Schiller (Maria Stuart), denn is he wohraftig en König ween. Kiek, dor heet dat an en Steed „Man, de is noch nich König, de de Welt gefallen mutt! Blots de is dat de bi sien Doon nich na den Bifall vun elkeen Minschen fragen mutt." Kiek, un dat letzt hett „uns" König Helmut nich daan. He hett se kunfermeert, för oolt un för nie, de Groten un de Lütten, de em in de Mööt kemen mit en anner Menen as he se harr. Präsidenten un Kanzlers kunnen dor en Leed vun singen, aver ok de linken Klookschieters un all de Minschen mit „Visionen". De hett he den Raat geven, Psychiaters optosöken. Hett he dor villicht ok den groten Willy mit meent?

Disse König weer en kloke Minsch. Mi dücht, he müss sik af un to geern an de Siet vun Ludwig XIV. sehn hebben, denn den warrt disse Satz tospraken: „L'Etat, c'est moi!" (De Staat, dat bün ik) Dat Könige ok Maitressen hebbt, is landop, landaf bekannt. Worüm schull König Helmut dor en Utnahm vun maakt hebben?

III. Anlieger der Koldenbüttler „Straße“ unter besonderer Berücksichtigung der Berufe

Johann-Albrecht G. H. Janzen

Broterwerbe,denen zusätzlich zu landwirtschaftlicher Tätigkeit nachgegangen wurde, lassen sich für Koldenbüttel zwar erst seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisen, doch wird davon auszugehen sein, dass bereits vordem Handwerker und Gewerbetreibende im Kirchspiel ansässig waren. Denn der späte Beginn der Überlieferung liegt vor allem an der relativ spät beginnenden Schriftlichkeit, weshalb auch der früheste schriftliche Nachweis eines Koldenbüttler Klerikers aus relativ später Zeit stammt – nämlich durch einen 1509 im Hovetstol-Verzeichnis (p. 2 v) vorgenommenen Eintrag. In diesem Sinne auch der von derselben Quelle (Hst, p. 162 v) gebotene und auf die 1530er Jahre zurückgehende Anhaltspunkt für einen im Kirchspiel ansässigen Schmied, obwohl es einen solchen wegen der zahlreich eingesetzten und zu beschlagenden Pferde schon deutlich früher gegeben haben wird. Anders hinsichtlich der im Kirchspiel tätig gewesenen Müller. Der früheste Anhaltspunkt für die Existenz einer Mühle stammt zwar aus dem Jahre 1520, doch lassen die Standorte der ältesten bekannten Mühlen den Schluss zu, dass sie frühestens im ausgehenden 15. Jahrhundert in Betrieb genommen wurden (→ dazu meine Mühlen-Geschichte). Auch Holz verarbeitende Handwerker können bereits *vor* Beginn der entsprechenden Überlieferungen ansässig gewesen sein. Denn ebenfalls relativ spät wird durch das Doppel-Schatt-Register von 1535 (LAS, 163 Eiderstedt, AR 1535) mit Knuydt Snitker erstmals ein Tischler namhaft gemacht; und der um 1540 im Hovetstol-Verzeichnis (p. 81 v) genannte Volquart Snydker macht es wahrscheinlich, dass sich bereits zu dieser Zeit mehrere Vertreter ein und desselben Handwerks im Kirchspiel niedergelassen hatten; so dann auch der Befund nach dem 1630 einsetzenden Tauf-Protokoll. Und auch der für das Jahr 1539 belegte Clawes Tymmerman (Hst, p. 175 v) muss nicht der erste Vertreter des Zimmermann-Handwerks gewesen sein. Durch das Schatt-Register von 1535 tritt außerdem mit Paye Dekker auch erstmals ein (Reet-) Dachdecker in Erscheinung. Hingegen scheinen Angehörige anderer Berufszweige erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Koldenbüttel ansässig gewesen zu sein. Der früheste bekannte Schuster ist der für die Zeit um 1560 belegte Klauwes Schomaker (Hst, p. 89 r), der mit dem im „Vertekenns aller Landsaten ...“ von 1597 genannten Clauß Schomaker identisch sein könnte (LAS, Abt. 7, Nr. 4010). Zwar ist ein Hanß Scroder bereits für das Jahr 1535 belegt (Hst, p. 40 r), doch ob es sich bei dem Beinamen um den Familiennamen oder um die Berufsbezeichnung für Schneider handelt, ist ungewiss, zumal dieser Berufsstand spätestens seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert regelmäßig mit „Schnider“ oder ähnlich benannt wird; so für Koldenbüttel erstmals im Landsaten-Verzeichnis von 1597 und wenig später dann im sog. Grünen Buch, durch das im Jahre 1620 Jenß Schnider und seit den frühen 1630er Jahren Marx Snider in Erscheinung treten (p. 55 und 82). Eine relative Vielfalt der Berufe ist ohnehin erst seit dem späten 16. Jahrhundert erkennbar. So wird im Demat-Verzeichnis von 1588 (LAS, Abt. 7, Nr. 4005) neben einem Mattes Bardtscherer, dessen Berufsbezeichnung im folgenden Jahrhundert Barbier und Chirurgus lauten sollte, auch mit Johan Weuer (lies Wever) erstmals ein im Kirchspiel ansässiger Weber namhaft gemacht (Letzterer auch noch in einem um 1600 angelegten Demat-Verzeichnis [LAS, Abt. 7, Nr. 4012]). In dem ältesten erhaltenen und lediglich für die Harde Eiderstedt (für den später sog. Osterteil) geltenden Brüche-Verzeichnis von 1518 (LAS, Abt. 400.5, Nr. 348) wird übrigens *erstmals* ein Weber benannt; da lediglich sein Taufname, nämlich Hans, bekannt ist, lässt sich wegen der dürftigen Quellenlage nicht klären, welchem Kirchspiel er zuzuordnen ist. Doch zurück zu den Broterwerben, denen nachweislich im Kirchspiel Koldenbüttel erstmals im ausgehenden 16. Jahrhundert nachgegangen wurde. So werden in jenem Landsaten-Verzeichnis von 1597 erstmals ein Kopperschleger, der sich wohl mit der Herstellung und Reparatur von kupfernem Kochgeschirr befasste, ein Muhrman (Maurer), ein Steenbrugger, der seinen Lebensunterhalt insbesondere mit dem Bau von Ziegelstein-gepflasterten Steigen bestritt, sowie zwei Hackelschni(e)der angeführt; Letztere verdienten ihr Geld mit dem Häckseln von Stroh (→ Otto Mensing: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, Band II, Neumünster 1929, Sp. 545 ff [Hackels]), was zugleich ein Hinweis sowohl auf expandierenden Getreideanbau als auch auf die ökonomisch günstigen Rahmenbedingungen während des eiderstedtischen Goldenen Zeitalters sein könnte, in dem eine derart spezielle Tätigkeit professionell ausgeübt werden konnte. Und es wird kein Zufall sein, dass im Demat-Verzeichnis von 1598 (LAS, Abt. 7, Nr. 4011) mit Johan Kramer

erstmals ein Mann ausgewiesen wird, bei dem es sich um einen Höker, einen Kleinhändler handeln dürfte (zu dem Komplex „Kleinhändler" → Anhang 1). Jenes um 1600 angelegte Demat-Verzeichnis weist dann erstmals einen Rad(e)macher aus. Vergleichsweise spät tritt erstmals 1684 mit Johann Schlötter, der mit dem im Tauf-Protokoll genannten Johann Klausen identisch sein wird, ein Kleinschmied in Erscheinung, der sich u. a. mit der Herstellung von Schlössern befasste und bezeichnenderweise auf dem als Adresse wenig geachteten Treenedeich wohnte (nach Dau 2, S. 190, in Verbindung mit Hst/AK, p. 92 r).

Dass sich den ältesten zur Verfügung stehenden Quellen nicht entnehmen lässt, wo genau im Kirchspiel die Genannten wohnten, macht darauf aufmerksam, dass „man" sich kannte. Eine auch auf einer Angabe im Landsaten-Verzeichnis von 1597 beruhende Interpretation, nach der damals in der ganzen Harde Eiderstedt insgesamt 226 „Hollander oder Huslüde" und 782 Zahlungspflichtige ohne Land ansässig waren, sodass es in dem vergleichsweise großen Osterteil der Landschaft lediglich 1.028 Haushalte gab; allein im Kirchspiel Koldenbüttel standen damals den 66 Angehörigen der erstgenannten Gruppe 93 Haushalte ohne Land gegenüber, was zugleich für eine damals noch relativ ausgewogene Bevölkerungsstruktur spricht. Allerdings: Keine Regel ohne Ausnahme! Denn lebten zwei oder mehr Gleichnamige im Kirchspiel, bedurfte es eines Unterscheidungsmerkmals, weshalb mehrheitlich der Name des weniger Begüterten mit einem Zusatz versehen worden zu sein scheint. Beispielsweise im Demat-Verzeichnis von 1588 ist das bei einem Boie Hans der Fall, der „bi de Kercken" wohnte, und nach einem Anfang der 1640er Jahre im Grünen Buch (p. 60) vorgenommenen Eintrag wohnte ein Peter Boyen „by de boeckmohlen", womit diejenige am Mühlen-Deich gemeint war. Übrigens macht das Beispiel aus dem Jahre 1588 darauf aufmerksam, dass damals der Begriff „Straße" noch nicht üblich war. Und da in Ermangelung einer Hausnummer noch im 18. Jahrhundert bei der Bezeichnung des Standorts eines Hauses oder der Lage eines Grundstücks lediglich der Name der benachbarten Eigentümer, der Nachbarn bzw. der „Landleger" angegeben wurde, sind irrtümliche Zuordnungen zu heutigen Grundstücken gleichsam vorprogrammiert. Erschwerend kommt hinzu, dass die ursprünglich relativ großen Grundstücke entlang der „Straße" geteilt wurden. Besonders gut nachvollziehen lässt sich dies für das heutige Grundstück Achter de Kark 4, das anfänglich auch die heutigen Grundstücke Achter de Kark 2 und Dorfstraße 44 umfasste, sowie für den Bereich zwischen den Grundstücken Dorfstraße 22 und 14, aus dem im Laufe der Zeit vier Grundstücke wurden. Lagen in den frühen 1630er Jahren auf der westlichen Seite der „Straße" nördlich des späteren Pastorats-Hauses (Dorfstr. 14) bis einschließlich des heutigen Grundstücks Achter de Kark 4 noch 12 Grundstücke, sind es heute 18. Andererseits konnten Grundstücke aber auch zusammengelegt werden. So wurde das einst zwischen den heutigen Grundstücken Dorfstr. 9 und 11 liegende Grundstück zu Nr. 9 und das einst zwischen den heutigen Grundstücken 19 und 21 liegende Grundstück zu Nr. 21 geschlagen. Hingegen so gut wie gar nicht rekonstruierbar ist die einstige Situation auf dem historischen Areal „Kehrwedder/Kehrwieder" nördlich des heutigen Grundstücks Dorfstr. 23. Nur wenige Grundstücke scheinen sich im Verlauf von nahezu vierhundert Jahren so gut wie gar nicht verändert zu haben: Dazu gehören auf der westlichen Straßenseite das heute als Parkplatz genutzte Grundstück Dorfstr. 36 sowie das Grundstück Dorfstr. 42, auf dem mehr als drei Jahrhunderte das „Bäckerhaus" angesiedelt war, und auf der wohl vergleichsweise spät besiedelten östlichen Straßenseite die Grundstücke 11, 13, 15 und 17.

Trotz erheblicher Schwächen der Darbietung sind die Versuche des Lokalhistorikers Jan Dau, die Geschichte von Grundstücken auf der Grundlage insbesondere zahlloser im Landesarchiv Schleswig eingesehener Akten nachzuvollziehen, bleibendes Verdienst. Die vorliegende sich lediglich auf die historische „Straße" (einschließlich des an sich gesondert zu behandelnden historischen Kehrwieder-Areals) beschränkende Dokumentation knüpft unter Berücksichtigung insbesondere des Bestandes des historischen Koldenbüttler Pastorats-Archivs daran an. Dabei konnten einige der von Jan Dau veröffentlichten Forschungsergebnisse z. B. durch Quellen zur Armenfürsorge oder zu den Pastorats-Einkünften neu gewichtet werden. Vor allem gilt dies für die an der westlichen Straßenseite liegenden heutigen Grundstücke Dorfstraße 16 bis Achter de Kark 4, da zu ihnen vermutlich seit den frühen 1630er Jahren auf „abgegrabenem" Land liegende und in Erbpacht überlassene „Kohlhöfe" (Gemüsegärten) gehörten

– auf Land, das durch einen Graben vom im Westerbüll-Koog befindlichen Prediger-Land getrennt wurde, für das zum Teil bis ins frühe 20. Jahrhundert jährlich ein (zuletzt minimaler) „Canon" zu entrichten war; für das Grundstück Achter de Kark 4 erfolgte die Ablösung sogar erst um das Jahr 2000. Die einschlägigen Quellen sind hier das Grüne Buch, das 1644/45 angelegte Kirchspiel-Kirchenbuch sowie seit 1717 vereinzelten Kirchen-Rechnungen beiliegende Hebungs- und Mahn-Register. Für den historischen Ortskern insgesamt sind von besonderer Bedeutung die durch Pastor Andreas Bendixen im Protokoll-Buch des Kirchen- und Armen-Collegiums vorgenommenen Aufzeichnungen zu mehreren Brandkatastrophen. Für „Kehrwieder" sind dies die Angaben zu dem am 1. Dezember 1764, abends 9 Uhr, ausgebrochenen Feuer; für die „Straße" die Angaben zu den am 2. September 1765, morgens 7 Uhr, am 9. Juli 1772 um 14.30 Uhr, und am 22. Juni 1774, nachmittags 4 Uhr, südlich des Pastorats-Hauses ausgebrochenen Bränden. Nach dem Ksp.-KB bzw. nach Jan Dau brach im Jahre 1785 unabhängig voneinander Feuer auf den Grundstücken Dorfstraße zwischen Nr. 9 und 11 sowie 16/18 aus. Und bezüglich der Folgen des am 12. März 1820, nachmittags um 3 Uhr, in der Mühle auf der Mühlenfenne ausgebrochenen Feuers sind wir durch die von Jan Dau (Band 1, S. 53 ff) veröffentlichten Überlieferungen gut informiert.

Da es galt, ergänzend zu meinem Berufe-„A-B-C" Aussagen zu den speziell an der „Straße" nachgegangenen Broterwerben zu machen, wurden auch die Listen zu den in den Jahren 1803 und 1845 im dänischen Gesamtstaat durchgeführten Volkszählungen befragt, von denen sich im Übrigen auch ein tiefgreifender Wandel der Sozialstruktur ablesen lässt. Wohnten 1803 noch mehrheitlich Handwerker oder Gewerbetreibende in mehrheitlich eigenen Häusern, waren 1845 viele Häuser bzw. Wohnungen an Arbeitsmänner oder Tagelöhner vermietet, von denen sich die meisten in Ermangelung entsprechender Quellen keinem Grundstück zuordnen lassen. Dass die meisten Angehörigen dieser Klientel mehr oder weniger Mittel-los waren, erhellen die in meine Grundlegung zur eiderstedtischen Schulgeschichte aufgenommenen Überlieferungen aus der Zeit des von 1815 bis 1851 in Koldenbüttel amtierenden Hauptschullehrers Johann Odefey Bruhn, der am 28. November 1791 in dem Achter de Kark 3 erhaltenen Haus als Sohn eines Radmachers und Milchers zur Welt kam. Übrigens eines der drei Grundstücke, deren „Anschrift" einst „vpt Norden" oder „bi norden der Kirchen" lautete und ursprünglich wohl nicht zur „Straße" gehörten, was darauf aufmerksam macht, dass sich Handwerk und Gewerbe keineswegs auf die historischen Bereiche „Straße" und „Kehrwieder" beschränkten. Um ein vollständigeres Bild von der einstigen Bevölkerungsstruktur zu gewinnen, wären beispielsweise auch die Anlieger der sich an den historischen Ortskern anschließenden Deiche (Norderdeich, Mühlen- oder Osterdeich ab Grundstück Mühlenstraße 6, Süderdeich und Treenedeich) einzubeziehen, wobei auch *deren* Bebauung Rückschlüsse auf die Anfänge der jeweiligen Besiedlung ermöglicht (→ Anhang 3).

Schließlich wird auf die seit dem 18. Jahrhundert hin und wieder bekannten und mitunter weit entfernten Herkunftsorte von Handwerkern aufmerksam gemacht. Sie lassen einerseits darauf schließen, dass die jeweiligen und oft wohl noch jungen Männer auf ihrer Gesellenwanderung nach Koldenbüttel gelangten, andererseits aber auch, dass das Kirchspiel insbesondere im 18. Jahrhundert wegen der im Katastrophenjahr 1713 zahlreich Umgekommenen ein ausgesprochener Einwanderungsort war; ein durchaus aktueller Aspekt, der sich als gesondertes Forschungsprojekt ggf. auf breiterer Basis für ganz Eiderstedt anbietet.

Lehrer Wolfram Worms mit Tochter Godja auf der Kirchstraße im Jahre 1964

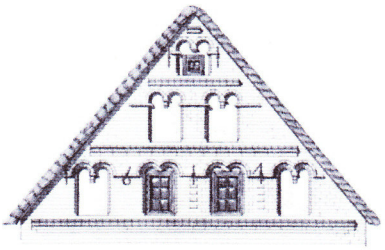
Foto: Frau Worms, 1964

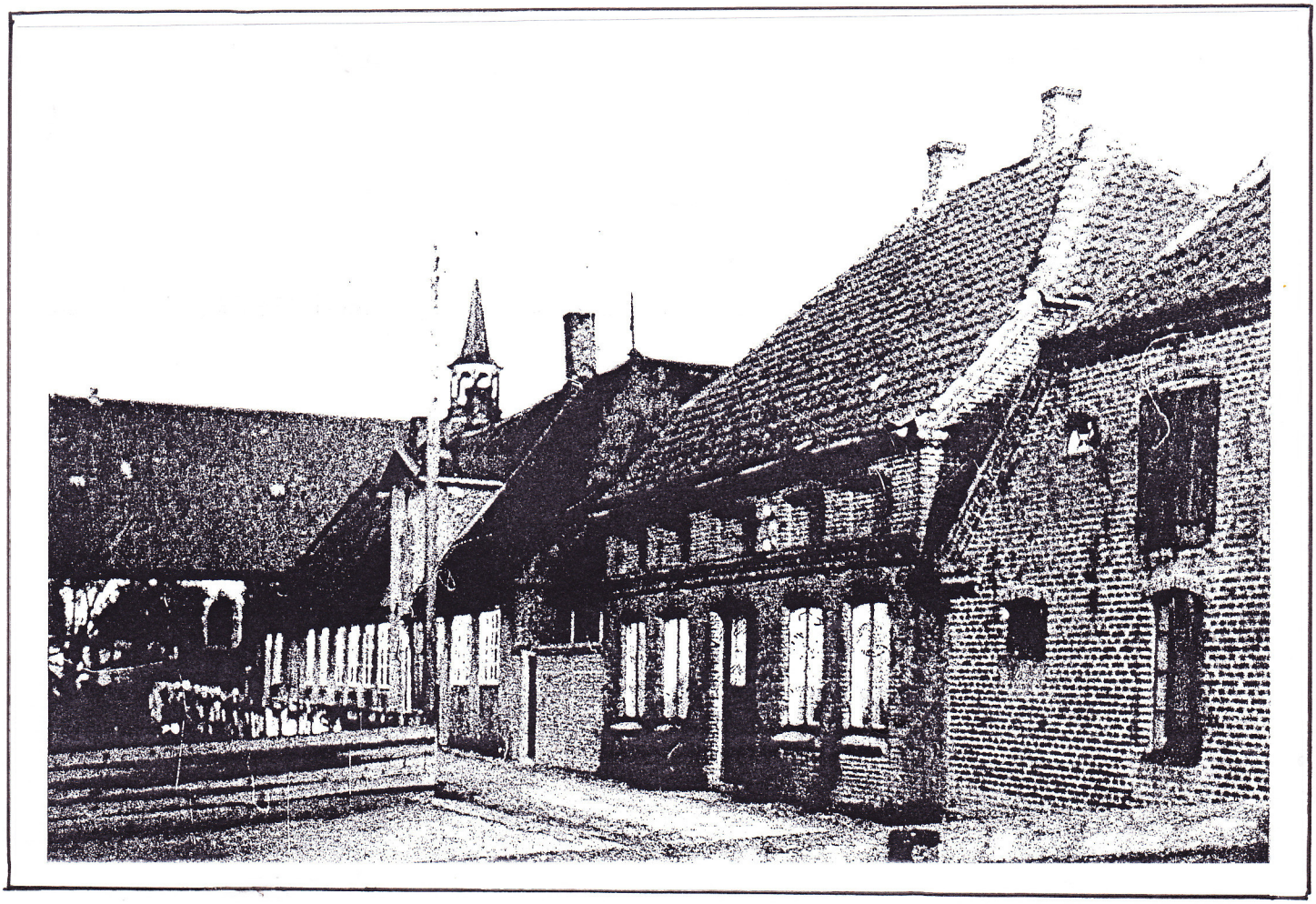
Hinsichtlich der von Anliegern der historischen „Straße“ bzw. von auf „Kehrwieder“ Ansässigen ausgeübten Berufe ergibt sich nach dem Forschungsstand August 2015 folgendes Bild:

Kirchstraße und westliche Seite der „Straße“

Kirchstraße (der heutige Plattenweg südl. des Kirchhofs von Nord nach Süd; ein Rekonstruktionsversuch zur ehem. Bebauung in meiner Studie zur Armenfürsorge, S. 69 f).

- Im Norden neben dem südlichen Zugang zum Kirchhof das 1614 erbaute Diaconats-Haus mit dem rechts abgebildeten Giebel; zu dessen Räumlichkeiten → meine Dokumentation „Geistliches Ministerium“.
- In dem übernächsten Haus wohnte der seit 1733 belegte Chirurgus Johann Hinrich Babino (1704-1740) aus Rendsburg.





Bäcker Peters

Norden der Kirche
In diesem Bereich wohnte der Weber Lucas Hennings, der 1630 an Jacob Marks verkaufte. Der Sohn Lucs Weber/Lux Hennings ist noch für 1683 belegt. Ebenfalls in diesem Bereich scheint Barteld Carstens aus Welt gewohnt zu haben, der 1663 die Witwe des Jacob Peters heiratete. (Nach Hst/AK, p. 62 v und 67 r.)

Heute Achter de Kark 18 (bis 1862 im nördlichen Bereich der Kirchwarft [→ Dau 1, S. 218]): Der früheste derzeit bekannte Bewohner ist der seit 1634 belegte und zwischen 1661 und März 1665 gestorbene Goldschmied Jacob Hanß (→ meinen Beitrag „Urbane Kultur im ländlichen Raum …“ . In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, Jahrgang 18/2011, S. 95-100). Der seit Ende des 17. Jahrhunderts belegte Jacob Sievertz scheint nach seiner Schadensmeldung von 1713 kleiner Landwirt gewesen zu sein; sein Haus wurde von den Russen zerstört. Als Handwerker ist der Küper (Böttcher oder „Faßbinder“) Peter Thomsen aus Drage belegt, der 1751 die Witwe des Vorbesitzers heiratete. Belegt ist dann der Hufschmied Gerdt Junge, der 1778 an den Tischler und Zimmermann Jens Jacobs verkaufte, der vorher im Kirchspiel Vollerwiek wohnte. Zur Zeit der Volkszählung von 1803 gehörte das Haus dem Tagelöhner Peter Rehmcke, dem dessen Sohn, der Arbeiter Thomas R., bzw. dessen zunächst mit Marten Martens und dann mit dem Arbeiter Frenz Schmidt aus Börm verheiratete Tochter folgte. 1862 brannte das Haus ab; der Neubau wurde auf dem heutigen Standort errichtet. (Zum Ganzen → Dau 2, S. 137 ff.)

Achter de Kark N° 18. Das Ehepaar Gosch und Kinder um 1868. (152)

A. d. K. 3: Dau 2, S. 386, nennt für 1662 „Anna, Peter Jens", wobei Letzterer evtl. der Großvater des seit 1697 belegten Gleichnamigen ist, der 1662 getauft wurde und dem die Russen 1713 die Ross-Mühle zerstörten. Mehrere Bewohner könnten kleine Landwirte gewesen sein. 1775 tritt durch Einheirat der Radmacher und Milcher Peter Bruhn in Erscheinung, dessen Sohn aus zweiter Ehe der Küster Johann Odefey war. Zur Zeit der Volkszählung von 1845 gehörte das Haus dem Zimmermann Jacob Hinrichs, dem 1857 dessen Sohn Hermann Jacob H. († 1863) folgte, dessen mit dem Arbeiter Hans Jensen verheiratete Tochter das Haus erbte. Deren Enkelkinder verkauften an den derzeitigen Eigentümer. (Dau 2, wie vor, und Dau 1, S. 328 f.)

A. d. K. 1: Folgen wir Jan Dau, lassen sich die Eigentümer bis in die Zeit um 1600 zurückverfolgen. Zweifelsfrei mit einem Beruf lässt sich der Schmied Claus Peters in Verbindung bringen, der 1683 sein uneheliches Kind taufen ließ, dessen Mutter, Frauke Hansen aus Rantrum, er im folgenden Jahre heiratete. Als Witwe heiratete Frauke 1698 den aus Bremen stammenden Schmied Carsten Silvester († Mai 1713), dem die Russen neben Nahrungsmitteln, Haus- und Handwerksgerät auch sechs Tonnen Steinkohle und den „Blaßbellig" (Blasebalg) raubten. Dessen Tochter Abel († 1749) wurde mit dem Schmied Thomas Hansen aus Riesummoor/Deezbüll verheiratet, die als Witwe 1742 den aus Schleswig stammenden Schmied Dethlef Jans/Johansen heiratete, dessen zweite Ehefrau ihn überlebte und 1761 den Schmied Peter von Ahnen († 1796) aus Kating heiratete, dessen Vorfahren Schmiede im Lande Kehdingen waren. Mit dessen Sohn Dethlef v. A., der 1825 nach mehrjähriger Krankheit starb, endete der Schmiedebetrieb. Dessen Sohn Peter, der das Haus 1844 verkaufte, war laut Volkszähl-Liste von 1845 Tischler. Angaben zu den unmittelbar folgenden Bewohnern wurden nicht gefunden. 1902 kaufte das Haus der Zimmermann Hermann Lorenzen, der 1919 an den Maler Karl Gustav Heinrich Glismann verkaufte, auf den 1922 der Maurer Kurt Gustav Wrage aus Westfalen folgte. 1924 kaufte der Elementarlehrer Johannes Gardels, dem 1929 der Maler Johannes Siercks († 1946) folgte. (Dau 2, S. 91 ff; Dau 1, S. 194 ff.)

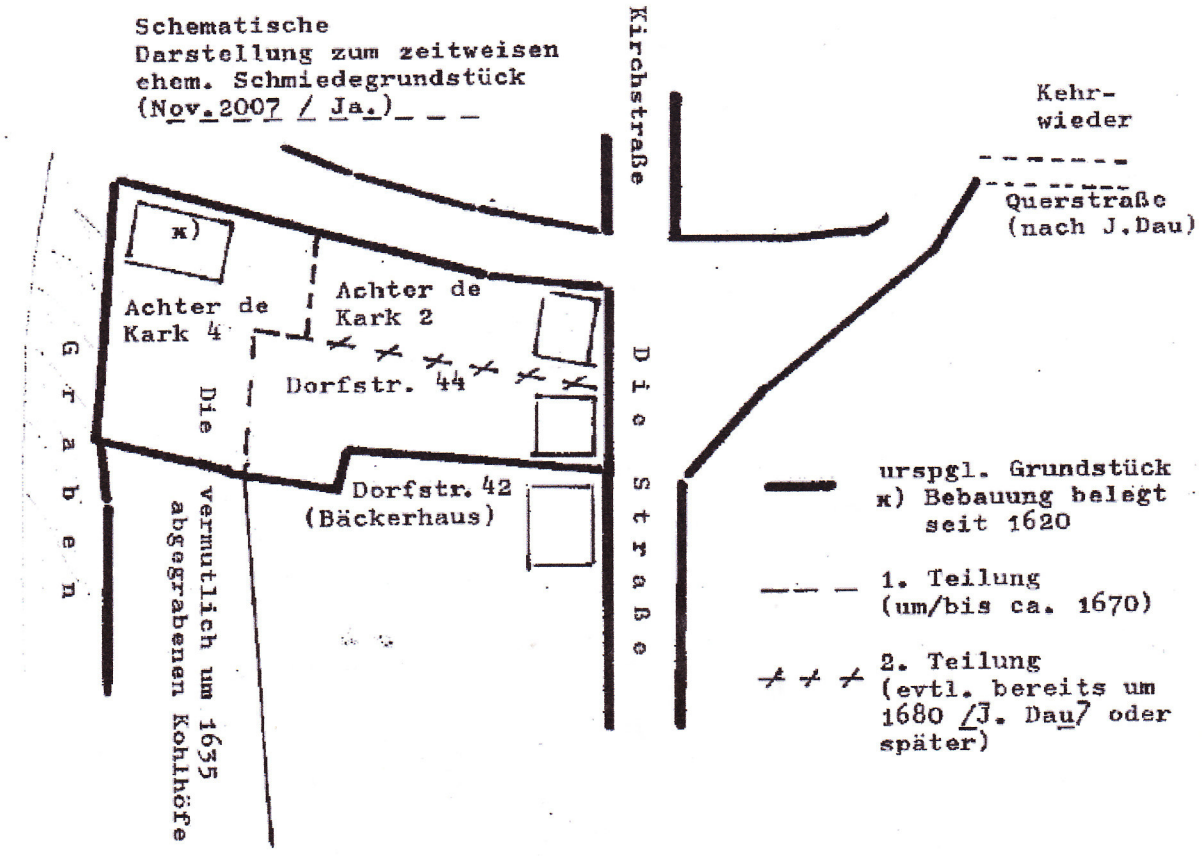
Achter de Kark 1, 1997. (118a)

Achter de Kark 10 (die historische Küsterwarft): Spätestens seit 1609 bis 1821 Küsterhaus/Schule (→ meine Geschichte des Schulwesens).

Die Grundstücke 8 und 6 liegen auf der mit einer Rentner-Wohnanlage bebauten Glockenfenne.

Das 1779 erbaute ehem. Küsterhaus um 1939

A. d. K. 4: Der erste bekannte Bewohner des ursprünglich auch die Grundstücke A. d. K. 2 und Dorfstr. 44 umfassenden Bereichs ist der durch das Grüne Buch für 1620 belegte (Reet-) Dachdecker Michell Decker, der später auf den Kehrwieder gezogen zu sein scheint (→ Dau 2, S. 451), da sich der seit 1634 belegte Jenß Smidt mit dem Grundstück in Verbindung bringen lässt. (Ein gleichnamiger Schmied ist durch die Kirchen-Rechnung pro 1596 belegt, und aus Angaben im Hovetstol-Verzeichnis lässt sich schlussfolgern, dass in Koldenbüttel bereits in den 1530er Jahren ein Schmied tätig war [→ mein Berufe-„A-B-C"]). Für die 1670er Jahre ist der Küper Esajas Jissen belegt, dessen Witwe 1696 an den Korbmacher (?) Boje Jacobs verkaufte. Eindeutig als Handwerker-Anwesen ist das Grundstück erneut 1895 durch den Radmacher Jess Hermann Richard Jessen († 1924) nachweisbar, dessen Erben das Grundstück dem Milcher Hermann Jans verkauften, dessen Sohn Herbert als kleiner Landwirt belegt ist. (Grünes Buch, p. 84; Ksp.-KB, p. 484 und 494; → auch Dau 2, S. 403 ff.) – Das vmtl. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute Geesthardenhaus ist in Koldenbüttel eines der letzten seiner Art.



Der heutige Straßenzug Achter de Kark in den 1930er Jahren

A. d. K. 2 (um/bis ca. 1670 abgeteilt von Grundstück 4)**:** Einer der frühesten Bewohner scheint der seit 1683 belegte und aus Göttingen stammende Chirurgus M(eister) Andreeß Becker gewesen zu sein, den 1713 die russischen Invasoren malträtierten und der bald darauf der Fleckfieber-Epidemie erlag. Der seit um 1728 belegte Hinrich von Ahnen (1674-1733), der aus der Kehdinger Marsch stammte, war der erste Betreiber eines Krugs. Seit 1755 saß hier der Tischler und Schankwirt Johann Brunslau aus Friedrichstadt, seit 1767 der Krüger und Höker Hans Wolf/Wulf und seit 1771 der Krüger und „Gastgeber" Tete Tetens aus Uelvesbüll († 1795). Die Tradition endete 1837 mit der Witwe des Krügers Friedrich Honnens bzw. dessen Ehenachfolger Christian Hansen Lorenzen. Seit 1838 gehörte das Haus dem Arbeitsmann Gerd Hinrich Langrehr aus Rödemis, dessen Ehefrau Lucia 1835 durch das Kirchen- und Armen-Collegium in das Amt der Hebamme gewählt wurde (hierzu und zu Grundstück 30 → meine Studie zur Armenfürsorge). Um 1900 saß hier der Schuster Eduard Lorenzen. (Ksp.-KB, p. 493) – Das Haus brannte 1962 ab; 1964 Neubau durch den Maurer Ernst Lütt (→ Dau 1, S. 238 f).

Achter de Kark N° 2 (175)

Die Grundstücke südlich der Kirche galten im frühen 17. Jahrhundert als „besuden der Kercken"

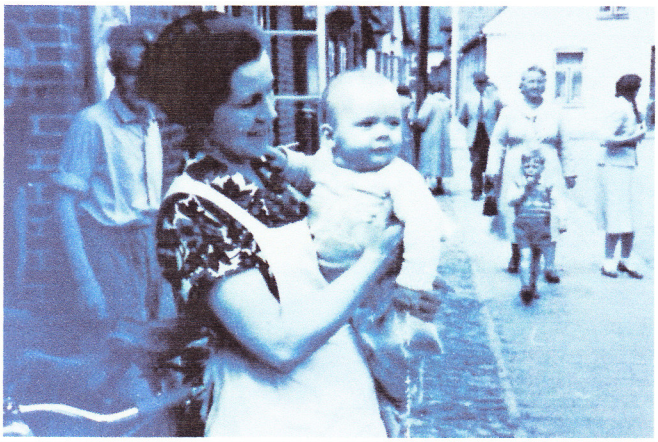
Dorfstraße 44 (im späten 17. Jahrhundert abgeteilt von Grundstück A. d. K. 2)**:** Seit vor 1693 (nach Dau 2, S. 235: seit 1681) bis 1715 saß hier der Küper Volquart Lewens, dem der Tischler bzw. Zimmermann Harm Hinrichs († 1730) aus Neuenkirchen/Norderdithmarschen folgte. Auch dessen Sohn Jacob († 1764) war Tischler. Dessen Witwe heiratete 1766 den aus Thüringen stammenden Beutler/Handschuhmacher Christian Friedrich Graupner, der das Kirchspiel nach etwa zwei Jahren wieder verließ, sodass das Haus seit Ende 1768 dem Schuster Johann Hinrich Böttger aus Tating († 1782) gehörte, dem das Friedrichstädter Schusteramt erhebliche Schwierigkeiten bereitete, weil damals bereits vier Schuster in Koldenbüttel ansässig waren (→ Dau 2, S. 237 f). Böttgers Witwe heiratete den Schneider Jürgen Broders (1756-1792) aus Tating. Auf den in Konkurs gegangenen Lehnsmann Asmus Cornelius (Westerbüll-Hof [Bundesstraße 202, Nr. 2]) folgte 1804 der aus Preußen stammende Schneider Clement Singhofen, der die Tochter des nach der Volkszähl-Liste von 1803 vmtl. in der Kirchstraße als Mieter wohnenden Schneiders Peter Peters heiratete und dessen gleichnamiger Sohn ebenfalls Schneider war; zur Zeit der Volkszählung von 1845 lebten sie in zwei Haushalten (der verwitwete Singhofen sr. mit einer Haushälterin) unter einem Dach. Das Haus erlitt Schaden durch den Mühlenbrand von 1820. (Zum Ganzen: Ksp.-KB, p. 484, sowie das bis 1763 geführte Kirchstuhlbuch [Archiv-Nr. 341], p. 30; → auch Dau 2, S. 234 ff.)

42: Für den Zeitraum 1635 bis 1650 ist Thomaß Schomaker belegt. Als Standort des Bäckerhauses durch Henning Hansen seit 1658 belegt; zu ihm → auch Grundstück 15. 1975 endete die Tradition. Weil das Haus hart-gedeckt war, brannte es 1765 nicht ab; dem Mühlenbrand am 12. März 1820 fiel es dann zum Opfer und wurde anschließend neu erbaut. (Grünes Buch, p. 83; Ksp.-KB, p. 484)

Das Bäckerhaus vor dem Ersten Weltkrieg und Blick in die Backstube um 1960.

Mit dem Bäckerwagen wurden Backwaren ausgefahren.

Mit dem Bäckerwagen wurden Backwaren ausgefahren.



40 (noch 1668 und 1717 *ein* Grundstück (→ Dau 2, S. 326); 1724 bereits *zwei* Grundstücke)**:** Für um 1640 ist Marx Schnyderß (vmtl. identisch mit dem für 1633 belegten Marquard Laverens; → Dau 2, S. 203) belegt. Der übernächste Eigentümer war der vor 1691 gestorbene Küper Cornelius Jacobs, dem wohl dessen Sohn Michel Cornils folgte. (Zum Ganzen: Grünes Buch, p. 82; Ksp.-KB, p. 483.)

40 (nördl. Hälfte)**:** Bis 1781 gehörte das Haus mehreren Hofeignern, die vielleicht vermieteten. 1781 kauft der (Dach-) Decker Cla(e)s Bartholomäus Mevs/Mefs, bei dem nach der Volkszähl-Liste von 1803 auch sein Schwiegersohn und späterer Erbe Hans Jürgen Casper wohnte, der 1803 als Tagelöhner ausgewiesen wird, ansonsten aber ebenfalls als Decker belegt ist. Das Haus fiel 1820 dem Mühlen-Brand zum Opfer und Casper verkaufte an die Witwe des aus Gunsbüttel stammenden und als Lehrbursche des Zimmermanns Hans Odefey nach Koldenbüttel gekommenen Jacob Harlop († 1816), der dank der Förderung durch den Deich-

grafen Jochim Christiani ein offenbar fähiger Landmesser geworden war. Sie heiratete den Landmann (?) Marten Peter Cornils, dem das Grundstück Dorfstr. 17 gehörte; zu dessen Zeit, nämlich 1834, wurden die Haushälften erneut vereint.

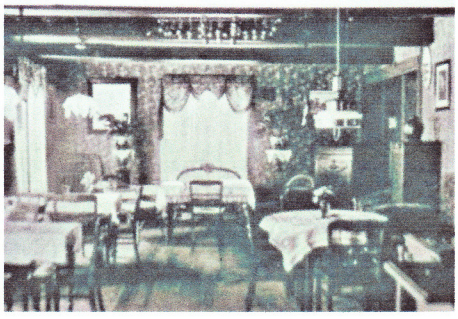
40 (südl. Hälfte)**:** Für 1724 ist der Schuster Sax Volquarts belegt; zu seiner Zeit brannte das Haus 1765 ab. Anschließend sind die Eigentümer zeitweise mit denen der nördlichen Hälfte identisch, da ihnen bis 1781 das *ganze* Haus gehörte.

38 (bis zur Feuersbrunst von 1765: Doppelhaus)**:** Seit um 1640 mehrere Schneider. Zunächst der im Grünen Buch namhaft gemachte Lafrenß Jons, dem 1645 sein mutmaßlicher Sohn Hanß Laverenß folgte. 1729 der Reepschläger Michel Carl(sen), dem 1739 Jacob Jinß/Jenß folgt, der mit dem gleichnamigen Schneider von Grundstück 36 identisch sein wird. Per Mai 1756 ist der Schuster Nommen Peters aus Bergenhusen belegt; er erlitt 1765 den Brandschaden. Per 1776 wird im Ksp.-KB der Maurermeister Christian Friedrich Schladetsch († 24. XI. 1797) aus Heide genannt, der den Brandplatz bebaute. Anschließend dessen Witwe. Wegen der hinterlassenen Verbindlichkeiten fiel das Haus an die Armenkasse, die 1817 an den noch durch die Volkszähl-Liste von 1845 belegten Zimmermann Ove Hansen verkaufte. (Ksp.-KB, p. 483 und 492; PGA/O, p. 138 f; Jan Dau ordnet die Bewohner ab Michel Carl [wohl irrtümlich] dem Grundstück 40 zu.)

38 (südl. Wohnung nach PGA/O, p. 138)**:** Seit unbekanntem Zeitpunkt der seit 1711 belegte Jacob Schmidt, bei dem es sich um den Schmied Jacob Jacob(sen) handelt, der seinem Handwerk auf Grundstück 9 nachging; vielleicht wollte der wohlhabende Mann sein Geld in einer zu vermietenden Immobilie anlegen. 1733 ging das Haus an den Schuster Cornils Clasen (= Cornelius Claus[en]), zu dem nichts weiter bekannt ist. 1754 wurde der Maurer Lorenz Peters Eigentümer, der bereits 1742 im Zusammenhang mit dem Grundstück „östl. von 29“ in Erscheinung tritt. Ihm folgte im Jahre 1761 der wohlhabende Müller Jacob Sickes, dem nach den Aufzeichnungen von Pastor Bendixen zur Zeit der Brandkatastrophe von 1765 das *ganze* Grundstück gehörte. 1820 wurde das Haus erneut ein Raub der Flammen und wurde anschließend neu erbaut; die heutige Garageneinfahrt soll auf einen Ausspann zurückgehen. (Dau 2, S. 335 ff, werden die genannten Eigentümer irrtümlich dem Grundstück 34 zugeordnet.)

36: Dieses auffallend große Grundstück wirft Fragen auf, die sich nicht letztgültig beantworten lassen. Durch die überlieferten Eigentums-Verhältnisse der benachbarten Grundstücke ist bekannt, dass das Grundstück niemals geteilt war: Im Jahre 1711 werden nämlich für das südlich angrenzende Grundstück (34) Thomas Bensen, der später sog. „Kirchspiel-Krüger“, und für das nördlich angrenzende Grundstück (38/südl. Wohnung) Jacob Schmidt genannt. Möglicherweise hängt die Größe mit dem dort befindlich gewesenen „Siel“, einer Schleuse zusammen, die wohl zu dem Wasserlauf gehörte, der noch heute die gegenüberliegenden Grundstücke 15 und 17 trennt.

Koldenbüttel. Kirchspielkrug



Fragen werfen aber auch die Eigentümer des Anwesens auf, sofern es sich um Handwerker handelte. – Mit Beginn der Überlieferung werden die Brüder Hieronymus († vor 1624) und Gorrith (= Georg) Kehn(ß) namhaft gemacht. Anschließend saßen hier zwei Brauer: Der durch das Tauf-Protokoll für 1683 belegte Andreas Hardings aus Fresendelf und der durch das Grüne Buch (p. 287) seit 1688 belegte Arjen Peter Tieß († 1713); auf sie wird die auf dem Grundstück befindlich gewesene Darre (eine Anlage zum Dörren von Malz) zurückgegangen sein. Anschließend (nach Jan Dau seit 1698) gehörte das Anwesen Jacob von der Loo in Friedrichstadt, der in der Kirchen-Rechnung pro 1712 genannt und unter dessen Namen das Grundstück noch 1717 geführt wird. Überliefert ist ferner, dass er Mieter hatte: Als solcher ausdrücklich genannt wird 1709 Friedrich Jessen, der Holz-Händler gewesen sein könnte (→ Dau 2, S. 34). Lt. Ksp.-KB gehörte das Haus 1711 dem Schneider Jürgen Diekmann in Friedrichstadt bzw. Hans Clementz, dessen Hof im Freesenkoog lag, und ab 1712 dem Pastorensohn Johann Brasch, der sich mutmaßlich landwirtschaftlich betätigte und der nach den von ihm für Kirchspielleute im Jahre 1713 aufgesetzten Schadensmeldungen über einen gewissen Bildungsgrad verfügt haben muss. Seit 1722 gehörte das Haus dem Kirchspiel-Krüger Moritz Conrad Ziegler, der seinem Beruf jedoch auf dem benachbarten Grundstück (Nr. 34) nachging. Aus dessen Konkursmasse kaufte der seit 1734 belegte Schneider Hinrich Westphalen aus St. Annen das Haus, der sich laut Beerdigungsprotokoll auch als Weber betätigte. Ihm folgte dessen Sohn, der Weber Johann Hinrich, der später auf dem Treenedeich ansässig war und 1766 samt Familie nach Russland zog (→ Dau 2, S. 223). Für das Grundstück Nr. 36 ist dann seit 1756 der Schneider Jacob Jens/Jinß belegt. Seit 1767/68 gehörte das Haus dem Friedrichstädter Handelsherrn Niclas Ovens bzw. dem Koldenbüttler Interessenten Nicolaus Lohmann, auf den 1788 Lehnsmann Christian Albrecht Hamburger vom Dammkoog-Hof folgte, der in zweiter Ehe Agneta Hedewig Gangeloff heiratete, die eine Schwester des verdienstvollen Diaconus' Johann Christian Gangeloff war. Einer der Erben Hamburgers war dessen Schwager Johann Friedrich Gangeloff, auf den das Anwesen 1819 überging. Da dieser keine Leibeserben hinterließ, folgten ihm 1829 als Eigentümer die Söhne des Schwabstedter Pastors Friedrich Ludwig Havenstein, der mit Magdalene Sophie, einer Schwester vor vorgenannten Gangeloffs, verheiratet war. Jene beiden erbenden Söhne, die Pastoren Friedrich Peter Havenstein in Hollingstedt und Johann Nicolaus Havenstein in Kating, werden das Anwesen kurzzeitig vermietet haben, denn spätestens 1834 (so lt. PGA/O) wurde es von dem verabschiedeten Leutnant und nunmehrigen Kirchspiel-Krüger Philipp Nicolai (von) Thomsen erworben und bis 1978 als Kirchspielkrug genutzt. Deshalb war es auch das Elternhaus der Schriftstellerin Katharina Fedders [= K. v. d. Eider], 1867-1941). Da das 1983 abgebrochene Gebäude infolge des Mühlen-Brands von 1820 nur geringfügig beschädigt wurde, wird das nach einer Postkarte von 1909 abgebildete Haus auf den nach der Feuersbrunst von 1765 erfolgten Neubau zurückgegangen sein. Seit 1989 dient das Grundstück als kommunaler Parkplatz. (Ksp.-KB, p. 482 und 491. → auch Dau 2, S. 33 ff. Zum Komplex „Kirchspielkrug" → mein Berufe-„A-B-C", S. 57 ff.)

34: Seit um 1681 (evtl. in der Nachfolge von Grundstück 28) bis 1830/ 31 Kirchspielkrug. (Ein Krug, in dem sich die Kirchspielmänner versammelten, ist seit 1529 nachweisbar; Standort unbekannt.) Durch das Grüne Buch (p. 79) lässt sich für 1640 mit Barke Paewlß (Bahn Paulß) der früheste bekannte Bewohner namhaft machen, dessen Tochter Anna, die 1663 Thomas Bensen d. Ä. heiratete, lt. Auskunft von Kirchen-Rechnungen eine Hökerei betrieb. Seit November 1733 saß hier der Kirchspiel-Krüger Emanuel von der Loo, zu dem überliefert ist, dass er und ein nicht identifizierter Hans Wolf 1737 mit Lüneburger Salz handelten (→ Dau 2, S. 134. Bei jenem Hans Wolf wird es sich um den Dau 2, S. 404, als Gewürzhändler Ausgewiesenen handeln, der anlässlich der Visitation von 1743 Zucker, Muskat-Blüten, Nelken, Kaneel [Zimt], Reis, Branntwein und Wein lieferte [Archiv-Nr. 226]). 1765, als versucht wurde, durch das Niederreißen des Giebels der Feuersbrunst Einhalt zu gebieten, sprangen die Flammen auf das benachbarte Grundstück (Nr. 17) über, sodass auch die Bebauung der Grundstücke 17, 19, 21 und 23 eingeäschert wurde; die kurz zuvor erneuerten Häuser auf Kehrwieder blieben verschont (nach der Dokumentation Pastor Bendixens). – Die Eigentümer des Hauses nach Verlegung des Kruges scheinen Auswärtige gewesen zu sein, die vermieteten. Seit 1865 gehörte das Haus der Witwe des Müllers Jürgen Frahm vom benachbarten Müller-Haus (Nr. 15). 1929 wurde hier die erste Poststelle eingerichtet. 1966, im Zusammenhang mit der Fusionierung der Spar- und Darlehnskasse mit der Raiffeisen-Bank Schwabstedt, wechselte die nach wie vor stundenweise geöffnete und dann bis Februar 1986 bestehende Zahlstelle von Grundstück Dorfstr. 29 hierher. (Ksp.-KB, p. 482 u. 491; zur Zahlstelle: Auskunft Walter Clausen und Ellen Schulz.)

32 (zunächst *ein* Grundstück mit Nr. 30; in den 1670er Jahren bereits geteilt)**:** Eine eindeutige Zuordnung ist nicht möglich. Wohl für um 1690 ist für diesen Bereich ein Jacob Sievers belegt, der vielleicht mit dem gleichnamigen Landmann identisch ist; belegt ist dessen Witwe Magdalena, mit deren Tod das Anwesen der Armenkasse „anstirbt". Um 1695 wohnte hier der Kleinschmied Conrad Pauls, der im Ksp.-KB (p. 490) auch für Grundstück 30 angeführt wird. Vielleicht ist hier der Paye Nickels einzuordnen, der im Protokoll der Armenkasse erstmals 1706 namhaft gemacht wird, dessen Beruf unbekannt ist, und der vmtl. mit Boje Nickels identisch ist, der durch besagtes Protokoll noch 1717 in Erscheinung tritt. Seit 1735 ist für eine Haushälfte Volquart Jenß Hinrichs belegt, dessen Beruf unbekannt ist und dessen Tochter 1760 den Schneider Andreas Treu heiratete, dessen Vater der aus der Wilstermarsch stammende und in Drandersum wirtschaftende Landmann Jochim T. war (→ Dau 2, S. 358). Nachdem Andreas Treu nach nur zweijähriger Ehe gestorben war, heiratete dessen Witwe den Schneider Hinrich Dahm aus Rostock († 1789), der 1765 die Brandkatastrophe erlitt. 1838 saß hier der Weber Hinrich Jacobs, gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Maurer Klaus Hinrich Holm und um 1910 der Bahnarbeiter Friedrich Nickels Frahm. 1978 wohnte hier der Gärtner Ernst Böttcher. (Die Quellen wie unter Nr. 30; → auch Dau 2, S. 118 ff, und Dau 1, S. 209.)

Das Haus Böttcher in der Dorfstraße.

30: Die frühesten bekannten Bewohner bzw. Eigentümer sind Harke Tetenß (1640) und der Landmann Sax Peters (vor 1644). Etwa seit den 1670er Jahren bis 1695 mit Grundstück 32 *zwei* Häuser; dann (vielleicht seit um 1710) ein Haus auf Grundstück 32 und ein Haus mit zwei Wohnungen auf Grundstück 30, das 1765 abbrennt. Im Sommer 1766 Neubau „zugleich mit dem unter einem Dache befindlichen Armenhause" und somit als Doppelhaus. Nicht genau zuordnen lässt sich der durch das Ksp.-KB von 1704 bis 1717 als Eigentümer ausgewiesene Kleinschmied Conrad Pauls(en), dem 1713 die russischen Invasoren das Haus ruinierten und ihm u. a. eine Kuh raubten. (Dau [wie vor] wird Conrad Pauls[en] Grundstück 32 zugewiesen. Das Ganze nach Grünes Buch, Ksp.-KB, p. 481; PGA/O, p. 108 und 203.)

30 (nördl. Hälfte; „das kleine Hauß bey der Straße" bzw. [1743] die „kleine Wohnung")**:** 1680 der Schneider Jürgen Hanß, 1704 der Glaser Hans Winckelholt. Ihm folgte der Glaser Hans Schlömer, dem 1713 die Russen Werkstatt und Glas zerstörten. Ihm folgte um 1735 der Glaser Hans Jürgen Sonnabend († 1743), dem der Weber Johann Hinrich Westphalen folgte. 1750 kaufte der Schneider Christian Peters († 1761) das Haus für 135 Mk. Ihm folgte sein Schwiegersohn, der Schneider Peter Peters, den die von Chr. Peters über-

nommenen Schulden überforderten, sodass das Haus 1763 an die Armenkasse fiel, die es 1803 an Peter Peters Schwiegersohn, den Schneider Clement Singhofen, verkaufte.

30 (südl. Hälfte; große Wohnung): Seit Sommer 1766 bis 1815 Hebammen-Haus (das Kirchspiel zahlte der Armenkasse jährlich 30 Mk Miete); anschließend Vermietung an den Schneider Heinrich Planckner (dokumentiert bis 1820). Für 1848 ist der Maurer Hans Hansen belegt. (Das 1883 gebaute Haus, in dem wahrscheinlich nie eine Hebamme wohnte, ist nach dem Vorgänger-Bau benannt. Zeitweise Gemeindebüro.)

28 (noch 1854 Haus mit Nebenwohnung [Dau 2, S. 395]): Der früheste bekannte Bewohner war 1620 Janß Schnider (Grünes Buch, p. 55). Seit 1631 (bis ?) als Wirtshaus belegt. Für die Zeit um 1700 ist der Landmann (?) Emanuel Holst belegt. Hier brach am 2. Sept. 1765 das Feuer aus, das einen Großteil der Häuser an der Straße einäscherte; Bewohner war damals der Goldschmied Matthias Lohmann. 1822 erwarb der Schuster Carsten Friederich Wibner die südl. Haushälfte und 1839 das ganze Haus; 1854 verkaufte er das Anwesen einschließlich einer im Garten stehenden kleinen Scheune Niß Nicolai Lorenzen aus Stapelholm. (Ksp.-KB, p. 481 und 489; Dau 2, S. 391 ff.)

26: 1640 der Decker Frederich Bendix. Seit 1708 der Grützmüller Volquart Sax, dem eine der beiden 1713 von den russischen Invasoren zerstörten Ross-Mühlen gehörte (die andere gehörte Peter Jenß „norden der Kirche" [nach Dau 2, S. 386: Grundstück Achter de Kark 3]). Das Haus des verschuldeten Volquart Sax ging in andere Hände; die nördl. Hälfte wurde 1722 dem aus Wolfenbüttel stammenden Hinrich Hahn verkauft, dessen Beruf unbekannt ist. (Zum Ganzen: Ksp.-KB, p. 480 und 489; teilweise abweichend Dau 2, S. 391 ff.)

26 (nördl. Hälfte [bis etwa Mitte 19. Jahrh.]): Zur Moderswarf gehöriges Haus (→ zur Wappentafel etc. meinen unten angezeigten Beitrag); in den 1760er Jahren wohnte hier der mennonitische (Weizen verarbeitende) Weißbäcker Claus Schuhmacher.

26 (südl. Hälfte): Das Haus gehörte verschiedenen Hofeignern, von denen Jacob Sicks (1748) und Jürgen Bielfeld (1783) auch Müller waren. Als erste Eigentümer sind Friedrich Honnens und ab 1714 Jacob Jacobsen belegt, auf die die Tafel mit dem Eckleff'schen Wappen (quasi als Wappen des Hofs auf der Moderswarf) bzw. die Initialen „I I" zurückgehen (→ meinen Beitrag in Domaals un hüüt/24, Dez. 2007).

Seit 1748 Standort der Windmühle, von der am 9. Juli 1772 eine Feuersbrunst ausging (der Neubau erfolgte dann auf einer wohl neu aufgeworfenen Warft mit noch undeutlich erkennbaren Rampen-artigen Zufahrten auf der Mühlenfenne); nördlich neben der Mühle stand ein Kornspeicher; vielleicht identisch mit dem 1713 an der „Straße" befindlich gewesenen schwedischen „Magazin-Haus" (→ meinen Beitrag „Koldenbüttel im Bannkreis europäischer Konflikte" [NF Jahrbuch 2010, S. 7-56, hier: S. 17]; zum Ganzen → meine Mühlen-Geschichte).

24: einst Standort eines Backhauses; seit Mitte der 1720er Jahre *eigenes* Grundstück, das bis 1910 zum Krug (Nr. 22) gehörte. 1902 brannte das Haus ab; anschließend Neubau. (Dau 1, S. 304 f)

22 (bis 1729 mit Nr. 20 *ein* Grundstück): Wohl bereits um 1610 Wirtshaus (einschl. Nr. 24), später mit Hökerei, zeitweise auch mit Brauerei. Einige der Krüger und Höker gingen einem zusätzlichen Broterwerb

nach: Johann Hinrich Dethlefs jr. († 1768), dessen aus Kotzenbüll stammender gleichnamiger Vater († 1734) bereits hier saß, ist auch als Tischler belegt. Und dessen Witwe verkaufte 1769 an Hans Odefey, der auch Zimmermann war. (→ meinen Beitrag „Reimers Gasthof" in: Domaals un hüüt/28, Dez. 2009, mit Angabe der Quellen; die Abbildung nach einer mit 1916 datierten Postkarte.) – Angemerkt sei an dieser Stelle, dass beispielsweise auch der den Schmeerkrog/Norddeich 3 bewirtschaftende Krüger Johann Friedrich Ehmbeck (1732-1783), der auch als Imbeck/Inbeck belegt ist, das anspruchsvolle Handwerk eines Mühlen-Zimmerers ausübte. Angesichts solcher Überlieferungen wird vmtl. davon auszugehen sein, dass Krüge resp. Hökereien ggf. von den Ehefrauen der jeweiligen Handwerker betrieben wurden, wenngleich die Quellen dazu keine unmittelbaren Anhaltspunkte bieten.

20: Um 1635 gehörte der Bereich dem Hofeigner Hans Arfast, dessen Land im südöstlichen Freesenkoog lag (dessen Grabmal mit der beschrifteten Bruchkante auf dem Kirchhof). Mehrfach als Wohnhaus der Pachtmüller (Legendra/Mühlendeich) belegt. 1755/57 der Radmacher Peter Wulf; seit 1776 der Fuhrmann Reinhold Lorenzen († 1780), dessen Vater Henning sich ebenfalls als solcher betätigt hatte. Auf Reinh. L. folgte dessen Schwiegersohn, der Tagelöhner Christian Gehrling, der dort noch zur Zeit der Volkszählung von 1803 saß. Zur Zeit der Volkszählung von 1845 gehörte das Haus dem Arbeitsmann Heinrich Boyens aus Katharinenheerd (Dau 2, S. 244, wird dieser dem Grundstück 18 zugeordnet). 1886 kaufte der Gärtner Carl Christian Brünningsen aus Husum das Anwesen. (Ksp.-KB, p. 480 und 487; Dau 1, S. 49) – Das Grundstück wurde 1978 geteilt; das abgebildete alte Haus seitdem Nr. 20 a (→ Dau 1, S. 333).

Ursprünglich waren die heutigen Grundstücke 14, 16 und 18 *ein* Grundstück. 1640 stand darauf das Haus des Johann Gorritz, der bis 1662 starb. Laut Ksp.-KB wurde 1661 eine Teilfläche (nämlich 16 und 18) verkauft, auf der wohl seit 1751 Margaretha († 1782), Witwe des Pastors Conrad Krohn, wohnte. Nach deren Tod wurde das Grundstück in 16 und 18 geteilt (im Ksp.-KB, p. 479, ist dieser Vorgang mit 1783 datiert).

18: 1783 kaufte der Zimmermann Cla(u)s Hinrichs. Zur Zeit der Volkszählung von 1803 gehörte das Haus dem Tagelöhner Hinrich Peters. 1835 kaufte der Kirchspiel-Bote und Totengräber Johann Ludwig Uffelmann das Grundstück (→ auch meinen Beitrag „Obst in Pastors Garten" in: Domaals un hüüt/33, 2012). Nach dem Tod seiner Witwe folgte die Tochter Catharina Margaretha, die mit dem Arbeiter Hinrich Gosch verheiratet war, der im Ksp.-KB per 1887 als Eigentümer eingetragen ist. Ebenfalls laut Ksp.-KB folgte 1913 deren Sohn, der Arbeiter und Landmann Hermann Ludwig Gosch. (Zu Grundstück 18 → Dau 2, S. 243 f, und Dau 1, S. 270 f; zu 16 und 18 nach Ksp.-KB, p. 487.) – Die Bebauung der Grundstücke 16 und 18 fällt einem am 23. Oktober 1785 ausgebrochenen Feuer zum Opfer.

16: Nach dem Hebungs-Register von 1796 wegen der auf Pastorats-Land liegenden Kohlhöfe (in: Archiv-Nr. 276) wohnte hier der Zimmermann Hermann Jacob Hinrichs (so auch noch nach der Liste zur Volkszählung von 1803), der 1820 seinem Sohn Jürgen das Haus übertrug. Dessen Witwe heiratete den in der Volkszähl-Liste von 1845 geführten Tischler Jacob Peter Benns aus Uelvesbüll. Seit 1944 gehörte das Haus dem Zimmermann Willy Martens, von dem bekannt ist, dass er sich noch in den 1950er Jahren mit der Fertigung von Särgen befasste. (Zu diesem Grundstück → auch Dau 2, S. 194 f, und Dau 1, S. 247 f.)

14 (zu dem Grundstück → Anhang 3): Gebaut wohl in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Haus eines Fernhändlers. Nachdem Peter von der Beecken (II.) vor April 1682 gestorben war, fiel das Haus an dessen Schwiegersohn Pastor Broder Sibbersen; seitdem diente es bis 2012 als Prediger-Wohnung. 1754 wurde es zu diesem Zweck von der Witwe des letzten Eigentümers (Pastor Conrad Krohn) durch das Kirchen-Collegium käuflich erworben.
(Zu dem Gebäude incl. Grundriss → meine voraussichtlich im Herbst 2016 erscheinende kirchengeschichtliche Dokumentation .)

12 (Identisch mit dem „kleinen Haus", das 1774 *nicht* abbrannte, weil der Wind beizeiten drehte; laut Pastor Bendixen war wegen der drohenden Gefahr damals schon das Prediger-Haus leergeräumt worden.): Das Haus gehörte zeitweise Pastor Ludewig Helmers, dann lt. Liste zur Volkszählung von 1803 dem Landmann Hans Ketels. Nach derselben Quelle scheint hier u. a. der Maurer Johann Jochim Hartmann als „Heuerling" (Mieter) gewohnt zu haben. 1806 kaufte das Haus der aus Hennstedt stammende Maurer Peter Georg Schmidt. (Dau 2, S. 399).

10: Das Haus wurde durch das 1774 ausgebrochene Feuer eingeäschert; damaliger Bewohner war der Leineweber Jacob Gottlieb Rath jr. (nach Pastor Bendixen im Protokoll-Buch des Kirchen-Collegiums).

8 (Haus mit zwei Wohnungen; hier brach am 22. Juni 1774 das Feuer aus): Angeblich saß in diesem Bereich der seit 1638 belegte Meinhart Weber († bis 1646). 1657 kaufte der vier Jahre zuvor ins Pastorat gekommene Gerhard Grote nacheinander *beide* Haushälften, was bedeuten wird, dass er zuvor die Wedem im Badenkoog bewohnte, zumal aus dem Jahre 1655 überliefert ist, dass im „Widdumbshause" eine Niederschrift in einer Armensache erfolgte (→ meinen Beitrag „Noch einmal ... die Wedem" in: Domaals un hüüt/26, Dez. 2008, S. 13). Seit 1691 ist der Weber Marx Höjer († 1715) aus Süderstapel belegt, dem die Russen 1713 das Haus zerstörten. 1715 kaufte der Weber Jacob Gottlieb Rath sr. von der Hallig Gröde die Hausstätte, um sie neu zu bebauen. Nach der Volkszähl-Liste von 1803 wohnte hier der Fuhrmann Hans Ick. Zur Zeit der Volkszählung von 1845 gehörte das Haus dem Schneider Matthias Clausen, bei dem als „Heuerling" der aus Tellingstedt stammende Schuster Claus Sass wohnte (→ Dau 2, S. 109 ff).

4/6: Dieses Grundstück gab es bereits zur Zeit von Pastor Broder Sibbersen und blieb bis 1775 in der Familie (Erdbuch, p. 56). Anschließend gehörte das Haus dem Arbeiter Jürgen Peters (→ Dau 2, S. 242). Zur Zeit der Volkszählung von 1845 betrieb hier Sievert Ick, Sohn des verstorbenen Hans Ick, eine Milcherei.

Südlich von 4/6 verlief einst der Drandersumer Weg, der 1844 zur Chaussee ausgebaut wurde.

Kehrwieder und östliche Seite der „Straße"

Kehrwieder (Der Bereich gehörte *nicht* zur „Straße". Im späten 17. Jahrhundert noch „bei Kehrwedder". Die Bezeichnung leitet sich von den noch 1674 hier anlandenden Booten her, die über Eider, Sax-Fähr und Sielzug den im Bereich der T-Kreuzung Dorfstraße/Kehrwedder und westlicher Abschnitt von Kehrwedder 1979 archäologisch erschlossenen Anlande-Platz erreichten; → Dau 1, S. 120 f, und Dau 2, S. 153.)
Heute Dorfstraße: Eine genaue Zuordnung zu bestimmten Grundstücken ist nicht möglich, zumal sich im dortigen Bereich noch im späten 17. Jahrhundert ein in West-Ost-Richtung und vermutlich entlang des einstigen Sielzugs gebautes Haus mit vier Wohnungen befand; zur Problematik der Zuordnung → auch Dau 2, S. 445. Vielleicht saßen hier Claus Volquarts, der 1661 sein Haus dem Zimmermann Laß Bartels verkaufte, der für 1666 belegte mutmaßliche Chirurgus M(eister) Jochim von Cöllen (so Dau 2, S. 450 f; ggf. ließe er sich aber auch dem Grundstück Dorfstr. 21/23 zuordnen) und der für 1694 belegte Schneider Caspar Busch, dem die Russen 1713 das Haus ruinierten und Kühe, Kleidung sowie jedweden Hausrat raubten. Und zu dem aus Nürnberg stammenden Goldschmied Johann Caspar Sick (1659-1735), der 1713 von den Russen ausgeraubt wurde, ist lediglich bekannt, *dass* er „auf dem Kehrwieder" ein Haus besaß (1732 tritt er als Schuldner der Armenkasse in Erscheinung [PGA/O, p. 77]).

(Das zeitweise Doppel-) **Haus „nächst der Straße“** (Pastor Bendixen zur Feuersbrunst auf dem Kehrwieder am 1. XII. 1764). Von den vier Häusern brannten drei ab, die bis IX. '65 wieder aufgebaut wurden. Verschont wird 1764 das Haus des aus Bergenhusen stammenden Arbeiters Clas/Claus Thoms (um 1692-1769), ihm folgte sein Sohn, der Arbeiter Jochim Th. (1740-1786). Anschließend Joh. Hinr. Dencker. Später der Schuster und Bälgetreter Johann Hinrich Schröder aus Heide (um 1750-1819). In diesem Bereich soll zur Zeit der Volkszählung von 1845 der Arbeitsmann Johann Jürgen Rehmke jr. ein Haus besessen haben, das später der Tischler Peter Friedrich Nebbe aus Tönning erwarb, der 1857 an Carl Schwarz (Dorfstr. 22) verkaufte. (Zu dem Grundstück → Dau 2, S. 445 ff; nach S. 308 ff identisch mit Nr. 25.)

29: Jan Dau ordnet dem Grundstück den seit den 1630er Jahren belegten Zimmermann Laß/Lars Bartels und dem offenbar wohlhabenden aus Mühlenbeck (Stormarn?) stammenden Zimmermann Johann Büntzel († 1702) zu, der auch an der Kirchstraße ein Grundstück besessen zu haben scheint, dessen gleichnamiger Sohn, der sich offenbar mit einem Kleinhandel befasste (erwähnt werden „Kramwaren“), 1708 an seinen Schwager Bahne Bensen verkaufte, der lt. Kirchen- Rechnung pro 1712 auf dem Grundstück Dorfstr. 28 saß und dessen Familie ebenfalls als Betreiber einer Hökerei in Erscheinung tritt. – 1795 David Nicolay Lemcke (um 1746-1803), Schmied aus Güstrow/Mecklenburg, der sich verbotener-weise auch als Tierarzt betätigte, dessen Sohn Michael dann die Schmiede Dorfstr. 9 betrieb. 1808 kaufte das Haus der Musikant Süncke Süncksen. Seit etwa 1881 wohnte hier der Totengräber Hans Boyens Rasmus († 1892) und seit 1902 der Schuster Johann Andrä Peters. Zu derzeit unbekannter Zeit (um 1950 ?) wurde hier die zuvor im Hause Dorfstr. 7 bestehende und stundenweise geöffnete Zahlstelle als Einrichtung der Friedrichstädter Stadtsparkasse, die später mit der Sparkasse Nordfriesland fusionierte, eingerichtet, die 1966 in das Haus Dorfstr. 34 wechselte. (Zum Ganzen → Dau 2, S. 272 ff, Dau 1, S. 281; zur Zahlstelle: Auskunft Walter Clausen und Ellen Schulz.)

Östlich von 29: Während eines unbekannten Zeitraum wohnte hier Cathrin Böttiger, Witwe des 1682 gestorbenen Küsters Christian B. (zu ihm → meine Geschichte des Schulwesens, S. 160 f). Für 1730 ist ein Siewert Westfahlen belegt; er unterschrieb mit „S W“, sodass er aus einer Geest-Region nach Koldenbüttel gekommen sein könnte (welchem Brot-Erwerb er nachging, ist unbekannt). Für 1736 ist Jacob Plett belegt, dessen Mutter Anna/Antje Pletz/Plett ebenfalls auf dem Kehrwedder wohnte. Sie war Tochter des Johann Büntzel/Bünsel (→ oben) und in zweiter Ehe mit dem Schuster Sax Volquarts († 1713) verheiratet. Bei ihr wuchs der 1716 im Badenkoog aufgegriffene „Christoffer Fündling“ auf, dessen Lebensweg bis zu seiner 1734 abgeschlossenen Schuster-Lehre nachvollziehbar ist (→ meine Studie zur Armenfürsorge, S. 32 f und 36 f). Für 1742 ist der Friedrichstädter Maurer Lorentz Peters belegt, dem 1751 der Böttcher Peter Thoms folgte (→ zu 25 [?], dem Jan Dau das fragliche Haus diesem Grundstück zuordnet; dort auch die Fortsetzung. Die hier einbezogene Quelle: PGA/K, p. 192 und 240.)

27: Seit 1928 Standort der preußischen „Landjägerwohnung“ für den örtlichen Wachtmeister (→ Dau 1, S. 329 f).

25 (?): Nach Dau 2, S. 309, war hier der durch das Kirchstuhl-Buch seit 1639 (und durch das Grüne Buch, p. 282, per 1641) belegte Küper/Böttcher Peter Ivers ansässig. 1684 kaufte Hinrich Johansen, der vielleicht mit dem für 1671 durch die Taufe eines Kindes belegten Schuster Hinrich Jans identisch ist, das Haus des im Vorjahr verstorbenen Goldschmieds Hanß Jacobs (vielleicht identisch mit dem per 1666 belegten „Hanß Schmidt“ [Hst/AK, p. 53 v]). 1685 ging das Haus an den zuvor in Witzwort ansässig gewesenen Boye Deertz (→ Dau 2, S. 309), 1698 an Otto Peters (deren Berufe unbekannt sind) und 1699 an den Schneider Peter Erichs d. Ä. († 1706; die Abfolge nach Hst/AK, p. 81 r). Bei dem Küper Peter Thoms brach 1764 das Feuer aus. (Zu Grundstück 25 → Dau 2, S. 308 ff.)

Dweerstraat: Nach Dau wohnte *hier* der 1706 gestorbene Schneider Peter Erichs, der 1695 im Zusammenhang mit Eggert Gideons Haus erwähnt wird (Hst/AK, p. 99 r; zu Eggert G., der wahrscheinlich die Mühle im Badenkoog bewirtschaftete, → meine Mühlen-Geschichte, S. 36).

23 (nördl. Hälfte): Seit 1751 der Höker Hans Wolf, der 1753 an Jan Jansen verkaufte, der mit dem später auf Grundstück Dorfstr. 7 sitzenden Schlachter identisch sein wird. Ihm folgte zu unbekanntem Zeitpunkt Jacob Peters, dessen Witwe 1775 eine „Krahm Bude" betrieb (sie handelte mit Tee, Kandis, Nadeln, Pfeifen, Rohren [vmtl. Spazierstöcken], Bändern, Zwirn etc.; → Michelson: „Bannmeile". Die Zuordnung nach Dau 2, S. 210 f.)

23 (südl. H.): Der erste bekannte Bewohner war vor 1673 der „Snitker" Dirk Jacobs (→ Dau 2, S. 209).

Die Proportionen des nach dem Mühlenbrand von 1820 erneuerten Hauses sind erhalten. Der Zeit des Wiederaufbaus entspricht der nach Norden weisende Giebel. (Ein dem entsprechender Giebel hat sich auch am Hause auf Grundstück 17 erhalten; zu den Folgen des Mühlenbrandes von 1820 → die Grafik in Dau 1, S. 53.)

21 (vmtl. identisch mit 23/südl. Hälfte): Vielleicht saß hier der um 1645 gestorbene Johann Schmidt (Berufsbezeichnung!), dem ggf. der seit 1656 belegte Schmied Boy Frans/Frantz aus Tetenbüll folgte, der um 1659/60 starb (nach Grünes Buch, p. 285). Dessen Witwe heiratete 1661 den aus dem Lande Kehdingen/ Ostfriesland stammenden Schmied Johann Suel/Suhl, der 1695 an den Schmied Frerk Gerritz verkaufte, dessen Witwe 1699 den Schmied Hans Christopher Boyens († 1713) aus Schwansen und 1716 den Schmied Harm Rahmert (1676-1732) aus Uelvesbüll heiratete, der vorher wohl als Geselle in Altona war. Ihm folgte der Hufschmied Jacob Junge († 1753), der als Kirchen-Verächter in Friedrichstadt begraben wurde, bzw. dessen Sohn Gerd (1731-1781). Des Letzteren Witwe heiratete den Hufschmied Peter Rambach (* um 1744) aus Witzwort, mit dessen Tod im Jahre 1818 der Schmiede-Betrieb endete. (Dau 2, 154 ff)

(Ehem. zwischen 19 und 21; das Grundstück scheint ursprünglich mit Nr. 21 verbunden gewesen zu sein**):** Zur Zeit der Volkszählung von 1845 gehörte das Haus dem Korbmacher Peter Odefey Scherner aus Seeth. 1851, mit Eintritt in den aus politischen Gründen vorzeitigen Ruhestand, erwarb der bisherige Hauptschullehrer Johann Odefey Bruhn das Haus (→ Dau 2, S. 152; zu Bruhn → meine Geschichte des Schulwesens).

19 (Haus mit zwei Wohnungen): Als frühester Eigentümer ist der seit 1666 belegte Lehnsmann Hans Mummens bekannt, der vermietete. Für 1719 ist der Decker Ingwer Hanßen belegt, der 1734 an den auch als Zimmermann belegten Maurer Josias Thiel (1706-1742) aus Oldenswort verkaufte, dessen Tochter den Schneider Jann/Johann Peters († 1805) heiratete, der 1765 zu den Geschädigten der Feuersbrunst gehörte. 1806 erwarb der mennonitische Radmacher Jan/Johann Brockdorf Jansen das Grundstück. Das Haus fiel 1820 dem Mühlen-Brand zu Opfer. Brockdorf Jansen machte Konkurs; 1835 kaufte der benachbarte Bäcker Claus Pauls. 1902 wurde das Grundstück mit dem heutigen Haus bebaut. (Dau 2, S. 126 ff; Dau 1, S. 214.)

17 (1765 und 1820 abgebrannt): 1696 saß hier der Landmann Andreas Friedrichs. 1734 verkaufte der Decker Ingwer Hanßen das Anwesen dem Zimmermann Asmus Cornils (1674-1751) aus Wisch/ Ksp. Schwabstedt, dessen Witwe den rund 30 Jahre jüngeren Zimmermann (?) Boye Tetens († 1775) aus Witzwort heiratete, dessen verwitwete zweite Ehefrau 1776 den Arbeiter Boye Reimers (Sohn des Interessenten Reimer R. auf dem später sog. Gosch- oder Fuchshof [Büttel Nr. 3]) heiratete, den die Volkszähl-Liste von 1803 als Milcher ausweist. Seit 1851 Sönke Petersen aus Loit/Angeln, dessen Beruf unbekannt ist. (Dau 2, S. 224 ff; → auch Dau 1, S. 53.)

15: Graupenmühle/Müllerhaus (→ hierzu meine Mühlen-Geschichte). Für 1634 ist Jacob Rademacher belegt, der bereits 1632 als Vater eines Täuflings in Erscheinung tritt. 1653 kaufte der Bäcker Henning Hans(en) das Anwesen, der dann 1658 auf das Grundstück Nr. 42 wechselte (zu beiden → Dau 2, S. 5 f). Zur Zeit der Volkszählung von 1845 saß hier der aus Meggerdorf stammende Jürgen Frahm († 1847), der die „große Mühle" in der Mühlenfenne betrieb.

Das Müller-Haus um 1940. Laut der ehemaligen Maueranker im nördlichen Giebel wurde das Haus 1785 erbaut; die Anker am südlichen Giebel nannten das Jahr 1837, was im Zusammenhang der Erneuerung des Mauerwerks gestanden haben wird.

13: Seit 1695 belegt als Haus des Schusters Hanß Hinr. Rabenalt, dem der „Musicus" Claus Johann Witte folgte (ihm zerschlugen die russischen Invasoren im Jahre 1713 die Instrumente). Der Radmacher Ludewig Krüger, reformierter Religion, aus Küstrin heiratet 1763 die Witwe des Radmachers Hans Doher, der aus Landsberg/Warthe stammte; später der Schmied und Gastwirt Jacob Georg Lemcke, Sohn des Schmieds Michael L. auf Grundstück 9. Um 1976 Neubau. (Dau 2, S. 16; Dau 1, S. 175.)

11: Seit 1735 der Hufschmied Johann Juchem/Jochim aus Schleswig (1704-1770). Das Haus brannte 1772 und zur Zeit von Juchems Witwe 1784 abermals ab. Sie hatte 1773 den Leineweber Jacob Gottlieb Rath jr. geheiratet. Ca. Anfang 19. Jahrhundert wurde die Schmiede durch Michael Lemcke reaktiviert. (Dau 2, S. 190 ff)

(Ehem. zwischen Nr. 9 und 11): Peter Nielsen aus Jütland (um 1717-1780), zunächst Müllerbursche bei Jacob Sicks, dann Arbeiter; später mehrere Totengräber/Kirchspielboten (→ Janzen: Geistliche Versammlung, S. 168 f). – Das Haus fiel dem Mühlen-Brand von 1772 zum Opfer und brannte am 9. Mai 1785 erneut ab (→ Dau 2, S. 194).

9 (Schmiede)**:** Der früheste bekannte Eigentümer ist Emanuel von der Loo (Sohn des eingewanderten Fährherrn Cornelius v. d. L.; → Emil Bruhn: Die Chronik von Koldenbüttel, Garding 1928, S. 151 ff), dem auch die Mühle auf dem Mühlendeich gehörte und der 1646 an den Müller Thomas verkaufte (→ meine Mühlen-Geschichte). Schmiede spätestens seit 1664 (so der Maueranker des einstigen Gebäudes). Seit Ende 1875 Familie Theede, die die Schmiede bis in das frühe 21. Jahrhundert betrieb (→ mein Berufe-„A-B-C").

Lt. Protokoll des Kirchen-Collegiums (p. 321) gab es 1779 außer der Schmiede auf Grundstück 9 noch zwei weitere Schmieden im Umfeld der Kirche (Dorfstr. 21 und Achter de Kark 3).

7: Hier stand das der Armen-Kasse zugefallene Haus, das 1720 das Kirchen- und Armen-Collegium als Armenhaus in Betracht zog (meine Studie zur Armenfürsorge [S. 19] lässt sich durch PGA/O, p. 189 f, präzisieren). Es wurde 1721 dem Landmann (?) Johann Matthieß Held verkauft, dem dessen Schwiegersohn Clas/Claus Best aus Ramstedt (1713-1774; Beruf unbekannt) folgte. Zu dessen Zeit brannte das Haus 1772 ab und wurde neu gebaut. Ihm folgte der Schlachter Jann/Johann Janßen († 1777) aus Witzwort (→ oben 23/ nördl. Hälfte). 1793 verkaufte die Armenkasse an den in der Volkszähl-Liste von 1803 als Knecht ausgewiesenen Claes Peters. Nach der Volkszähl-Liste von 1845 wohnte hier der aus der benachbarten Schmiede stammende Uhrmacher Peter Lampe als Mieter seines Schwagers, des Schmieds Joachim Erdmann Lühmann († 1842), der das Grundstück 1819 erworben und bebaut hatte. 1896 erwarb der Maler Ferdinand Gilewski das Haus, das 1913 abbrannte und durch den abgebildeten Neubau mit „Kolonialwaren-Laden" ersetzt wurde. Die Witwe verkaufte 1919 an den Einzelhandelskaufmann Johannes Ruge aus Friedrichstadt, der auch für die 1927 gegründete und in den Laden integrierte Koldenbüttler Spar- und Darlehnskasse zuständig war, die zu derzeit unbekannter Zeit in das Haus Dorfstr. 29 wechselte. Seinem Sohn

Werner folgten 1967 die Eheleute Hans Herbert und Siegmunde Friedrichsen. Nachdem sie sich Ende 1993 zur Ruhe gesetzt hatten, scheiterten mehrere Versuche, den Laden zu reaktivieren, sodass um 1996/97 das letzte Koldenbüttler Lebensmittelgeschäft endgültig geschlossen wurde. (Dau 2, S. 376 ff; Dau 1, S. 319 f; Domaals un hüüt/23, Juli 2007, S. 49. Zur Spar- und Darlehnskasse: Auskunft Walter Clausen und Ellen Schulz.)

Mühlendeich/Mühlenstraße bis Sielzug (Mühlen-Schleuse) gehörte zur „Straße“:

1 (bis 1856 ein Grundstück mit Dorfstr. 5)**:** Die mit einer Hökerei verbundene Schänke „Schwarzer Adler“; so bereits der um 1700 hier sitzende Diederich Wiecherts/Wiggert, dem die Russen 1713 das Haus ruinieren, Hausrat sowie Bier und Branntwein rauben, und durch eine Rechnung des Hartwig Kock von 1729 belegt (Archiv-Nr. 302). Das Haus brannte 1772 ab (nach Pastor Bendixen). Nach Wiederaufbau: Frerck/Friedrich Lorenzen aus Tetenbüll (1697-1777); früher Müller auf dem Norderdeich. Anschließend wohnte hier Christian Detlef Tullius, Müller auf der „Legendra“. (→ Dau 2, S. 160 ff, und meine Mühlen-Geschichte.)

2: Bekannt ist der Schneider Ernst Claußen († bis 1693 [Hst/AK, p. 89 r; → auch Dau 2, S. 421 f]). Später Joh. Christian Corpus aus Plön (um 1710-1777), dessen Beruf unbekannt ist, dem das Haus 1772 abbrannte und der sich mit dem Neubau übernahm; er verkaufte an den Zimmergesellen Peter Momm. Um 1790 erwarb der Musketier Johann Hinrich Jacobs das Haus, dessen Nach-Nachfolger 1859 an den Schuster Jochim Inbeck verkaufte. 1934 ging das Grundstück an die Schmiede-Familie Theede; Neubau. (→ Dau 1, S. 348 f).

3: Um 1700 gehörte das Haus dem aus Näß (?)/Amt Hadersleben stammenden (Landmann?) Jens Jenßen († 1703), der lt. Beerdigungs-Protokoll auf dem Süderdeich wohnte (vmtl. Grundstück 1; vgl. Dau 2, S. 388 mit S. 334 f). 1707 wurde das Haus an Johann Nagel jr. verkauft, dessen Familie über Tönning aus Dithmarschen gekommen war, der nach Dau ebenfalls Süderdeich 1 wohnte und dem die „Muskowietters“ 1713 das Haus zerstörten und u. a. zwölf Schaf mitgehen ließen. Johann Nagel verkaufte das Haus 1721 an den Weber Hinrich Westphalen. Später scheint es Hofeignern gehört zu haben. 1766 verkaufte die Witwe des Leve Bahnsen vom Staatshof (B 202, Nr. 3). 1772 wird das Haus nicht mehr vorhanden gewesen sein, da es sonst abgebrannt wäre. 1858 ließ der Lehnsmann Johann Friedrich Todsen das Grundstück mit dem heutigen Haus bebauen. Seit 1950 saß hier der Schneidermeister Willi Kolbe († 1993; → Dau 1, S. 300).

4 (heute Parkplatz)**:** Um 1860 Neubau des Zimmermanns Jürgen Andresen, der 1866 an den Zimmermann Detlef Christian Lorenzen verkaufte (→ Dau 1, S. 242 f).

Jenseits des Sielzugs (Bereich Grundstück Nr. 6) stand die am 9. März 1820 abgebrannte Bockmühle „Legendra“. Sie ist seit dem frühen 17. Jahrhundert belegt, wird aber bereits zur Zeit des mutmaßlichen Fernhändlers Claus Petersen († 1590) existiert haben; nach ihr ist die „Mühlenfenne“ benannt, auf der seit 1773 eine „Holländer-Mühle“ stand, die am 22. Dezember 1882 abbrannte. (→ meine Mühlen-Geschichte.)

5: „Weißer Schwan" (Gastwirtschaft; dort konnten „Gäste" [Reisende] übernachten). Von dem Gastwirt Christian Peters († 1788) aus Schelde (?) ist bekannt, dass er auch mit Stiefeln und Schuhen handelte, die ihm Drescher aus Angeln und dem Eutinischen brachten. Am Haus soll zunächst eine Trompete gehangen haben (→ Michelson: „Bannmeile"). Diente das Haus ursprünglich vielleicht auch als Poststation?

Das nach der Feuersbrunst von 1772 erneuerte Gebäude mit Anbau (links). Rechts die Grundstücke 3 und 1; hinten Dorfstr. 22.

Dorfstr. 5 (siehe zu Mühlenstr. 1; die Teilung erfolgte 1856; → Dau 2, S. 163).

3 („auf der Vogelstange", wo die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisbare Schützengilde mit der Armbrust nach einem hölzernen „Vogel" schoss; das Grundstück liegt im nordwestlichsten Bereich des 1611 bedeichten Freesenkoogs [bezeichnenderweise wurde in diesem Jahr Jacob Sax, nach dem später der kleine Hafen benannt wurde, mit der herzoglichen Eider-Fähre belehnt; nach: LAS, Abt. 7, Nr. 70]): Das Grundstück scheint erstmals 1806 durch den Zimmermann Thomas Thomsen bebaut worden zu sein, sodass das dortige Haus mehr als 200 Jahre alt sein wird. 1810 kaufte der Tischler Johann Hinrich Lampe († 1837; Sohn des vier Jahre zuvor gestorbenen aus Seehausen/Altmark stammenden Schmieds Johann L. [Dorfstr. 9] und Bruder des Uhrmachers Peter L. [→ Nr. 7]) das Haus aus der Konkursmasse besagten Zimmermanns. Joh. Hinr. Lampes Witwe heiratete den Tischler Hans Ketels Sievers († 1845) und verkaufte nach dessen Tod an den Schuster Johann Jacob Dau. 1878 kaufte der Landbriefträger Carsten Theodor Vau. 1937 der Arbeiter und spätere Postbote und Fleischbeschauer Friedrich Thomsen. – Von 1945 bis 1970 war hier die örtliche Poststelle unterbracht. (Sie wurde erstmals 1929 im Hause Dorfstr. 34, dann 1932 im „Hebammenhaus" [Dorfstr. 30], 1939 im Hause Dorfstr. 38 und 1970 im Hause Mühlenstr. 20 eingerichtet, wo sie 1974 aufgehoben wurde; → Holger Piening: Poststelle Koldenbüttel [1929-1974]. Post- und Fernmeldegeschichte einer Eiderstedter Landgemeinde. In: Post- und Fernmeldegeschichte zwischen Nord- und Ostsee, Heft 2/Dez. 1986, S. 173-175. Zum Ganzen → Dau 2, S. 275, und Dau 1, S. 281 ff.)

❖ ❖ ❖

Anhang 1

Überlieferungen zu Koldenbüttler Kleinhändlern

Jan Dau (Band 2, S. 548) hat die Überlieferung wiedergegeben, nach der im Jahre 1624 ein Pay Peters ein Haus „bei der Kirche zu Coldenbüttel" kaufte. Zwar ließ sich das entsprechende Grundstück bisher nicht identifizieren, doch tritt besagter Käufer auch durch Quellen des Koldenbüttler Pastorats-Archivs in Erscheinung: Aus dem Grünen Buch (p. 46 und 65) geht hervor, dass ihm landwirtschaftliche Nutzflächen gehörten, und laut ältestem Rechnungs-Buch (Archiv-Nr. 485) lieferte er 1630 „Win ihn der ken" (Abendmahl-Wein) und bei anderer Gelegenheit Langstroh, das für das Eindecken von Dächern Verwendung fand. Dass sich der Mann als „Krämer" oder gar als Höker verstand, ist relativ unwahrscheinlich. Vielmehr wird er dem Kreis der handeltreibenden Landeigner zuzurechnen sein, die sich u. a. auch mit dem Kauf und Verkauf von Baumaterial wie Holz oder Nägeln befassten. Überhaupt scheint das „Sortiment" besagten Personenkreises im 17. Jahrhundert relativ weitgefächert gewesen zu sein. Beispielsweise von Anna Bahns (Grundstück Dorfstr. 34) ist bekannt, dass sie um 1650 neben Abendmahl-Wein auch für die Herstellung von Tinte benötigte Substanzen verkaufte. Hingegen wird jene Witwe, die in den 1770er Jahren auf Grundstück 23/nördl. Hälfte eine „Krahm Bude" betrieb, als typische Kleinhändlerin anzusehen sein. Und jener nicht identifizierte Hans Wolf (→ Grundstück 34) wird sich auf Lebensmittel der gehobenen Klasse spezialisiert haben. Hingegen scheinen jene Krug-Wirte, die sich im 18. Jahrhundert auch als Höker betätigten, mehrheitlich insbesondere Lebensmittel für den täglichen Bedarf verkauft zu haben. Dass deren Angebot nicht immer den Ansprüchen entsprach, scheinen die Rechnungen zu belegen, die in Husum oder Friedrichstadt ansässige Lieferanten anlässlich von Visitationen ausstellten. Dass aber Krüger, die zusätzlich einen Kleinhandel betrieben, auch noch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sehr unter-

schiedliche Produkte verkauften, geben die Überlieferungen zu dem auf Grundstück Dorfstr. 22 sitzenden Hans Odefey zu erkennen, der nicht allein „Baumöl" (Olivenöl, das wohl der Pflege des Leders in den Glocken diente) und Besen, sondern auch mehrfach „Communicanten-Wein" lieferte. (Zum Komplex „Hökerei" → z. B. Brigitta Seidel und Doris Tillmann: LandHökerei. Dörflicher Warenhandel im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel des Kaufladens Peters in Tetenbüll, Eiderstedt. Katalog zur Ausstellung 2000/2001 [Nr. 57 der Kataloge der Museen in Schleswig-Holstein], Tetenbüll 2000.)

Ähnlich wie in dem ehemaligen Kaufladen Peters in Tetenbüll mag es im 19. Jahrhundert auch in den Koldenbüttler Hökereien ausgesehen haben.

Anhang 2

Anmerkungen zu den in Koldenbüttel Handwerkern gezahlten Tageslöhnen

Lt. Kirchen-Rechnungsbuch (Archiv-Nr. 246) empfing 1647 ein

Handwerker (Meister ?)	1 Mark (Mk)
und sein Gehilfe	12 Schilling (ß; 1 Mk = 16 ß)

1729 (Archiv-Nr. 302), 1743 (Archiv-Nr. 226) und 1775 (Archiv-Nr. 256) wurden Maurer und Zimmerer wie folgt entlohnt:

„Meister"	1 Mk 2 ß *
Geselle	1 Mk
1775 ein „Zupfleger" (= Handlager)	14 ß

* Dies entspricht dem 1729 „auf eigene Kost" gezahlten Lohn (der Handwerker hatte für seine Beköstigung selber aufzukommen). Der Lohn für Meister und Gesellen zusammen entspricht auch dem Lohn für einen Maurer, der 1729 „selbander", nämlich gemeinsam mit einem Gesellen, arbeitete und dafür 2 Mk 2 ß empfing.

1795 (Archiv-Nr. 520) werden Löhne unterschiedlicher Höhe ausgewiesen, was damit zusammenhängen wird, dass sich der Handwerker mal auf eigene und ein andermal auf Kosten des Auftraggebers beköstigte, zumal in einem Fall ein und derselbe Handwerker mal mit 1 Mk 2 ß und ein andermal mit 1 Mk entlohnt wurde. So auch der Befund für einen Gesellen, der mal 15 ß und ein andermal 1 ß mehr und somit 1 Mk empfing.

Während zwischen 1647 und 1729 eine deutliche Steigerung feststellbar ist, sind die Löhne zwischen 1729 und 1795 nominell gleich hoch gewesen. Faktisch bedeutete dies jedoch wegen der Preissteigerungen infolge einer sich im Laufe des 18. Jahrhunderts aufheizenden Konjunktur eine Lohnminderung, die seit Mitte der 1770er Jahre z. B. in Altona oder im Amt Tondern zu Hungerunruhen führte, die in Flensburg von *Handwerkern* ausgingen. Denn im Vergleich mit 1740 hatte sich der Preis für das Brotgetreide Roggen bis 1794/95 verdreifacht. Hintergrund war die im Rahmen der Industrialisierung vernachlässigte englische Landwirtschaft, sodass die Bevölkerung nicht hinreichend ernährt werden konnte und englische Aufkäufer für kontinentales Getreide Höchstpreise zahlten (→ Göttsch: Hungerunruhen).

Um die Höhe der gezahlten Löhne einschätzen zu können, werden zum Vergleich in Kirchenrechnungen gefundene Lebensmittelpreise mitgeteilt:

1 Stieg (20 Stück) Eier kostete 1729 5 ß und 1796 8 ß;

1 Pfund (knapp 485 g) Butter kostete 1729 5 ß, 1743 (wegen sich erholender Wirtschaftskraft) 4 ß und 1796 9 ß.

Nach Peter Sax (Annales Eyderstadiensium ... . Werke, Band 2, S. 133) kostete 1615 1 Tonne Roggen (ca. 190 Pfund) 7 Mk; lt. Rechnungs-Buch des Tönninger Waisenhauses (in: LAS, Abt. 65.2, Nr. 2608 II) wurde der Wert der gleichen Einheit im Jahre 1742 und somit vor der großen Teuerung auf lediglich 5 ß taxiert.

Ein deutlicher Preisanstieg ist den Kirchen-Rechnungen aber auch zu anderen Produkten zu entnehmen: 1774 wurde für ein halbes Pfund Baumöl (Olivenöl) 5 ß, 1795 hingegen 6 ß und 1798 sogar 8 ß berechnet, wobei der letztgenannte Preis damit zusammenhängen kann, dass mittlerweile für importierte Luxus-Güter hohe Zölle erhoben wurden (→ Göttsch: Hungerunruhen). Allerdings ist auch für Allerwelts-Artikel wie Besen ein erheblicher Preisanstieg zu beobachten: Kostete 1774 ein halbes Bund (vmtl. 3 Stück) noch 1 ½ ß, wurden 1795 und 1798 für die gleiche Menge 2 ½ ß berechnet.

Dass der Lohn trotz sich verringernder Kaufkraft nominell gleich blieb, galt auch für eine anlässlich von Visitationen angenommene Kochfrau: sowohl 1743 als auch 1796 empfing sie 3 Mk.

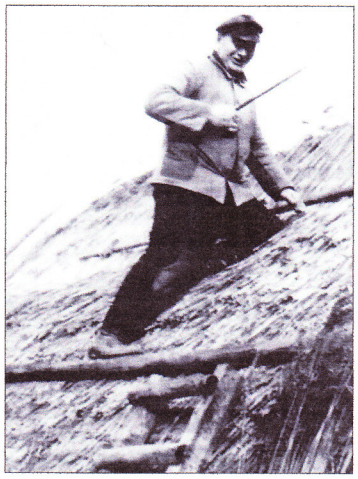
Anhang 3

Anhaltspunkte zur Besiedlung des historischen Ortskerns

Während Baden-, Riesbüll- und Dingsbüll-Koog sowie Wallsbüll, Drandersum und wohl auch das untergegangene Myldt bereits im frühen Mittelalter besiedelt waren, kamen alle anderen Bereiche des Kirchspiels erst vergleichsweise spät hinzu, wobei die Deiche die jüngsten Wohngebiete sind. Denn sie konnten erst bebaut werden, als sie nicht länger dem unmittelbaren Küstenschutz dienten. Besonders gut nachvollziehbar ist diese Entwicklung für die später sog. „Straße", die auf einem Teilabschnitt des um 1400 aufgeworfenen Deichs liegt, durch den der wohl im Laufe der Zeit aufgeschlickte Westerbüll-Koog geschützt wurde. Denn dass auch der Bereich des späteren Westerbüll-Koogs bereits früher besiedelt war, bekunden mehrere wohl sehr alte Warften. Dazu gehört die relativ flache Warft, auf der wahrscheinlich vor 1200 die Kirche gebaut wurde, dazu gehört die sog. Küsterwarft auf dem heutigen Grundstück Achter de Kark 10, und dazu gehört die Warft auf dem heutigen Grundstück Dorfstr. 14, auf der wohl seit der späten ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das heute älteste in der Kommunalgemeinde Koldenbüttel zu findende Wohnhaus steht. Gut erkennbar ist diese Warft vom westlich anschließenden Pastorats-Garten aus, in dem zudem Reste der auf das Mittelalter zurückgehenden Graft erhalten sind. Und außerdem ist erkennbar, dass diese Warft in den um 1400 gebauten Deich einbezogenen wurde; das Gleiche gilt auch für die Kirchwarft – deshalb die kurvige heutige Straßenführung. Anders gesagt: Abgesehen von der Kirchwarft ist die Pastorats-Warft das älteste an der heutigen Dorfstraße liegende bebaute Grundstück. Denn alle anderen dortigen Grundstücke konnten erst nach der um 1500 erfolgten Gewinnung des östlich anschließenden Koogs bebaut werden, wobei die ersten Häuser parallel *unterhalb* der westlichen Seite des Deiches standen, an denen einst auch ein mit viel Phantasie noch zwischen den Grundstücken Dorfstr. 22 und 20 erkennbarer Steig vorbeiführte (→ dazu meine Quellen-Analyse „Alt-Koldenbüttler Topographie" in: Domaals un hüüt/Sonderheft 2, 2010). Wegen dieses Steigs wies die heute in den Straßen-seitigen Giebel des Hauses Dorfstr. 26 integrierte Wappentafel nach einem alten Foto einst nach Westen. Die ursprüngliche Situation längs der westlichen Seite der „Straße" scheint noch heute von der Lage des Hauses Achter de Kark 4 ablesbar zu sein, da die erste Teilung des Grundstücks in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Zeit erfolgte, als entlang der einstigen Deichkuppe gebaut werden konnte. Kaum anders als an der heutigen „Straße" erfolgte auch die Bebauung des Nord(er)deichs, nachdem nördlich des kleinen „Beosten Karcke"-Koogs im Jahre 1515 der große und später St. Peters-Koog genannte „Sunte Leonardus-Koog" gewonnen worden war. Indirekt bestätigt wird dies durch Überlieferungen zu der bis Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestehenden Norddeicher Mühle, die ursprünglich auf einer Warft an Bielfeldts Trift unmittelbar neben dem Sielzug stand und vor 1610 auf eine unmittelbar an der westlichen Seite des Deichs aufgeworfene Warft verlegt wurde. Anders gesagt: Die Verlegung konnte erst rund einhundert Jahre nach Gewinnung des kleinen und dann im 1515 gewonnenen Sunte Leonardus-Koog aufgegangenen „Beosten Karcke"-Koogs erfolgen, nachdem die Deichkuppe befahrbar geworden war (→ meine Mühlengeschichte, S. 18 ff). Und vermutlich ebenfalls einhundert Jahren nach Gewinnung dieser großen später St. Peters-Koog genannten Fläche konnte auch die heutige Mühlenstraße bebaut werden. Allerdings gilt auch für diesen Bereich das zu Grundstück Dorfstr. 14 Gesagte: Denn am südlichen Rande des nach der 1489 gelungenen Bedeichung des Dammkoogs aufgeschlickten „Beosten Karcke"-Koogs lag/liegt im Bereich des heutigen Grundstücks Mühlenstr. 6 eine Warft, auf der bis 1820 die nach Jan Dau „Legendra" geheißene Bockmühle stand. Hingegen konnte der Treenedeich erst nach der 1570 vorgenommenen Treene-Abdämmung und der Süderdeich erst nach der Bedeichung des Freesenkoogs im Jahre 1611 bebaut werden. Im Übrigen verweisen die Bezeichnungen Westerbüll, Nord(er)-, Süder- und Osterdeich (der Fortsetzung des Mühlendeichs) darauf, dass das Kirchengebäude einst zentraler Orientierungspunkt des Gemeinwesens war. (Zum Ganzen → auch Harry Kunz und Albert Panten: Die Köge Nordfrieslands, Bräist/Bredstedt 1997.)

❖

Das Handwerk in alten Bildern



Der Reet-Decker

Solange der Decker mit der geraden Nadel arbeitete, benötigte er einen Gehilfen, den sog. Binnenneiher.

Der Küper befasste sich mit der Herstellung von Fässern, Bottichen und anderen Holzgefäßen.

Der Schneider

❖ ❖ ❖

Quellen aus dem Bestand des Koldenbüttler Pastorats-Archivs:

Erdbuch - Erdbuch von dem Coldenbütteler Kirchhof; Laufzeit 1761-1815; Archiv-Nr. 551
Grünes Buch - so benannt von Emil Bruhn nach dem grün eingefärbten Pergamenteinband; angelegt 1620 als Neufassung des Hst; Mischbuch; im Bestand der Eiderstedter Amtshandlungsprotokolle unter Nr. 134
Hst - ohne Titel; „Kerck Register" / „Hovestol-Verzeichnis"; 1509 ff, 1522-1619; Archiv-Nr. 575; nach der Transkription von Albert A. Panten
Hst/AK - ohne Titel / Hovetstuell-Verzeichnis der Armenkasse; 1604 ff; Archiv-Nr. 486
Ksp.-KB - Des Kirchspiels Coldenbüttell Kirchenbuch; angelegt 1644/45 als Neufassung des Grünen Buches; Archiv-Nr. 340
PGA/O - Protocoll über die Güter der Coldenbüttler Armenkasse; Original, angelegt um 1720; Archiv-Nr. 436
PGA/K - wie vor; Kopie, angelegt bis 1758; Archiv-Nr. 437
PKC - Ursprünglicher Titel nicht lesbar (hilfsweise Benennung: Protokoll des Kirchen- und Armen-Collegiums); Laufzeit 1633-1718 (lückenhaft) und 1719-1828; Archiv-Nr. 339

Die Nachweise für die erwähnten 1713 durch die russischen Invasoren erlittenen Schäden in: Archiv-Nr. 525 A.

Quellen zu Volkszählungen im Bestand des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, Schleswig (LAS):

1803 - Fotokopie, unter LAS, Abt. 412, Nr. 75 (nach den in den staatlichen Archiven
1845 - Verfilmung, unter LAS, Abt. 415, Nr. 535 in Kopenhagen verwahrten Originalen)

Abgekürzt genannte Literatur:

Jan Dau: Ein Stück Koldenbüttler Geschichte, Band 1, Koldenbüttel 1999
Ders.: Ein Stück Koldenbüttler Geschichte, Band 2, Koldenbüttel 2006
Silke Göttsch: „... weil allhier in Flensburg kein Getrayde fürs Geld zu bekommen war ...". Hungerunruhen in

Flensburg 1795. In: Grenzfriedenshefte ¾ [1984], S. 205-214
Johann-Albrecht G. H. Janzen: Am Anfang war ... Von der einstigen Armenfürsorge im Kirchspiel Koldenbüttel (Domaals un hüüt, Sonderheft 1/2008)
Ders.: Alt-Koldenbüttler Berufe-„A-B-C" (Domaals un hüüt, Heft 27/Juli 2009)
Ders.: Von Mühle zu Mühle durch Alt-Koldenbüttel. In: Ders.: Von Mühlen und Kögen (Domaals un hüüt, Sonderheft 2/2010 S. 5-53
Ders.: Geistliche Versammlung und Trauerbrauchtum in Eiderstedt. Zwei Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte (Studien und Materialien 35), Bräist/Bredstedt 2014
Ders.: „... damit die jugend zu Gott gefälligen, dem negsten nützlichen und selbst seligen leuten gedeyen möge". Eine Grundlegung der Geschichte des eiderstedtischen Schulwesens, hrsg. vom Heimatbund Landschaft Eiderstedt (Blick über Eiderstedt, Band 10), Garding 2015
Ders.: Das eiderstedtische Geistliche Ministerium seit dem Mittelalter bis in das frühe 21. Jahrhundert – Ein Beitrag zur regionalen Kirchengeschichte (zur Veröffentlichung vorgesehene Dokumentation)
Karl Michelson: Die „Bannmeile" um Friedrichstadt ... . In: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte/49, 1995, S. 9-67

Zu den Abbildungen:
Die Grafik vom Giebel des ehem. Diaconats-Hauses nach: Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein, Berlin 1906, Abb. 42 (Ausgabe Hannover 1989);
die Abbildung des ehem. Küsterhauses (Achter de Kark 10) nach einer von Luise Heimsohn († zur Verfügung gestellten Vorlage;
die Abbildung des ehem. Kirchspielkrugs (Grundstück 36) nach einer von Jan Dau veröffentlichten Postkarte aus dem Jahre 1909;
die Abbildungen zu den Grundstücken 7, 9 und 42 nach Vorlagen im Bestand der Kombüttler Dörpsgeschichte;
die Abbildungen zu den Häusern Dorfstr. 15 und 22 (nach einer mit 1916 datierten Postkarte) nach von Walter Clausen zur Verfügung gestellten Vorlagen;
die Abbildung zu Haus Achter de Kark 3 nach Dau 1, S. 328;
die Abbildungen vom einstigen Aussehen der „Straße" im Bereich „Achter de Kark" und vom Reetdecker nach Vorlagen von Eckhard Breitbart;
die Abbildung vom Küper nach Jutta Kürtz: Von Stutenfrauen, Speckschneidern und Deichgrafen. Bilder berichten von alten Berufen an der Waterkant, Lübeck 1980, S. 47;
die Abbildung im Anhang 1 nach einem Foto von um 1935 im Bestand des Landesamtes für Denkmalpflege, Kiel;
die Zeichnung „Schneider" nach einer Illustration zum Märchen „Das tapfere Schneiderlein" aus einer 1943 in Riga erschienenen Märchensammlung;
alle anderen nach Fotos des Verfassers.

Werbeanzeige Juli 2016 –

IV. Einblicke in die Eiderstedter Schulgeschichte

Johann-Albrecht G.H. Janzen
Vortrag auf Einladung des Heimatbundes Landschaft Eiderstedt am 19. März 2015 in Garding

„Einblicke in die Eiderstedter Schulgeschichte" – genauer gesagt: In das *Unterrichtswesen*. Denn von *der* Schulgeschichte kann eigentlich erst seit Umsetzung der 1814 für die Herzogtümer Schleswig und Holstein erlassenen Allgemeinen Schulordnung die Rede sein. Ein dann bald einhundert Jahre lang wegweisendes Regelwerk, dem wer weiß wie viele landesherrliche Erlasse vorausgingen, denen sich auch drei die Landschaft Eiderstedt betreffende Schulordnungen verdanken: Nämlich die im Jahre 1800 für Garding und für Tönning sowie im Jahre 1804 für die Kirchspiele erlassenen Regulative. Wobei auch diese Differenzierung - hier die beiden Städte, dort die damals noch achtzehn „Kirchspiel" genannten Commünen - darauf aufmerksam macht, dass verallgemeinernde Aussagen für einen sehr langen Zeitraum gar nicht möglich sind. Denn allgemeingültige Normen waren unsren Vorfahren fremd. Auch hier in Eiderstedt, wo nach Auskunft der Quellen die beiden Hauptorte bzw. die Kirchspiele Jahrhunderte lang gewohnt waren, unter der Aufsicht der den Landesherrn vertretenden Staller und Pröpste ihr jeweils eigenes Süppchen zu kochen.

Bevor wir uns dem *Schulwesen* zuwenden, zunächst ein Blick auf die Ausgangslage, bei dem wir uns mit vergleichsweise wenigen Anhaltspunkten begnügen müssen. Dazu gehört die Inschrift der in Oldenswort sichergestellten Grabplatte des 1465 gestorbenen Dirc Scriver, dessen auffälliger Beiname ein Indiz dafür ist, dass er sich eine zu seiner Zeit noch aus dem Rahmen fallende Fertigkeit angeeignet hatte – nämlich Schreiben und wahrscheinlich auch Rechnen. In diesem Sinne bietet auch das Husumer Huspenning-Register von 1438 eine bemerkenswerte Auffälligkeit: Denn die damals auch in den Dreilanden mit dem Einzug der Steuer befassten Schreiber empfingen für ihre damit verbundene Verwaltungsarbeit wahrscheinlich deshalb ein zusätzliches Entgelt, weil den hiesigen Gevollmächtigten die dazu erforderlichen Kenntnisse fehlten. Und weil genau dies nicht etwa die Ausnahme, sondern bis ins frühe 16. Jahrhundert nahezu flächendeckend die Regel war, ist das Anliegen Martin Luthers und seiner Mitstreiter zu würdigen, den „gemiftung getätigt wurde, um diese Art Unterweisung *sicher zu stellen*. Und dies wird überliefert worden sein, weil dergleichen in der Mitte des 15. Jahrhunderts noch ungewöhnlich gewesen sein wird und vermutlich in einen zu Unrecht wenig beachteten Zusammenhang gehört. Denn während der Recherchen zu meiner Studie zum eiderstedtischen Kaland wurde ich auf eine sich damals auch auf die Herzogtümer auswirkende innerkirchliche Reform-Bewegung aufmerksam, zu der auch die Unterweisung der Pfarrkinder gehört haben könnte. Doch wie auch immer: In schulischer Hinsicht bedeuteten die von Martin Luther angestoßenen Reformen eine Weiterentwicklung dessen, was zumindest in Städten bereits im Spätmittelalter da war. Ablesbar ist das von der wohl unter dem Eindruck von Luthers mutigem Auftritt auf dem Reichstag zu Worm 1521 auf Initiative König Christian II. entworfenen, dann aber wegen politischer Verwerfungen nicht umgesetzten Schulordnung. Denn diese sah für den Fall, dass für die Unterweisung der Jugend keine geeigneten Männer zur Verfügung stehen, als Minimalstoff dänisches Lesen und Schreiben, das Vaterunser sowie das „Ave Maria" und somit ein Rosenkranz-Gebet vor. Überhaupt ist auffällig, dass besonders im von der Reformation geprägten Norden durchaus auch Elemente der römischen Kirche beibehalten wurden. Deshalb gab es bei uns keinen Bildersturmeinen Mann" zu befähigen, sich unabhängig von einem bevormundenden Klerus die Inhalte der Bibel aneignen zu können. Und es versteht sich von selbst, dass dieser emanzipatorische Ansatz auch Eingang in die 1542 für die Herzogtümer Schleswig und Holstein erlassene Kirchenordnung fand – und zwar dergestalt, dass Küster für den Katechismus-Unterricht anzunehmenden seien. Allerdings nicht an Hand des Großen oder des Kleinen Katechismus', sondern durch die mündliche Vermittlung von den in der

Kirchenordnung genannten und zum Teil auch zu lernenden biblischen Texten – etwa das traditionell für besonders wichtig erachtete Matthäus-Evangelium, einige als „leicht" eingestufte Briefe des Apostels Paulus, etliche als Gebet dienende Psalmen sowie aus der König Salomo zugeschriebenen „Sprüche" genannten und von Welt- und Lebenserfahrung durchdrungenen Sammlung. – Und es sollten *Küster* damit betraut werden, weil so bezeichnete Männer hin und wieder bereits in vorreformatorischer Zeit mit der religiösen Unterweisung befasst waren, indem sie Kinder auf Beichte, Firmung und gottesdienstliches Leben vorbereiteten. So griff Peter Sax die Überlieferung auf, nach der 1448 in Mildstedt eine St oder trugen die Prediger noch bis in die Zeit um 1700 bei der Feier des Abendmahls liturgische Gewänder, die ihnen nach der Predigt im Angesicht der Gemeinde von den Küstern angelegt wurden.

Was 1448 mit der finanziellen Absicherung der religiösen Unterweisung noch ungewöhnlich gewesen sein mag, sollte in der reformierten Kirche die Regel sein, weshalb wahrscheinlich im Februar 1538 anlässlich einer in Gottorf zusammengetretenen Synode auf Initiative König Christian III. beschlossen wurde, zwecks Finanzierung von Küstern auf die Einkünfte von Pfarrstellen bzw. von Vicarien zurückzugreifen; von Vicarien, die in vorreformatorischer Zeit den auch in den Dreilanden zahlreichen Nebenaltären zugeordnet waren, an denen die mit der Reformation abgeschafften Seelenmessen gelesen wurden, auf die ich in meiner jetzt vorliegenden Veröffentlichung „Geistliche Versammlung und Trauerbrauchtum" eingehe. Eine Bestimmung, die dann auch in der vier Jahre später erlassenen Kirchenordnung Aufnahme fand. Und es wird kein Zufall sein, dass ebenfalls in das Jahr 1538 eine im Kirchspiel *Tetenbüll* vollzogene Weichenstellung fällt: Denn damals wurde eine der beiden dortigen Kapellanien in eine Küsterei umgewandelt und mit einem Frederick Boysen besetzt, der vermutlich mit jenem aus Husum stammenden Mann gleichen Namens identisch ist, der sich 1513 in Rostock immatrikuliert hatte. Vermutlich ist mit diesem Vorgang zugleich der Zeitpunkt der endgültigen Einführung der Reformation in Tetenbüll benannt. Denn damals endete die Dienstzeit der *beiden* dort stehenden Kapellane; eine der beiden Kapellanien wurde dann das, was mehr als einhundert Jahre später „Diaconat" genannt werden sollte und die dem Pastorat nachgeordnete zweite Pfarrstelle bezeichnete. Darüber hinaus ist die für das Jahr 1538 belegte Veränderung aber ein auch ganz allgemein für die Forschung seltener Glücksfall: Denn mehrheitlich lassen nicht allein die für Eiderstedt relevanten Quellen keine eindeutige Differenzierung zwischen einerseits Kapellanen und andererseits Küstern zu. Doch dank der Eindeutigkeit der Tetenbüller Überlieferung lassen sich Aussagen machen, die andernfalls nur hypothetisch möglich wären. So beispielsweise zu Osterhever, wo es ohne den besagten Nachweis lediglich den *Anschein* hätte, dass dort im 16. Jahrhundert die Kapellane als Küster und somit auch als Schulhalter fungierten. So auch in Koldenbüttel oder in Uelvesbüll, wo der Küster eine „Kapellaney" innehatte. Und weil in St. Peter und in Tating bis Mitte des 16. Jahrhunderts jeweils insgesamt vier Kapellane standen, von denen in der Nachfolge vorreformatorischer Inhaber von Vicarien jeweils zwei wahrscheinlich gleichzeitig amtierten, wird jeweils einer für Unterweisung zuständig gewesen sein.

Nur drei Jahre älter als jener zwecks Finanzierung von Küstern gefasste Beschluss ist eine weitere auch für die eiderstedtische *Schulgeschichte* wichtige Quelle – nämlich ein 1535 aufgesetztes „Schatt-Register", ein Abgaben-Verzeichnis, das für die Kirchspiele Koldenbüttel, St. Peter, Tönning, Vollerwiek und Welt *Küster* namhaft macht. Somit sind bereits in den 1530er Jahren für sechs Kirchspiele fest etablierte Küster, sog. Sitzküster, nachweisbar. Doch in welcher Form erfolgte in den *anderen* Kirchspielen die religiöse Unterweisung? – Dazu lassen sich Mutmaßungen auf Grund der Haderslebener Artikel von 1528 anstellen: Eine für die Ämter Hadersleben und Ripen erlassene regionale Kirchenordnung, die zu den Vorstufen der Kirchenordnung von 1542 gehört und sog. Fliegende Küsterschulen vorsah. Damit gemeint sind städtische Lateinschüler, die Sonnabends

insbesondere in den Kirchen der umliegenden Dörfer als sog. Laufküster religiösen Unterricht erteilten und am Sonntag den gottesdienstlichen Gemeindegesang leiteten, wobei *beides* - sowohl die Unterweisung als auch die Leitung des Gesangs - dann auch zu den Obliegenheiten jener Männer gehörte, die im Laufe der Zeit fest angestellt und - im Unterschied zu den umherziehenden Laufküstern - *ansässige* für die Unterweisung zuständige Küster waren. Außerdem vermute ich, dass jene für 1535 bzw. für 1538 nachweisbaren Sitzküster in anderen eiderstedtischen Kirchspielen als Laufküster tätig waren, da schwer vorstellbar ist, dass sich eingedenk der damaligen Beschaffenheit der Wege der erstmals für das Jahr 1438 belegte Husumer Küster bzw. dessen Schüler in das Innere der Landschaft begaben. – Doch wie gesagt, wurde auch mit den Haderslebener Artikeln von 1528 kein neues Amt geschaffen. Vielmehr setzten sie eine bereits in vorreformatorischer Zeit beispielsweise für Mildstedt anzunehmende Struktur fort. Und wahrscheinlich gehört auch eine Überlieferung aus *Vollerwiek* in diesen Zusammenhang. Dort wurde nämlich im Jahre 1443 zwischen dem namentlich unbekannten Kirchherrn und den Kirchspielleuten ein Vereinbarung für den Fall getroffen, wenn kein Kapellan oder Küster zur Verfügung stehe. Geregelt wurde zwar lediglich, dass ggf. der Priester für das Besorgen von Wein und Oblaten eine zusätzliche Abgabe beanspruchen könne, doch ich vermute, dass er darüber hinaus auch die religiöse Unterweisung wahrnahm, die nicht besonders erwähnt zu werden brauchte, weil es sich von selbst verstand, das die Eltern der unterwiesenen Kinder das entsprechende Entgelt entrichteten – eine Regelung übrigens, die noch bis in die Zeit um 1800 galt, und die sich dank einer Überlieferung aus Westerhever erstmals für das Jahr 1590 nachweisen lässt, weil dort einerseits für Lese- und Schreibkinder, andererseits für Rechenknaben unterschiedlich hohe Vergütungssätze festgesetzt wurden. Kurz: Jene Vollerwieker Vereinbarung wurde wahrscheinlich getroffen, weil damals in anderen Kirchspielen die Unterweisung nicht durch Kleriker, sondern durch andere Personen erfolgte – eben durch die besagten Laufküster.

Im Übrigen machen die angeführten Überlieferungen darauf aufmerksam, dass die bereits in vorreformatorischer Zeit mit der religiösen Unterweisung befassten Küster im weitesten Sinne ein geistliches Amt inne hatten, weshalb es kein Zufall sein wird, dass es sich auch bei den nachreformatorischen Küstern noch bis in das 17. Jahrhundert hinein wahrscheinlich nicht allein in Eiderstedt, sondern überhaupt in den Marschen um akademisch gebildete Männer handeln konnte, zumal einige von ihnen in eine Pfarrstelle wechselten. Außerdem geben die Überlieferungen zu erkennen, dass sich die *uns* geläufige Bedeutung des Begriffs „Küster" nicht ohne weiteres auf vergangene Zeiten übertragen lässt. Wohlgemerkt: *Nicht ohne weiteres* – denn bis zu den um 1800 eingeleiteten Reformen amtierten auch Küster, die *nicht* Schule hielten, sondern als - wie sie später genannt wurden - „Kirchendiener" mit dem Gotteshaus, dem Kirchhof und den Gottesdiensten anfallende Hilfsdienste wahrnahmen. – Zwar mag das alles ziemlich verwirrend klingen, doch manche der zur Verfügung stehenden Quellen bewahren davor, sich zu verirren. Denn im Rahmen meiner Recherchen zum Schulwesen habe ich erneut die Erfahrung gemacht, dass sich etliche der zur Verfügung stehenden Überlieferungen wechselseitig interpretieren, was zugleich auch unabhängig von mitunter unzureichend recherchierten Veröffentlichungen macht.

Während die den Unterricht betreffenden Bestimmungen der Kirchenordnung von 1542 noch stark von spätmittelalterlichen Verhältnissen geprägt waren, wurde zwei Jahre später mit der Volksschulordnung insofern der Grundstein für das *uns* bekannte Schulwesen gelegt, als fortan im Anschluss an den Katechismus- Unterricht auch die Unterweisung in Lesen, Schreiben und Rechnen erfolgten sollte. – Zwar wissen wir nicht, wie sich die Volksschulordnung im Einzelnen auf das Unterrichtswesen in Eiderstedt auswirkte, auffällig ist jedoch, dass abgesehen von jenen sechs Kirchspielen, in denen bereits in den 1530er Jahren Küster ansässig waren, für die meisten Kirchspiele erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die entsprechende Überlieferung einsetzt. So ist für Oldenswort

belegt, dass das stationäre Unterrichtswesen im Jahre 1554 begann. Oder dank eines Epitaphs drüben in der Kirche ist immerhin bekannt, dass der spätere Kapellan Mag. Sebastian Mejer im Jahre 1573 seinen Gardinger Dienst als Schulmeister antrat. Und ähnlich wird es in sämtlichen eiderstedtischen Kirchorten gewesen sein. Denn als die „Reformation und Polizey-Ordnung" abgefasst wurde, die dem eiderstedtischen Landrecht von 1591 anhängt, mit dem u. a. auch die Kirchenordnung von 1542 auf regionaler Ebene umgesetzt wurde, waren Schulen bereits eine Selbstverständlichkeit. Und abgesehen von den Einrichtungen in Garding und Tönning, wo spätestens seit den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auch Latein gelehrt wurde, bestand der Unterricht der Jungen aus der Beschäftigung mit dem Katechismus, aus Lesen und Schreiben und sehr wahrscheinlich auch Rechnen und Singen. Zwar sind mir keine frühen eindeutigen Nachweise für den Gesangs-Unterricht bekannt, doch wissen wir, dass die Schulknaben (nicht die Mädchen!) unter der Leitung des Küsters im Gottesdienst als Vorsänger fungierten und singend Leichenzüge begleiteten, was eine entsprechende Unterweisung voraussetzt; später kam dann auch die Schüler-Gesang anlässlich von Hochzeiten auf. Und da in Westerhever bereits 1590 Rechen-Unterricht erteilt wurde, wird dies auch für ganz Eiderstedt gelten, zumal 1606 in der Koldenbüttler Schule ein Rechenbrett vorhanden war. – Die Mädchen wurden anfänglich übrigens von einer Frau unterrichtet – und zwar im Lesen und in Handarbeiten, wobei ab mir unbekanntem Zeitpunkt als Lesebuch der Katechismus diente.

Auf diesen Fächerkanon gehe ich auch deshalb ein, weil es in der Literatur zwar heißt, das Schulwesen habe in den Marschen früher als in anderen ländlichen Regionen ein relativ hohes Niveau gehabt, dies aber nach meiner Kenntnis nicht konkretisiert wird. Da aber pauschale Aussagen trügerisch sein können, habe ich zum Vergleich Visitations-Akten zu einer Geest-Region eingesehen, und zwar zu dem einst riesigen Kirchspiel Hohn. Dort wurde noch bis um 1750 ausschließlich Katechismus-Unterricht erteilt und beschränkte sich anschließend der sonstige Unterricht für mehrere Jahrzehnte auf Lesen und Schreiben.

Zurück nach Eiderstedt. Zu den schulischen Verhältnissen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geben zwei Koldenbüttler Quellen Auskunft: Nämlich die, wie ich sie nenne, Schulgeld-Ordnung von 1624 und die Schulordnung von 1641. Zwei Regelwerke, deren Bestimmungen sich in Ermangelung anderweitiger entsprechender Überlieferungen wahrscheinlich auf das ganze eiderstedtische Schulwesen übertragen lassen und auch von überregionaler Bedeutung sind. Dank Petrus Petrejus ist außerdem eine kurze Schulordnung von 1653 aus St. Peter überliefert, an der der Staller und der Propst mitwirkten, sodass auch sie für ganz Eiderstedt repräsentativ sein dürfte. Von nicht minder großer Bedeutung ist die 1656 von Propst und Staller erlassene landschaftliche Schulordnung, die zwar in erster Linie das städtische Schulwesen regeln sollte, sich aber merkwürdigerweise lediglich im Bestand des Koldenbüttler Pastorats-Archivs erhalten hat. An deren Stelle trat dann 1693 ausschließlich für Garding eine neue Schulordnung, die auch deshalb erwähnt zu werden verdient, weil sie während der kurzen Blütezeit zwischen den politischen Wirren des 17. Jahrhunderts und dem Ausbruch des Großen Nordischen Krieges im Jahre 1700 erlassen wurde. In Tönning scheint die Schulordnung von 1656 bis 1739 gegolten zu haben, als ein wieder bei *beide* Städte geltendes Regelwerk in Kraft trat, das allerdings noch im selben Jahre den Tönninger Gepflogenheiten angepasst wurde. Eine dieser Änderungen betraf die Unterrichts-freien Nachmittage: Abgesehen vom Sonnabend war dies in Garding, wie auch in den meisten Kirchspielen, der Mittwoch – in Tönning hingegen der Montag, was vielleicht auf die dort abgehaltenen Märkte zurückzuführen ist. Im Übrigen ist damit gesagt, dass zumindest in den meisten Schulen an vier Tagen sowohl Vor- als auch Nachmittags Unterricht erteilt wurde. Eine für die *ganze* Landschaft geltende Regel gab es allerdings auch in *dieser* Hinsicht nicht – von Vollerwiek und Westerhever ist bekannt, dass dort lediglich sonnabends der Nachmittag Unterrichts-frei war.

Es würde zu weit führen, detailliert auf die Verhältnisse in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einzugehen. Deshalb einige Bemerkungen zur Gesamtsituation infolge des durch Invasion, Gefechte, Plünderungen und nicht zuletzt die Typhus-Epidemie gekennzeichneten Katastrophenjahrs 1713, das sich auch in schulischer Hinsicht absolut verheerend auswirkte. Wahrscheinlich deshalb auch die städtischen Schulordnung von 1739. Und seit genau diesem Jahr sind dank der Akten der Generalsuperintendenten auch die schulischen Verhältnisse in ganz Eiderstedt hervorragend dokumentiert. So heißt es in einem von dem Katinger Pastor Jacob Tilli aufgesetzten Schreiben, in der ganzen Landschaft sei es um das Schulwesen „sehr schlecht" bestellt. – Dies betraf die Anzahl der zu beschulenden Kinder – aus Poppenbüll wurde 1739 sogar berichtet, dass dort zu der Zeit kein einziges schulpflichtiges Kind (kein Kind im Alter von sieben bis dreizehn Jahren) leben würde! Dies betraf die Eltern, die sich aus Armut oder wegen mangelnder Einsicht trotz angedrohter Strafen weigerten, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Dies betraf aber auch die Schulmeister, über deren begrenzte Eignung vielfach geklagt wurde. Beispielsweise in Tönning amtierte damals als Rector der lateinischen Schule ein Theologe namens Johann Christoff Kleffel, der einigen von Ihnen vielleicht wegen seiner Zeichnungen von den damals noch vorhandenen Freibergen ein Begriff ist, der aber als Pädagoge ein völliger Versager gewesen sein soll. Oder in Koldenbüttel verwaltete damals der ungelehrte Claus Lohmann die Kirch- oder Küsterschule, den wir einen Choleriker nennen würden: Infolge seiner offenbar zügellosen körperlichen Züchtigung wurden einige Schüler sogar taub. Wir erfahren aber auch von Alkoholikern oder davon, dass in den überwiegend viel zu kleinen und deshalb stickigen Schulstuben geraucht wurde. – Allerdings bin ich auch auf drei in der Mitte des 18. Jahrhunderts aktenkundig gewordene positive Beispiele gestoßen, die wie Oasen inmitten einer Wüste des Verfalls anmuten und denen auch nur eine kurze Dauer beschieden war. In einem 1752 von Witzwort beim Generalsuperintendenten eingereichten Schreiben wird das älteren Schülern erteilte geometrische Zeichnen und somit eine Unterweisung erwähnt, die für die in den Marschen relativ häufig anfallende Landmesserei erforderlich war und erst mehr als 40 Jahre später erneut in der Lections-Tabelle (im Stundenplan) des Tönninger Schreib- und Rechenmeisters erscheint. Und ich erwähne diese Überlieferung auch deshalb, weil es ebenfalls in Witzwort gegen Ende der 1790er Jahre zu der, wie sich der dortige Diaconus Friedrich Wilhelm Dieck rückblickend ausdrückte, „Schulzerrüttung" kam, wozu die grundsätzliche Ablehnung jedweder neuer Schulbücher und sogar die Entfernung der Wandtafeln aus den Schulstuben gehörte. – Ein 1760 von dem Koldenbüttler Pastor Andreas Bendixen an die Deutsche Kanzlei in Kopenhagen gerichtetes Schreiben benennt ein weiteres Beispiel, indem der damalige Küster als ein Mann gerühmt wird, der wegen seiner „herrlichen" Unterrichtsmethode in der ganzen Landschaft nicht seinesgleichen habe. Gemeint war der in Seeth gebürtige Theologe Johann Wilhelm Lensch, der in Halle studiert hatte, am dortigen Waisenhaus als Inspector tätig gewesen war und bereits nach sechs Jahren der Berufung an die Stadtschule in Oldesloe folgte. Und damit in engem Zusammenhang steht das aus dieser Zeit eindrucksvollste Beispiel – nämlich das 1742 gegründete und nach nur rund neun Jahren wieder geschlossene Tönninger Waisenhaus, auf das in meiner Grundlegung zur eiderstedtischen Schulgeschichte mit einem relativ ausführlichen Exkurs eingegangen wird. Denn Initiator dieser Einrichtung war Pastor Johann Sigismund Ulitsch, der ebenfalls in Halle studiert, vor seiner Tönninger Zeit am dortigen Waisenhaus Unterricht erteilt und dort ebenfalls jene „herrliche" Methode kennengelernt hatte, die dann in weiterentwickelter Form in den 1820er Jahren als pädagogisch „letzter Schrei" im dänischen Gesamtstaat eingeführt werden sollte. Jedoch verrate ich jetzt nur die Bezeichnung dieser Methode – sie wurde „wechselseitiger Unterricht" genannt; doch was sich dahinter verbirgt, werden Sie erfahren, sobald Sie sich auf mein vom „Heimatbund" herausgebrachtes Buch stürzen können. Aber auch davon abgesehen stand das Waisenhaus für eine Pädagogik auf damals höchstem Niveau! So stieß ich in den diesbezüglichen Quellen auf den einzigen Beleg für „mathematische Instrumente", womit Zirkel, Winkel und Lineal

gemeint gewesen sein werden, sowie auf den im eiderstedtischen Kontext frühesten Nachweis einer „öffentlichen Tafel", wie anfänglich - im Unterschied zur Schiefertafel - eine Wandtafel bezeichnet wurde. – Eine Wandtafel ist dann in den 1770er Jahren auch für eine der Landschulen belegt. Auf der *Geest* blieb sie hingegen noch lange Zeit seltene Ausnahme: Von den dreizehn Schulen, die um 1790 im Kirchspiel Hohn bestanden, verfügte lediglich *eine*, nämlich die des *Küsters*, über eine solche.

Wie gesagt: Alles, was durch die Akten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts als fortschrittliche und Praxis-orientierte Pädagogik in Erscheinung tritt, war lediglich von kurzer Dauer. Denn obwohl sich die ökonomische Situation zu der Zeit allmählich zu verbessern begann, befand sich das Schulwesen zumindest im Herzogtum Schleswig und auch in der Landschaft Eiderstedt auf weite Strecken in einem erbärmlichen Zustand, woran auch die zumeist halbherzigen Reform-Ansätze nichts änderten; im Herzogtum Holstein war man sehr viel weiter. Und wahrscheinlich nicht zufällig wurde in den 1770er Jahren in einer Gardinger Eingabe vorgeschlagen, Seminaria und Waisenhäuser einzurichten, um dem Mangel an geeigneten Lehrern abzuhelfen; ein Vorschlag, der wahrscheinlich der Europa-weiten Wertschätzung der von der pietistischen Hochburg Halle ausgehenden Impulse zuzuschreiben ist. – Aber auch die Schul-Disziplin ließ zu wünschen übrig. So wurde aus Garding berichtet, dass Jungen während des Gottesdienstes schreiend auf dem Kirchhof umher liefen und die Andacht störten. Und die Singe-Knaben, die ihren Platz auf der bis 1840 zwischen Altarraum und Kirchenschiff befindlichen Empore hatten, vertrieben sich die Zeit mit dem „Marmor-Spiel", mit Murmeln.

Bevor ich auf die weitere Entwicklung eingehe, einige Bemerkungen zu den unterschiedlichen Schul-*Typen*. In den beiden Städten gab es die sog. Lateinischen Schulen mit Rector und Cantor, sowie die Deutsche Schule, in der in Tönning ein Schreib- und Rechenmeister unterrichtete. Und zwar ausschließlich für Jungen. Sehr viel später kam in den Städten die Schule des Küsters hinzu, in der kleine Jungen gemeinsam mit Mädchen jeglichen Alters bis zu deren Konfirmation unterrichtet wurden. Bevor dem so war, gab es für die Mädchen lediglich sog. Nebenschulen, in denen sie nicht viel mehr als Lesen und Handarbeit lernten. Anders war das in den Landschulen der Kirchspiele. Spätestens im Laufe der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden dort Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet. Und zwar entweder in den auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden Kirch- oder Küsterschulen, die zumeist in unmittelbarer Nähe der Kirchengebäude an der „Straße" angesiedelt waren – oder aber in einer der einst zahlreichen Nebenschulen, von denen nach derzeitigem Forschungsstand die ältesten seit der Zeit um 1660 für die Kirchspiele Koldenbüttel und Tetenbüll nachweisbar sind, zu denen anfänglich wohl kein eigenes Schulhaus gehörte, die hier und da auch nur im Winter betrieben wurden, und deren Schulhalter sich mehrheitlich mit dem Schulgeld begnügen mussten, das sie unmittelbar von den Eltern der beschulten Kinder empfingen. Doch wegen der oft nur kleinen Schülerzahl war die Existenz dieser Schulen mitunter auch akut gefährdet. – Wie die Bezeichnung zum Ausdruck bringt, bestanden diese kleinen Schulen neben/zusätzlich zu der des Küsters. Und zwar nicht als Konkurrenz-Unternehmen, sondern weil die Wege zur Schule des Küsters für die Kinder zu weit gewesen wären. Nachdem im Kirchspiel Tating die Anzahl dieser Nebenschulen erheblich reduziert worden war, wird von mehr als ein-stündigen Schulwegen berichtet! Aber nicht allein die oft großen Entfernungen oder die weit verbreitete und einst selbstverständliche Kinderarbeit trugen zum unregelmäßigen Schulbesuch bei, sondern auch die in der nassen Jahreszeit oft unpassierbaren Wege. Denn dass, wie 1843 der Poppenbüller Küster berichtete, wohlmeinende Nachbarn die Kinder zu Pferde oder per Wagen zur Schule brachten, scheint in Eiderstedt, wo nach Aussage des Gardinger Rectors Friedrich Karl Adolph Volckmar der „Gemeinsinn" fehlte, absolute Ausnahme gewesen zu sein.

Die Quellen-Lage zu den meisten Nebenschulen ist bis in das 18. Jahrhundert dürftig, was ebenfalls mit deren Struktur zusammenhängt. Darum ist auch nur in den seltensten Fällen

bekannt, wie diese Schulen zu Stande gebracht wurden. Da ich mich aber vor mehr als dreißig Jahren mit der Geschichte einer solchen 1578 im Kirchspiel Lunden ins Leben gerufenen Einrichtung beschäftigt habe und deshalb weiß, dass damals die Initiative von den beteiligten Bauernschaften ausging, vermute ich, dass dem zumindest hin und wieder auch in Eiderstedt so war, obwohl sich entsprechende Anhaltspunkte nur für die Nebenschulen auf dem Norderdeich im Kirchspiel Koldenbüttel und auf der Hemme im Kirchspiel Oldenswort insofern erschließen lassen, als die dortigen Schul-Interessenten, wir würden wohl von „Schulträgern" sprechen, besondere Rechte hatten. Weil aber diese kleinen Schulen wegen ihrer Struktur nicht dauerhaft Existenz-fähig waren, wurde deren „Fundierung" angestrebt. Ein Begriff, den der Koldenbüttler Pastor und Heimatforscher Emil Bruhn wegen seines oberflächlichen Quellen-Studiums als „Gründung" verstand. Damit gemeint aber war, eine Schule auf ein tragfähiges „Fundament" zu stellen, wozu ein von allen Eingesessenen des jeweiligen Einzugsbereichs, des genau festgelegten Schul-Distrikts aufzubringendes Lehrer-Gehalt und in der Regel auch ein eigenes Schulhaus gehörte. Da aber auch das von Eltern und anderen Eingesessenen aufgebrachte Schulgeld oftmals zu gering war, wurde vermutlich um 1770 ein Königlicher Schul-Fonds ins Leben gerufen, aus dessen Mitteln die Einkünfte der Nebenschulmeister durch einen jährlichen Zuschuss aufgestockt werden konnten; eine vielfach in Anspruch genommene Institution, zu der auf breiterer Basis vertiefende Recherchen angezeigt sind. – In meiner Grundlegung zur Schulgeschichte wird der Komplex „Nebenschulen" notgedrungen lückenhaft am Beispiel der Norddeicher und der Herrnhalliger Einrichtungen dargestellt.

Mit dem Begriff „Fundierung" sind wir unversehens zu den wegweisenden Reform-Ansätzen seit Anfang der 1770er Jahre gekommen. Von besonders nachhaltiger Bedeutung insbesondere für die einst zahlreichen kleinen Lateinischen Schulen und somit auch für diejenigen in Garding und Tönning ist eine 1797 erlassene königliche Resolution, die u. a. die Umwandlung dieser Schulen in Oberklassen von Bürgerschulen vorsah. Die Umsetzung dieser Maßgabe erfolgte dann auf der Grundlage städtischer Schul-Regulative bzw. der für die Herzogtümer Schleswig und Holstein erlassenen Allgemeinen Schulordnung von 1814 mit dem Ergebnis eines mehrstufigen Bildungsangebots. Für Garding, um nur vom *hiesigen* Schulwesen zu sprechen, bedeutete dies, dass in der damals geschaffenen Elementarklasse kleine Jungen und kleine Mädchen anfänglich vom Küster und seit 1821 von einem seminaristisch ausgebildeten Lehrer gemeinsam unterrichtet wurden. Im Alter von etwa acht/neun Jahren wechselten die Kinder in die zunächst ebenfalls gemeinsame Oberklasse des Cantors, aus der 1825 zwei nach dem Geschlecht getrennte Klassen mit jeweils eigenem Lehrer hervorgingen. Die Spitze dieser Pyramide bildete die Jungen-Klasse der Rectors, in der bis 1849 auch Latein unterrichtet wurde, sodass sie auch der Vorbereitung eines akademischen Studiums dienen konnte.

Für das Schulwesen in den Kirchspielen wurde jene Resolution von 1797 dann endgültig durch das 1804 erlassene eiderstedtische Landschul-Regulativ umgesetzt, das aufs Ganze gesehen die Allgemeine Schulordnung von 1814 vorwegnahm und bis in die Zeit der in den 1870er Jahren beginnenden preußischen Reformen maßgeblich war. Seitdem die Kirchspiele in die erwähnten Schul-Distrikte aufgeteilt worden waren, galten die Kirch- oder Küsterschulen übrigens als Hauptschulen und die bisherigen Nebenschulen als Distrikt-Schulen. Außerdem wurden auch in den größeren Kirchspielen eigene Elementarschulen oder, wie beispielsweise 1822 in Koldenbüttel, Elementarklassen mit jeweils eigenem Lehrer geschaffen.

In einer 1999 erschienenen und somit relativ neuen Darstellung des jüngeren schleswig-holsteinischen Schulwesens wird die Allgemeine Schulordnung von 1814 gleichsam als Initialzündung für das uns vertraute Unterrichtswesen charakterisiert. Denn vordem soll sich der Unterricht mehr oder weniger auf Auswendig-Lernen beschränkt haben, und sollen Lehr- und Lernmittel eher die Ausnahme gewesen sein. Für viele ländliche Regionen mag

das zutreffen. Ja, der pietistisch gesinnte und sich deshalb in besonderer Weise für das Schulwesen engagierende Generalsuperintendent Johann Georg Conradi kritisierte 1739, *dass* sich der von vielen eiderstedtischen Schulmeistern erteilte Katechismus-Unterricht auf bloßes Auswendig-Lernen beschränkte. Dennoch ist der von besagter Veröffentlichung gebotenen Einschätzung zumindest für Eiderstedt und wohl für alle Marschen-Regionen mit Entschiedenheit zu widersprechen! Allein ein Blick in die Koldenbüttler Schulordnung von 1641 und die landschaftliche Schulordnung von 1656 hätte die Autorin, immerhin eine Dozentin der Kieler Uni, zu einem ausgewogeneren Urteil verholfen. *Nichts* da von stumpfem Nachplappern – stattdessen sollten die Jungen *verstehen*, was sie hörten, lasen und in ihre „Bücher" genannten Schulhefte schrieben. Und auch einen *differenzierenden* Unterricht hat es bereits damals gegeben. Denn während die Einen auswendig Gelerntes aufsagten, sollten sich Andere mit vorgegebenen Texten befassen. Und genau dem entsprechende Vorgaben enthält dann auch die Schulordnung von 1739. – *Aber*: Jene verkürzende und somit verfälschende Darstellung ist in gewissem Sinne *bezeichnend*. Denn nach meiner Wahrnehmung geraten die Marschen, die innerhalb der Herzogtümer einst zu den auch kulturell bedeutsamsten Regionen gehörten, mehr und mehr aus dem Blick, was wiederum mich antreibt, dagegen zu halten.

Indem ich mich in meiner angekündigten „Grundlegung" trotz einiger Seitenblicke auf andere Regionen auf das Schulwesen in *Eiderstedt* konzentriert habe, wurde erkennbar, dass es zwar ein facettenreiches, nicht aber ein typisch eiderstedtisches Schulwesen gab. Ein Resümee, das sich auch auf Grund meiner im Januar veröffentlichten Recherchen zum Bestattungswesen ziehen ließ. Als bis in die Zeit um 1800 gültiges Unterscheidungsmerkmal kann wahrscheinlich nur gelten, ob eine Schule in einer Stadt, in einem ländlichen Kirchort oder in einer Bauernschaft und ob sie inner- oder außerhalb einer Marschen-Region angesiedelt war.

Literaturhinweise:

T(homas) O(tto) Achelis: Laufküster und Sitzküster. Ein Beitrag zur Schul- und Kirchengeschichte des Amtes Hadersleben. In: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, 7. Band, Kiel 1918-1925, S. 420-433

(Jacob Georg Christian Adler): Authentische Nachricht von den in den letzten 20 Jahren in den Herzogth.Schleswig und Holstein vorgenommenen Schulverbesserungen bis zum Jahr 1817. In: Schleswig-Holstein- Lauenburgische Provinzialberichte 1817, S. 257-267

Børge L. Barløse: Lærerstanden i Sydslesvig Frau reformationen til 1864. Personalhistoriske undersøgelser, Åbenrå 1981

Fritz Blättner: Geschichte der Pädagogik, 11. Aufl., Heidelberg 1961

Annegret Bruhn und Martin Schwab: Wege zur Schule von heute. Schulalltag und Schulreform in Schleswig-Holstein um 1800, Neumünster 1999

Ernst Erichsen: Die Allgemeine Schulordnung vom 24. August 1814, das Werk des Generalsuperintendenten J. G. Chr. Adler. In: Die Heimat, 71. Jahrgang, Neumünster 1964, 236-247

N(icolaus) Falck (Hrsg.): Vergleich des Kirchspiels Vollerwyck mit einem Pfarherrn u^{e}ber die diesem zuständigen Rechte und Einkünfte 1443. In: Staatsbürgerliches Magazin …, Band 8, Schleswig 1828, S. 666-668

F(riedrich) Feddersen: Einiges zur Kirchen-Chronik der Gardinger Gemeine, von 1828 bis 1831. In: Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte 1832, S. 220-239 (S. 234-237 zum Schulwesen)

Heimatbund Landschaft Eiderstedt (Hrsg):. Blick über Eiderstedt. Beiträge zur Geschichte, Kultur und Natur einer Landschaft, Band 2, Heide 1969

Johann-Albrecht Janzen: Die ehemalige Dorfschule von Groven und Nesserdeich. In: Dithmarschen. Zeitschrift für Landeskunde und

Dithmarschen. Zeitschrift für Landeskunde und Heimatpflege, Neue Folge, Heft 4/1981, Heide 1981, S. 95-98

G. C. Th. Kuntze: Das Volksschulwesen der Provinz Schleswig-Holstein. Systematische Zusammenstellung der bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Erlasse, Schleswig 1872; und Nachtragsband, Schleswig 1900

Albert A. Panten: Die Hauswirte Husums im Jahre 1438. In: Schleswig-Holsteinische Gesellschaft für Familienforschung und Wappenkunde e. V. (Hrsg.): Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein, Jg. 20, Kiel 1981, S. 5-12

Petrus Petrejus: Eine Grundlegung der nordfriesischen und insbesondere der eiderstedtischen Kirchengeschichte hrsg. von Albert Panten und Heinz Sandelmann, Teil II.1, Bredstedt/Bräist 1996, Teil II.2, Bredstedt/Bräist 1998

F(ranz) M(artin) Rendtorff: Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, I. Reihe, 2. Heft, Kiel 1902

Peter Sax: Werke zur Geschichte Nordfrieslands und Dithmarschens, hrsg. von Albert A. Panten in Zusamamenarbeit mit dem Nordfriisk Instituut in Bredtstedt/Bräist, 7 Bände, St. Peter-Ording 1983-1989

F(Friedrich)a K(arl) A(dolph) Volckmar: Ueber adie jetzig den lateinischen Schulen bevorstehende Reform
besonders in Ruᵉksicht auf die kleineren Staᵉdte der Herzogthuᵉmer Schleswig und Holstein. In: Schleswig
Holsteinische Provinzialberichte 1796, 1. Band, S. 261-282

Bestände grundlegender Quellen im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (LAS):

Abt. 18, Nr. 78 - 81 und 83 (Akten zu den Visitationen der Generalsuperintendenten, hier: Eiderstedt)
Abt. 18, Nr. 449, 456 und 470 (Schulwesen Garding, Tönning und Landschulwesen)
Abt. 18, Nr. 519 - 559 und 568 (Berichte und Voten aus der Zeit des Generalsuperintendenten Adler)
Abt. 163, Eiderstedt AR 1535 („Registrum des Schattes tdubbelt …“ von 1535)
Abt. 196, Nr. 35 (Kirchenregister von Tetenbüll, 1530 ff)
Abt. 200, Nr. 2075 - 2079 (Schulchroniken Osterhever, Poppenbüll und Garding)
Abt. 400.5, Nr. 281 („Ordentliches Verzeichnis der Kirchen Einkunffte und Kirchendiener Besoldungen in den Fürstenthumben Schleswig Holstein Gottorfischen Antheils … aus den Kirchenregistern / 1609 / Broderus Boysen“; Abschrift aus den 1640er Jahren)

- Werbeanzeige Juli 2016 -

Klaus-Dieter Schmidt

TISCHLERARBEITEN · IM-AM-UMS HAUS
Peter-Sax-Straße 14 · 25840 Koldenbüttel
Telefon (04881) 1515 · Fax (04881) 937844

V. Erinnerungen

Ein Bericht von Walter Clausen 2016

Es ist immer wieder interessant und spannend, etwas über Butenkoldenbüttler zu erfahren.

Über Menschen, die hier aufgewachsen sind, hier die Schule besucht haben, konfirmiert wurden, die zum Dorf gehörten, sich hier wohl fühlen und hier gerne bleiben mochten.

Die Gründe, warum sie ihre Heimat verließen, waren unterschiedlich und nicht immer freiwillig. Diesen Prozess gab es natürlich schon immer, auch in früheren Jahren.

Oft zog man aus Arbeitsmangelfort, durch Heirat, aber meistens, weil unser Dorf vielen tüchtigen Menschen keine Grundlage für ihre Fähigkeiten und Vorstellungen bot.

Selbstverständlich waren die meisten auch immer bedacht, die Verbundenheit zu ihrer Heimat und natürlich zu den hier verbleibenden Eltern, Verwandten und Freunden zu pflegen. Der Schwerpunkt ihres Lebens wurde aber dort, wo sie ihr Auskommen und ihre Familie hatten.Eine, die vor vielen Jahren aus Koldenbüttel verzog, ist **Ingeborg Schmidt-Tychsen.** Ihr Elternhaus war der prächtige Haubarg „Wersterbüll“ an der heutigen B 202 gelegen.

Dieser Hof stand auf einer Warft und lag mitten in einer wunderschönen und gepflegten Garten- und Obstbaumanlage. Leider ist dieser Hof am 24.06.1967 abgebrannt. Auf diesem Hof wuchs „Inge“, so wurde sie von uns genannt, mit ihren Brüdern **Hermann, Uwe** und **Peter** auf und verlebte dort eine schöne Kinder- und Jugendzeit.

Inge habe ich noch sehr gut in Erinnerung als fröhliches, aufgeschlossenes und aktives junges Mädchen, das sich in unserem Dorf wohl fühlte.

Über ihren Bruder Uwe, er lebt in Molfsee, haben wir über Inge einiges erfahren, auch Daten und einige, unser Dorf betreffende Aufzeichnungen von seiner Schwester. Dazu haben wir sowohl von Inge als auch vom „Neptunsverlag“ CH 3800 Interlaken nach Aus- kunft von Uwe, die Genehmigung zur Veröffentlichung.

Uwe schrieb Folgendes:

„Wir sprachen über unsere Schwester Ingeborg (Jahrgang 1930), die seit fast 70 Jahren in der Schweiz lebt, und zwar in Gebenstorf, einer etwa 5000 Einwohner großen Gemeinde im Kanton Aargau, zwischen Basel und Zürich. Sie war mit einem Schweizer Ingenieur namens Jürg Küng verheiratet, der vor zwei Jahren verstorben ist. Sie hat drei Söhne, sieben Enkel und einen Urenkel.

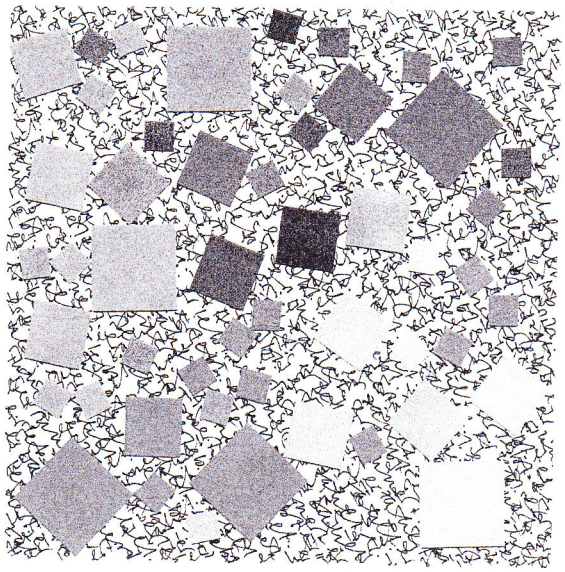
Sie gehört einem Verein an, der sich etwas seltsam, aber typisch „miteinand läbe“ nennt. Dieser Verein hat kürzlich eine Broschüre herausgebracht, zu dem Vereinsmitglieder ihre Beiträge geleistet haben; die Broschüre heißt „ *erlebt, erinnert, erzählt* “. Auch Ingeborg hat dazu geschrieben. Eine Auswahl davon habe ich kopiert und füge sie bei. Eventuell eignen sie sich für die nächste Ausgabe von „Domaals un hüüt“.Darüber Können wir dann am Freitag sprechen.“

Es folgen nun die Beiträge:

Für uns ein kleiner doch sehr interessanter Blick in vergangene Zeiten und auch in Inges Leben. Liest man das Gedicht, bzw. den Beitrag „Hankens“ spürt man schon, sie hat ihre Heimat nicht vergessen, vielleicht noch ein bisschen Heimweh und Sehnsucht nach dem Norden.

erlebt. erinnert. erzählt.

Ein Generationenprojekt des Vereins "mitenand läbe"



Herausgeberin: Lore Nöthiger (Projektleitung)

Neptun Verlag

erlebt. erinnert. erzählt.

Ein Generationenprojekt des Vereins "mitenand läbe"

Autorinnen / Autoren:
Seniorinnen der Projektgruppe "mitenand"
4. Primarschulklasse von Alice Richard
Projektleitung: Lore Nöthiger (Hrsg.)
Titelbild: Alice Richard

2015 by Neptun Verlag AG
Waldeggstrasse 82, 3800 Interlaken
ISBN 978-3-85820-314-4

Ingeborg Küng

Himmel

Ich möchte in den Himmel fliegen! Der Bussard auf dem Feld, der auf Mäuse lauert, soll mich mitnehmen. Ich krieche in seine weichen Daunenfedern. Der Vogel steigt in die Lüfte, höher, immer höher. Ich bin selig, ich träume. Doch es wird kühl, kalt, eisig. Meine Finger werden klamm, ich finde keinen Halt mehr. Der Bussard wird unruhig und setzt zum Sturzflug an. Die Landung ist hart, ich lande im kalten nassen Acker. Wo ist der Himmel?

Ingeborg Küng

Die Abschiedsparty fällt ins Wasser

Es sollte ein besonderer Tag werden. Heute wollte ich eine Abschiedsparty geben für meine Freunde. Meine Abreise in die Schweiz stand bevor. Für mich sollte ein neuer Lebensabschnitt beginnen.

Die Kälte in der Küche holte mich aus den Tagträumen.
Unser grosses Haus besass keine Zentralheizung. Die Küche war eiskalt. Jetzt hiess es erst, den Holzherd anzuheizen. Aber zuerst ein Blick aus dem Fenster: Eis auf dem Graben? Nein.

Aber die Sonne versuchte vergeblich, die Nebelschwaden, die in den Baumwipfeln hingen, zu durchdringen. Kein Glatteis im Graben, aber auf der Strasse.

Ich wendete mich wieder dem Kochherd und den Canapés zu.

Aber weit kam ich nicht.
Es krachte. Und ein Auto raste gegen einen der Bäume, die die Strasse säumten. Damit nicht genug: es landete im Wassergraben.

"Nicht das erste Mal!" rief ich. Ich wusste, was ich zu tun hatte: meine Eltern rufen und die Feuerwehr alarmieren.

Vom Haus aus mussten wir zusehen, wie das Auto langsam im modrigen Wasser versank. Die beiden Insassen aber öffneten geistesgegenwärtig die Fenster und konnten sich so befreien.

Meine Eltern liefen rasch herbei, halfen und zogen die beiden Männer aus dem Morast. Der Beifahrer blutete stark aus einer Stirnwunde.
Beide wurden ins Haus gebeten. Ich hatte unterdessen alles bereit gestellt: Verbandszeug, Stühle, Decken, einen Krug mit heissem Tee. Meine Mutter säuberte die Wunde des Verletzten. Mein Vater kramte Kleider zusammen: Hosen, Hemden und Schuhe. Bald sahen die Männer wieder ganz passabel aus. Aber der Schreck stand ihnen noch ins Gesicht geschrieben.

Der jüngere Mann bat, telefonieren zu können. In der nächsten Stadt war eine Parteiversammlung angesagt.

Wochen später erschien der Chauffeur, brachte meiner Mutter einen riesigen Blumenstrauss, die gereinigten Kleider, einen Dankesbrief – unterschrieben von einem Herrn Helmut Schmidt, dem späteren Bundeskanzler.

Ingeborg Küng

Einquartierung

Als der Krieg 1945 endlich zu Ende war, wurden alle Truppen, die sich noch in den benachbarten Ländern aufhielten, zurückbeordert. Von Dänemark aus überquerten die Soldaten die Grenze nach Schleswig–Holstein. Hier mussten sie bleiben und auf ihre Entlassungspapiere warten.

Diese Truppen mussten untergebracht werden. Da unser Hof grosse Gebäude aufwies, ordnete die Behörde an, dass 300 Soldaten bei uns einquartiert werden müssten. Der Schreck unser Mutter war gross. Unser Vater war im Militärdienst und meine Mutter hatte die Verantwortung für den Hof. Aber sie hatte nicht viel zu sagen. Der Hauptmann, der die Truppe leitete, übernahm die Gebäude-einteilung. Die "Loodiele", sprich Tenne wurde besetzt, der Pferdestall bot Platz und in der grossen Scheune war der Rest der Truppe untergebracht. So konnte man von einem Tag auf den andern überall auf unserm Hof Menschen in Uniform antreffen.

Die meiste Zeit musste mit Warten verbracht werden: Kartenspiele jeglicher Art entdeckten wir Kinder (meine Brüder 16 und 11, ich 15 und der Jüngste) guckten neugierig zu und wurden bald eingeladen, mitzumachen. Von 1945 – 1946 war die Schule geschlossen. Doch wir lernten in dieser Zeit sehr viele spannende Dinge: Seemanns-knoten knüpfen, leichte Zauberkünste und Soldatenlieder. Das war für uns viel interessanter als Schreiben und Rechnen. Meine Brüder waren glücklich, beim Fussballspielen mithalten zu dürfen.

Ich selber, mit meinem jüngsten Bruder an der Hand, war mehr interessiert an Gesprächen der Menschen, die das Schicksal auf unsern Hof verschlagen hatte. Viele Männer hatten Heimweh und erzählten von ihrer Familie, ihrem Beruf und sprachen über ihre Angst um ihren Arbeitsplatz.

Einige der Soldaten hatten im Stall unser Hausschwein entdeckt und versuchten, ihm allerlei Kunststücke beizubringen und hofften, dass das Schwein bald lernte, seinen Koben allein zu öffnen. Das sollte Folgen haben. Einmal in der Woche war Rapport für die ganze Truppe angesagt.

Die Soldaten mussten sich im Viereck aufstellen, der Hauptmann in der Mitte, hoch zu Ross, gab seine Befehle durch. Diese Töne waren bei den "Nichtmehr-Soldaten" nicht sehr beliebt.

Ein Raunen ging durch die Reihen, als plötzlich das Hausschwein um die Ecke kam. Es hatte offensichtlich den Verschluss zu öffnen gewusst, die Stimme des Hauptmanns gehört und meinte, es müsse mit von der Partie sein. Grunzend nahm es Kurs auf das Pferd zu.

Das Pferd scheute, der Hauptmann konnte das erschreckte Tier nicht zügeln und beide, Ross und Reiter verschwanden im gestreckten Galopp um die Ecke. Ob der Hauptmann das schallende Gelächter der Soldaten noch gehört hat? Auch wir Kinder lachten hinter der Gartentür aus vollem Herzen.

Wer hatte wohl die Türe zum Koben geöffnet?

Im September konnten alle Soldaten in ihre Heimat entlassen werden, und es wurde wieder still auf unserm Hof.

Ingeborg Küng

Mein Bruder, der Partygänger

Mein Bruder, 16 Jahre alt. Mit meinen Eltern und Geschwistern bewohnten wir ein sehr altes Haus, gross und geräumig. Die Fussböden machten bei jedem Tritt Geräusche, knackend und höchst unangenehm für meinen Bruder, der öfter mal zu spät heimkam von seinen nächtlichen Ausflügen. Unser Vater schätzte es gar nicht, wenn sein Sohn die vereinbarte Zeit nicht einhielt.

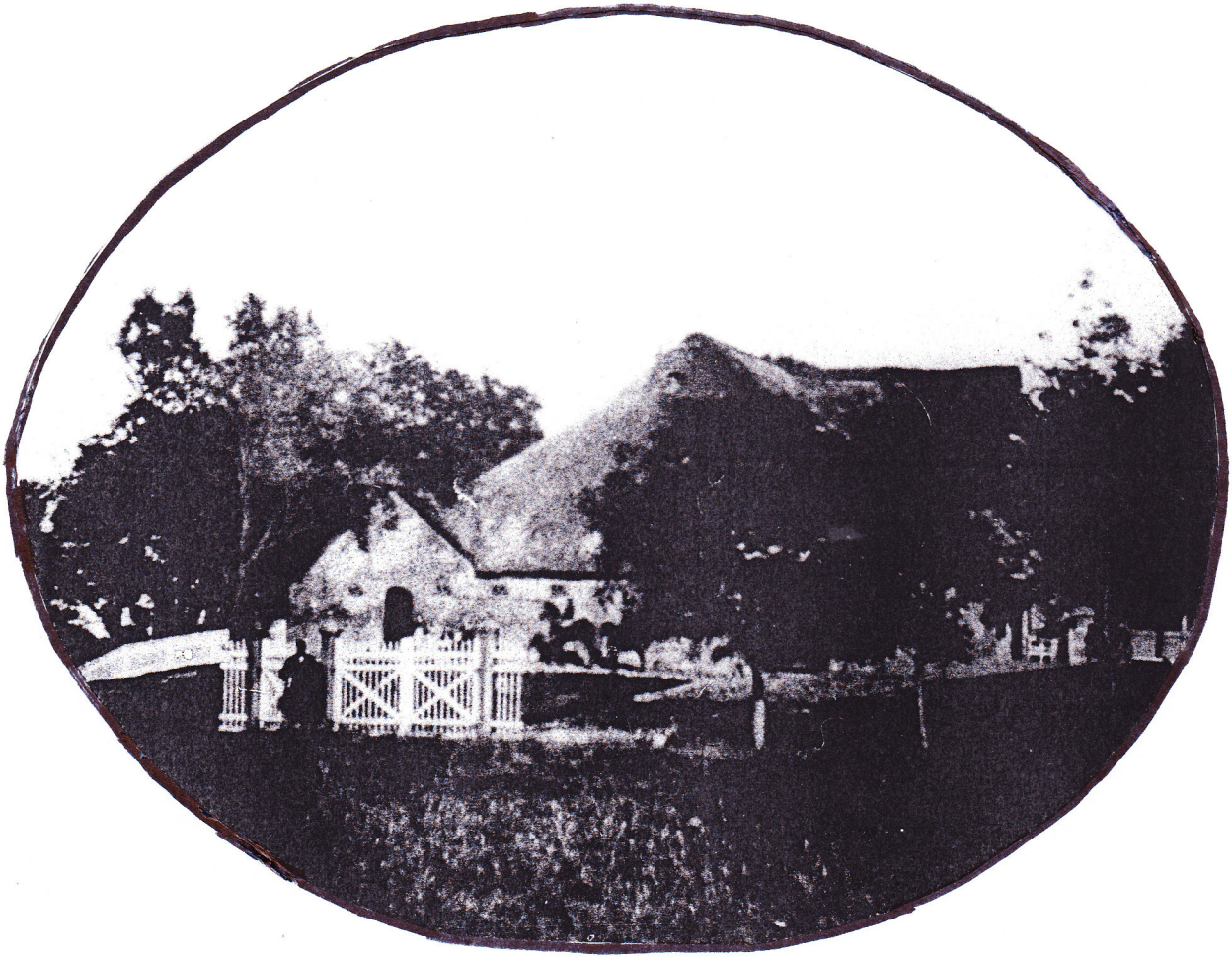
Denn leider, so sehr sich Bruder Uwe auch bemühte, leise ins Haus zu schleichen, die Bodenbretter knarrten und ächzten, dass es eine Art hatte. Das Donnerwetter unseres Vaters blieb nicht aus.

Uwe sann auf eine Lösung: Es musste doch möglich sein, den langen Gang, der zu seinem Zimmer führte, ohne Knacken zu überwinden! Tagelang übte er, suchte Stellen, die keine Geräusche von sich gaben, stieg über Möbel und glaubte bald, fliegen zu können. Hoffnungsvoll wagte er abends die "Passage" und landete wirklich ohne Bretterknarren in seinem Zimmer. Frohgemut trat er am nächsten Morgen unserem Vater gegenüber. Kommentar: "Du bist wieder zu spät gekommen." Mein Bruder war fassungslos.

"Ja, die Bretter machten keine Töne, dafür knackten deine Knie, hast Pech gehabt."

„Westerbüllhof" Repro:W. Müller, 1997

„Westerbüllhof um die Jahrhundertwende" – Repro: W. Müller, 1997



„Westerbüllhof um die Jahrhundertwende"- Repro: W.Müller, 1997

„Westerbüllhof – Hausgiebel nach Osten“ – Repro:W.Müller, 1997

Ingeborg Küng

Haikus

Schilf wiegt sich im Wind
Halme wispern und flüstern
Elfengespräche?

Schilf wiegt sich im Wind
Halme wispern und flüstern
Elfen lauschen still

Schilf wiegt sich im Wind
Halme wispern und flüstern
Elfengeheimnis?

Heimweh nach Norden
Ebbe, Flut und Möwenschrei
Bleib hier, meine Seele

VI. Einblicke in Eiderstedts Geschichte

Der stattliche Haubarg Wulfenbüll und das Schulwesen der Halbinsel stehen im Mittelpunkt zweier neuer Bücher des Heimatbundes

Quelle: „Husumer Nachrichten vom 9. Oktober 2015 (bdk)

GARDING Die 400-jährige Geschichte eines Gutes in der Tetenbüller Marsch hat Renate Holz in einem neuen Band der Reihe Eiderstedter Hefte dokumentiert. Im Mittelpunkt der Betrachtungen in dem vom Heimatbund der Landschaft Eiderstedt (HLE) heraus gegebenen Buch steht der 1698 errichtete Hau-

„Auf Eiderstedt gab es schon früh eine hoch stehende Kultur und ein entsprechendes Bildungsniveau."

Johann-Albrecht Janzen
Autor

barg Wulfenbüll. Das stattliche Bauwerk wurde im Gegensatz zu den überwiegend in Erbfolge bewirtschafteten Höfen der Halbinsel mehrfach verpachtet und galt später als Symbol des bäuerlichen Wohlstandes. Das Mauerwerk zierten innen wie außen Reliefplatten, Büsten und Medaillons mit Köpfen aus Sandstein. Die Plastiken aus der Zeit der Renaissance stammten von einem früheren Hof, der zuvor auf der Warft in der Nähe von Tetenbüll stand. Nach dem Abriss von Wulfenbüll 1973 gelangten die Kunstobjekte auf Umwegen in den Fundus des Schlosses vor Husum.

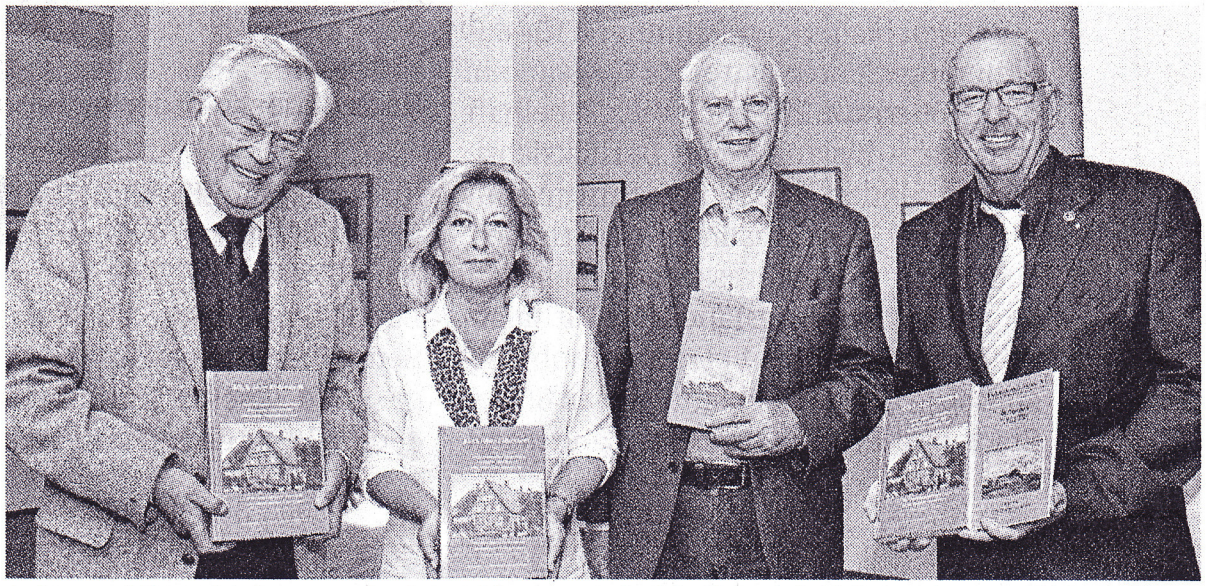
„Das Buch wurde mit Herzblut geschrieben", sagte Sönnich Volquardsen, Ehrenmitglied des HLE, der in Vertretung für die Autorin die Abhandlung im Alten Rathaus in Garding vorstellte.

Unter den zahlreichen Gästen der Veranstaltung begrüßt der Vorsitzende des Vereins, Hans Meeder, auch Johann-Albrecht Janzen. Der frühere Pastor von Koldenbüttel hat ein umfangreiches Werk über die Geschichte des Eiderstedter Schulwesens verfasst, das ebenfalls präsentiert wurde. Es wird als zehnter Band in der Reihe „Blick über Eiderstedt" vom Heimatbund herausgegeben. „Wir haben hier ein grundlegendes Werk unserer Kulturgeschichte vorliegen", sagte Meeder und dankte dafür dem Pensionär im „Unruhestand" sowie seinen Helfern. In Anwesenheit des Bürgermeisters von Koldenbüttel, Detlef Honnens, würdigte er die Unterstützungen durch die Gemeinde und die Kirchengemeinde des Dorfes sowie die der Stiftungen Nordfriesland, Tetens (Welt), Hans-Uwe Carstens (Garding) und Johann van Wouver (Husum).

„Auf Eiderstedt gab es schon früh eine hoch stehende Kultur und ein entsprechendes Bildungsniveau", sagte der Autor. So habe er bei seinen dreijährigen Recherchen im Landesarchiv Unterlagen gefunden, nach denen bereits 1443 in Vollerwiek Unterricht stattfand und um 1590 in Westerhever eine Rechenschule existierte. In anderen Landesteilen sei das erst 200 Jahre später der Fall gewesen. Emotional habe ihn oft der soziale Hintergrund der Kinder berührt. Viele hätten infolge der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft, Mitte des 19. Jahrhunderts, kein Geld für Lehrmittel gehabt. Janzens besonderer Dank für Ansporn und Unterstützung galt Fiete Pingel vom Nordfriisk Instituut in Bredstedt sowie Matthias Knutzen. Der Gardinger hat als Ehrenamtler beim Kirchenbuchamt zusammen mit Anke Dellin viele Informationen aus Tönning, Garding und den kleineren Kirchspielen gesammelt und ausgewertet.

Gardings Bürgermeisterin Andrea Kummerscheidt nutzte die Veranstaltung für einen ersten Besuch beim HLE. Sie bezeichnete die rund 550 Mitglieder des Vereins als Bewahrer von Kultur und Tradition der Landschaft, die sich jedoch auch zu Themen der Gegenwart, wie Windenergie und Biogas, zu Wort

meldeten. „Die Stadt wird sie bei ihrer wertvollen Arbeit gerne unterstützen." Zukunft braucht Herkunft", sagte Amtsvorsteher Christian Marwig in einem Grußwort. Bereits damals und durch das preußische Schulwesen seien viele Talente „ins richtige Fahrwasser" gebracht worden. Die beiden reichhaltig illustrierten Bücher können über den Heimatbund und in bestimmten Verkaufsstellen bezogen werden. *bdk*



Johann-Albrecht Janzen, Andreas Kummerscheidt, Sönnich Volquardsen und Hans Meeder (v. l.) mit den neuen Büchern. *bdk*

- Werbeanzeige Juli 2016 -

Frisuren von A-Z

Frisörmeisterin

ANJA KÖHLER
MÜHLENFENNE 34 - 25840 KOLDENBÜTTEL
TEL. 04881/8338

VII. Der Tornister im Wandel

Schulranzen begleiten uns seit Generationen durch prägende Jahre des Lebens. Wir nehmen Sie mit t auf eine Zeitreise vom Soldatentornister bis zum Trendmodell 2016

Quelle: „Schleswig-Holstein Journal" Nr. 03 vom 9. Juli 2016

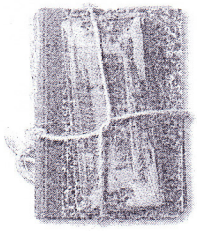
Sie haben gepolsterte Beckengurte mit „Beckenflossen", ein höhenverstellbares Rückenlängensystem und einen verstellbaren Brustgurt. Außerdem Gurte in besonderer S-Form, „die einen optimalen Sitz gewährleisten". Und klar, eine Vorrichtung zur Fixierung eines Sportbeutels gibt es auch. Dass das atmungsaktive Rückenpolster Belüftungsrillen hat und „mit Hilfe eines 3D Bodyscanners entwickelt" wurde – selbstredend. Und dann muss das Schulkind sich auch noch zwischen Piraten-, Drachen- oder Unterwasserwelt-Design entscheiden. Ein Autokauf scheint nichts gegen die Auswahl des Schulranzens von heute. Und preislich ist man schnell mal mit mehr als 200 Euro dabei.

Zeitreise ins Jahr 1912. Es ist Ostern, die sechsjährige Else Hagge hat ihren ersten Schultag in Hollingstedt (Kreis Schleswig-Flensburg). Voller Stolz trägt sie einen mit grünem Samt beschlagenen Ranzen, der zuvor auch schon ihre Schwestern – die älteste war 16 Jahre älter – durch die Schulzeit begleitet hatte. Genau 30 Jahre später, zu Ostern 1942, schnallt sich Elses Tochter Elke bei ihrer Einschulung diesen grünen Samt-Tornister auf den Rücken. Die Jahre sieht man ihm zu diesem Zeitpunkt schon deutlich an, doch dank eines tüchtigen Schusters, der Blessuren mit Nadel, Faden und Lederflicken zu Leibe rückte, hält der Rucksack die Schulbücher immer noch zusammen. Und so trägt auch noch Elkes jüngerer Bruder Rolf zu seiner Einschulung im Jahr 1950 diesen Ranzen. „Eine solch lange Geschichte werden die heutigen Schultaschen sicher nicht erleben", sagt Wiebke Gramlow, die das Exemplar heute im Schulhausmuseum Hollingstedt ausstellt. „Eigentlich ist es ein Jungen-Ranzen, wie man an seiner großen Klappe sieht. Vermutlich wurde er um 1890 von einem männlichen Vorfahren zum ersten Mal getragen." Mehr als 60 Jahre lang war dieser Tornister also im Familien-Einsatz – damals absolut keine Seltenheit.

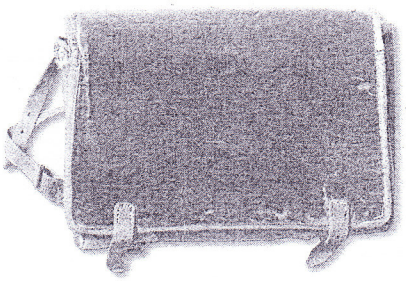
Obwohl von Komfort keine Rede sein konnte. So ein Lederranzen war schwer, bot verhältnismäßig wenig Stauraum und seine dünnen Lederriemen schnürten sich in die Schultern, wenn er voll bepackt war. Aber so war das nun mal, als es noch keine Schulranzen-DIN 58124 gab. Diese Norm garantiert heute Rückenfreundlichkeit, Stabilität und Sicherheit im Straßenverkehr. Bis Mitte der 1970er-Jahre waren Schulranzen überwiegend aus Leder, dann begann mit der Marke Scout die Ära des Kunststoffes. Aus der kleinen Firma im pfälzischen Frankenthal wurde schnell ein Gigant auf dem Schulranzen-Markt. Nach Firmenangaben sind bis heute über zehn Millionen Kinder mit einem Scout auf dem Rücken zur Schule gegangen.

Der pensionierte Lehrer Gerd Gramlow und seine Frau Wiebke betreiben in Hollingstedt bei Schleswig seit vielen Jahren mit viel Liebe das Schulhausmuseum, wo sie die hier abgebildeten Schulranzen (Bilder 1-14) zusammengetragen haben. ●

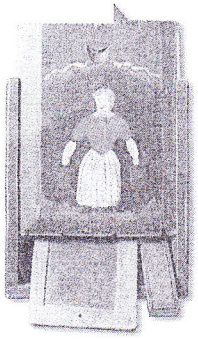
1. Das älteste Modell aus dem späten 19. Jahrhundert: Ein Soldatentornister („Affe" genannt) wurde zum Schulranzen umfunktioniert.



2. Schlichte Lösung für arme Verhältnisse: Die Schulbücher wurden mit einem einfachen Paketband zusammengehalten und unter den Arm geklemmt.



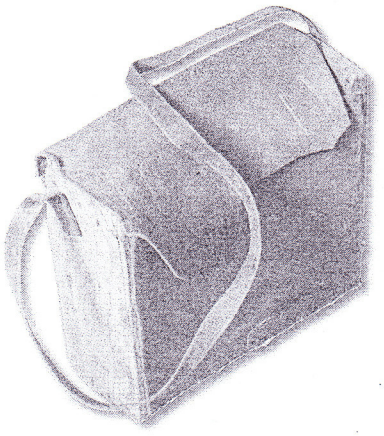
3. Schulranzen der Familie Hagge aus Hollingstedt – getragen von mehreren Familienmitgliedern und deren Kindern zwischen 1890 und 1950. Das sieht man ihm an: Mit dickem Leder hat der Schuster ihn mehrmals geflickt.



4. Schulkasten aus Holz mit einem Loch zum Aufhängen an der Schulbank. Darin steckte die Tafel – das heutige Schulheft. Wenn die Schüler fleißig waren, hatten sie am Ende des Schultages „ordentlich was auf dem Kasten".

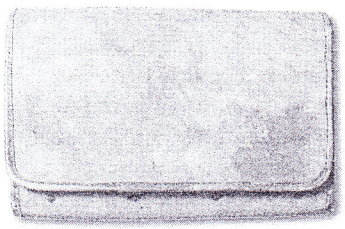
-Werbeanzeige Juli 2016-

Handelsagentur
Joachim Kriegshammer
www.strom-gas-sparfuchs.de
www.kopierpapier-kriegshammer.de
www.slush-ice-konzentrate.com
Pastor Bruhn Straße 28
25840 Koldenbüttel
Tel:04881 937567 Fax:937568
Stempel-Ordner-Räucheröfen-Öfen-
TINTEN-TONER-KOPIERPAPIER-Slush-
Zurrgurte-KFZ-Reifen-Tassen-Becher
jk258@web.de Handy:0173 426 4329



5. Sparvariante des Tornisters aus einfachen Brettern, einem Stück Leder und ein paar Nägeln.

6. Den **Griffelkasten** gleich in die Verschlussklappe integriert hat dieser geschreinerte Kasten aus Holz und Leder.



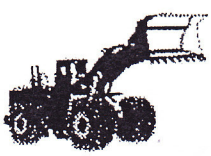
7. Schulmappe aus dünnem Holz, das mit Pappe und Leinen beklebt wurde.

8. Klassischer Jungen-Lederranzen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit langer Klappe und geraden Verschluss-Bändern. Pferde-Motive waren damals offenbar noch Jungensache.

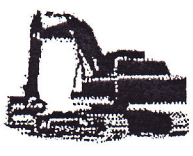
9. Mädchen-Ranzen waren an der kurzen Klappe und gekreuzten Bändern zu erkennen. Da meist nur das erstgeborene Kind einen Ranzen bekam und dieser weitergereicht wurde, gab es bei Geschwistern oft Ärger, wenn Jungen das Mädchen-Modell oder umgekehrt tragen mussten.

-Werbeanzeige Juli 2016 -

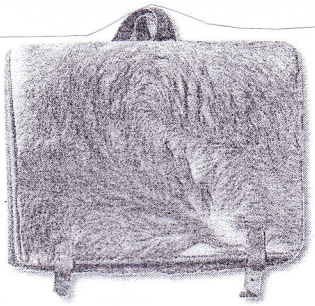
Baumaschinenvermietung GmbH



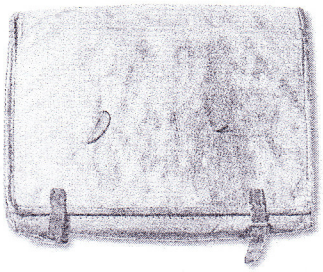
H•A•N•S



25840 Friedrichstadt · Uelvesbüller Str. 6 · Tel. (04881) 1082 · Fax (04881) 1782



10. Mit Pferdefell ist dieser Tornister bezogen – vermutlich stammt er aus einer Bauernfamilie.

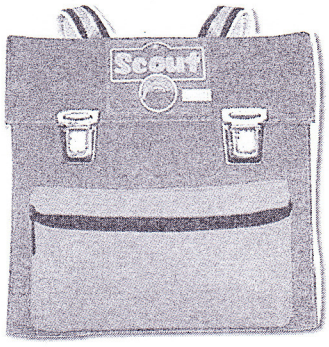


11. Heute wäre dieser **Ranzen mit Seehundsfell** wohl ein Fall für Tierschützer.

12. Kuhfell und die ersten Reflektoren. Statt Leder diente mit der Zeit immer häufiger Kunststoff als Material, was die Ranzen deutlich kurzlebiger machte.

13. Mädchenranzen der 1960er-Jahre mit Reflektor vorn und an den Seiten.

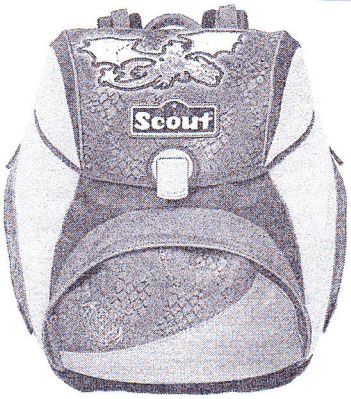
14. Tornister wird Aktentasche: Umgeändertes Modell für ältere Schüler mit Tragegriff und Schloss. Die Rückengurte wurden abgetrennt, so hatten die Ranzen eine noch längere Lebensdauer.



15. Der Scout löst den Lederranzen ab: 1975 beginnt damit eine neue Ära. Fluoreszierendes Gewebe und Schlösser mit Katzenaugen sollen für Sicherheit auf dem Schulweg sorgen. SCOUT

16. Im Jahr 1986 kommt die Schulranzen-DIN – und der erste Scout nach dieser offiziellen Norm. Neu sind vor allem die großen reflektierenden Flächen. SCOUT

17. Bunte Muster halten Einzug: Fußball, Dinosaurier oder Pferde sind in den 1990er-Jahren beliebte Motive. Federmappe und Turnbeutel gibt es im gleichen Design dazu. AMIGO



18. Der Schulranzen von heute ist ein Raumwunder: Bei einem Volumen von 20 Litern wiegt er nur gut ein Kilogramm. Die Kastenform hat sich in Richtung Rucksack verändert. SCOUT

- Werbeanzeige Juli 2016 -

Gesa Kobarg
Bahnhofstrasse 1A
Friedrichstadt
04881 - 937900

Mo. - Fr. 5.30 - 18.00 Uhr
Sa. 5.30 - 12.00 Uhr
So. 7.00 - 11.00 Uhr

belegte Brötchen, Brot, Kuchen und Gebäck

Cafe` am Bahnhof

VIII. Einladung zur Festveranstaltung am 29. und 30.04.2016

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Verein Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V., die Ev.-luth. Kirchengemeinde Koldenbüttel, die Gemeinde Koldenbüttel sowie die Lokale Agenda21 laden Sie herzlich ein zur Festveranstaltung:

Koldenbüttel

Das "Tor nach Eiderstedt"

Am Freitag, dem 29. April 2016 ab 17:00 Uhr

und am Samstag, dem 30. April 2016, ab 11:00 Uhr

in Koldenbüttel (St. Leonhard Kirche, Dorfstraße)

Durch seine besondere geografische Lage zwischen Festland und Eiderstedt kommt Koldenbüttel – dem Tor nach Eiderstedt – eine besondere Rolle in der Geschichte zu. Die Region ist geprägt vom Kampf gegen die Fluten, Eindeichungen und Kriegen. Das hat sich auch in der landschaftlichen Entwicklung und Gestaltung sowie der Architekt deutlich niedergeschlagen.

Am 29. und 30. April wollen wir das Koldenbüttel von „domaals un hüüt" sichtbar machen. Dabei können die Besucher unserer Historischen Rallye Koldenbüttel „HiRaKo" auf Spurensuche gehen, Geschichten von Zeitzeugen lauschen und archiviertes Bildmaterial und andere Exponate entdecken. Für Unterhaltung sorgen regionale Künstlerinnen und Künst unter anderem von Kabarettist Manfred Degen und Liedermacher Jochen Wiegandt.

Nähere Informationen entnehmen Sie bitte beiliegendem Flyer.

Wir freuen uns auf Sie!

Mit freundlichen Grüßen

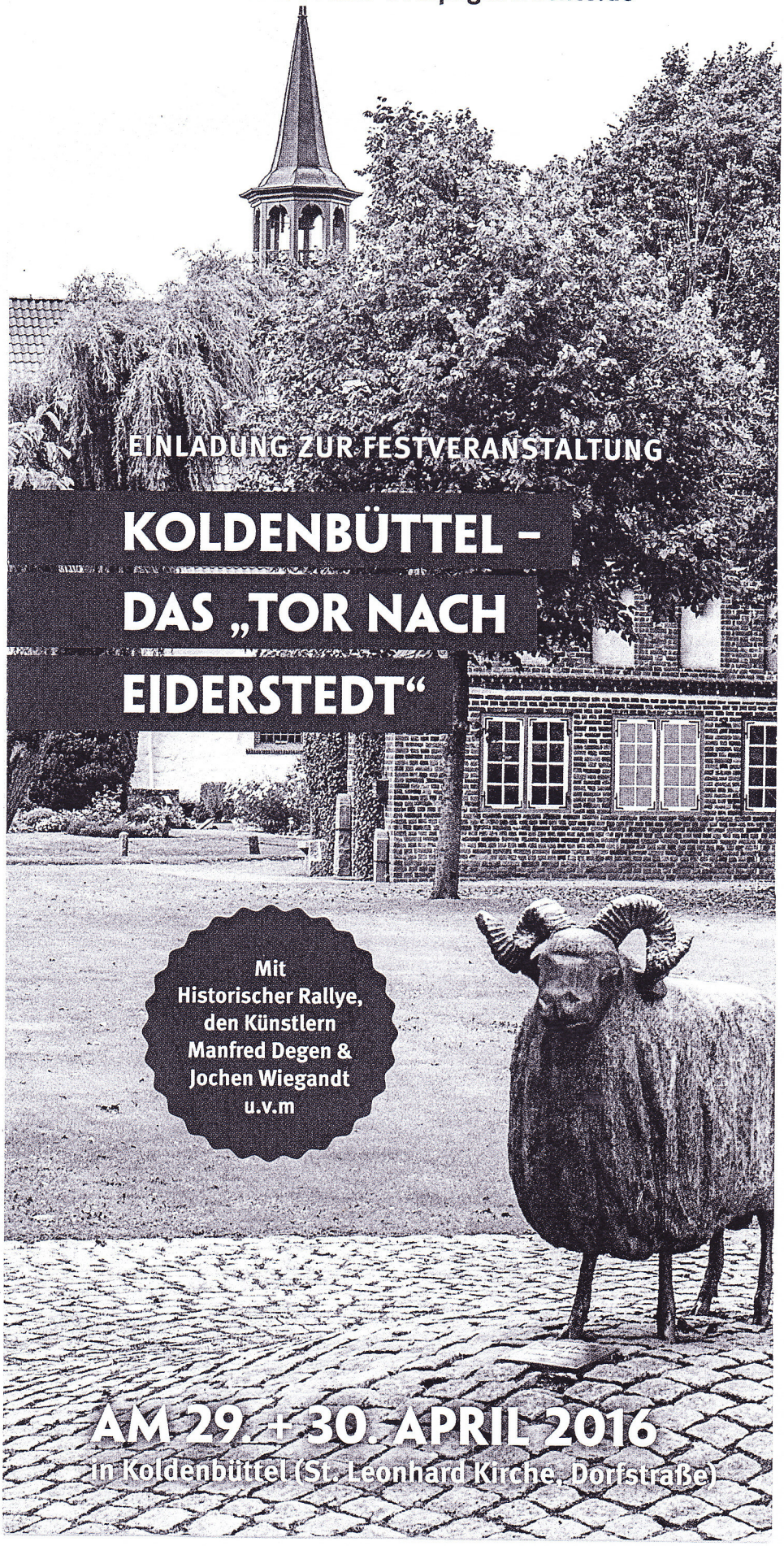
E. Breitbart	M. Schultz	D. Honnens	E. Bockwoldt
Koldenbüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.	Kirchenvorstand St. Leonhard Kirche	Bürgermeister Koldenbüttel	Lokale Agenda 21

- Werbeanzeige Juli 2016 -

Eiderstedter **Strandkörbe**

Eiderstedter Strandkörbe
Die Strandkorbmanufaktur
Inhaber Oliver Theede
Uelvesbüller Straße 1
D - 25840 Friedrichstadt
Telefon 04881 - 36 8
Telefax 04881 - 229
www.eiderstedter-strandkörbe.de

www.kombuettler-doerpsgeschichte.de



IX. Programm am Freitag, 29.04.2016

ST. LEONHARD KIRCHE

ab 17.00 Uhr	**ANKOMMEN, REGISTRIERUNG** **KIRCHENRUNDGANG MIT GALERIEN UND EXPONATEN** **KÜNSTLER/INNEN: TH. BRUHN & A. B.-WESSENDORF**
18.00 Uhr	**BEGRÜSSUNG** *C. Sassenhagen, Pastor Koldenbüttel* *R. Heßmann, Amtsvorsteher Amt Nordsee-Treene* *E. Breitbart, Vorsitzender KDG*
18.30 Uhr	**KOLDENBÜTTEL – DAS „TOR NACH EIDERSTEDT“** *E. Breitbart*
19.00 Uhr	**„DOMAALS UN HÜÜT“** **DOMAALS:** **STELLENWERT DER GEMEINDEENTWICKLUNG 1996** *W. Clausen, Ehrenbürgermeister* **HÜÜT:** **STELLENWERT DER GEMEINDEENTWICKLUNG 2016** *D. Honnens, Bürgermeister*
19.30 Uhr	**AUSBLICK** **VORSTELLUNG DES PROGRAMMS VOM SAMSTAG, 30.04.2016** **EINLADUNG ZUM BUFFET IM FESTZELT**
ab 19.30 Uhr	**BUFFET IM FESTZELT**

MUSIK: „ABAD“ STREICHQUARTETT
Santiago Bernal Montana – Violoncello
Ánderson Gutierrez - Bratsche
Jaun Pablo Parra - Geige
Daniel Cifuentes - Geige

Programm am Samstag, 30.04.2016

ST. LEONHARD KIRCHE

ab 11.00 Uhr	**GANZTAGS: KIRCHENRUNDGANG MIT GALERIEN UND EXPONATEN**
11.00 Uhr	**ANMELDUNG UND START DER „HISTORISCHEN RALLYE KOLDENBÜTTEL“** *(“HiRaKo“)*
13.30 Uhr	**MITTAGSPAUSE IM FESTZELT**

FESTZELT AUF DER KIRCHWARFT

11.00 Uhr	**BEGRÜSSUNG** *E. Breitbart (KDG)* *E. Kiesbye (KDG)*
12.00 Uhr	**PLATTDEUTSCHE MUSIK** (MIT KURZER PAUSE) *Jochen Wiegandt*
13.30 Uhr	**MITTAGSPAUSE IM FESTZELT**
14.30 Uhr	**KABARETTISTISCHE DARBIETUNG** (MIT KURZER PAUSE) *Manfred Degen*
15.30 Uhr	**PREISVERLEIHUNG *„HiRaKo“***
ab 16.00 Uhr	**KAFFEE & KUCHEN**

MUSIK: „ABAD“ STREICHQUARTETT

Auch während der einzelnen Veranstaltungspunkte ist für Ihr kulinarisches Wohl gesorgt.

KÜNSTLER & KÜNSTLERINNEN

Theodor Bruhn
Maler (†1981): Theodor Bruhn war Sohn einer Bauernfamilie aus Koldenbüttel. Er begann ein Kunststudium, brach es aus finanziellen Gründen ab und kehrte als Maler und Journalist an den elterlichen Hof zurück. In Koldenbüttel kannte man Bruhn als einen ruhigen Mann, der die Natur liebte. Die Landschaft seiner Heimat war auch oft Thema seiner Ölgemälde und Radierungen. Galerist Ocke Peters (Husum) stellt seine Werke aus.

Anke B.-Wessendorf
Malerin: Anke B.-Wessendorf ist freischaffende Künstlerin, die seit 30 Jahren sowohl in Hamburg als auch in Koldenbüttel lebt. Ihre persönlichen Lebenserfahrungen und beruflichen Eindrücke bringt sie in ihren Gemälden durch Form, Farbe und visuelle Symbolik auf ganz eigene Art zum Ausdruck.

Jochen Wiegandt
Jochen Wiegandt versteht sich als Nachfolger der Hamburger Volkssänger. Er erweckt traditionelle Lieder der Region Norddeutschland wieder zum Leben und untersucht ihre Entstehungsgeschichten. Wiegandt ist Mitbegründer und Ur-Mitglied der Gruppe „Liederjan“ und nach dem Ausscheiden erfolgreich solo unterwegs. Im Jahr 2005 erhielt er den Niederdeutschen Literaturpreis für sein eigenes Schaffen als Liedermacher und Musikhistoriker. Er wird uns auf Hoch-und Plattdeutsch zum Mitsingen bewegen!

Manfred Degen
Kabarettist: Kabarett und freche Satiren sind das Handwerk von Manfred Degen. Orientiert an realen Ereignissen, Personen und Phänomenen beleuchtet der auf Sylt lebende Kabarettist das Leben der Nordfriesen und die Gewohnheiten der Touristen an der Küste und auf den Inseln aus den absurdesten Perspektiven.

„Hier bin ich in meiner Jugend oft gegangen; ich mit einer Anderen. Ich sehe noch das Gras im Sonnenscheine funkeln und fernab um uns her die zerstreuten Gehöfte mit ihren weißen Gebäuden in der klaren Sommerluft. Die schweren Rinder, welche wiederkäuend neben dem Fußsteige lagen, standen auf wenn wir vorübergingen, und gaben uns das Geleite bis zum nächsten Heck; mitunter in den Trinkgruben erhob ein Ochse seine breite Stirn und brüllte weit in die Landschaft hinaus."

*Theodor Storm „Auf dem Staatshof", 1891**

**Der von Theodor Storm beschriebene Ort in seinem Werk „Auf dem Staatshof" befindet sich noch heute gut erhalten auf dem Gemeindegebiet Koldenbüttel.*

Nordfriesland/Eiderstedt ist geprägt vom Kampf gegen die Fluten, Eindeichungen und Kriegen. Diese Jahrhunderte langen Auseinandersetzungen mit den Naturgewalten und militärischen Konflikten haben eine ganz eigene Landschaft hervor gebracht, die Historiker, Architekten, Naturfreunde und Künstler fasziniert.

Durch seine besondere geografische Lage zwischen Festland und Eiderstedt kommt Koldenbüttel – dem Tor nach Eiderstedt – eine besondere Rolle in der Geschichte zu. Das hat sich auch in der landschaftlichen Entwicklung und Gestaltung sowie der Architektur deutlich niedergeschlagen. Mal in Form eindrucksvoller Kirchenbauten, mal friesisch nüchtern als flacher grüner Erdhügel, auf dem sich einst das Dorfleben tummelte.

Am 29. und 30. April wollen wir das Koldenbüttel von „domaals un hüüt" sichtbar machen. Dabei können Sie bei unserer Historischen Rallye auf Spurensuche gehen, Geschichten von Zeitzeugen lauschen und archiviertes Bildmaterial und andere Exponate entdecken.

Kultur und Zeit zum „Schnacken" darf dabei nicht fehlen. Unterstützung dafür bekommen wir von regionalen Künstlerlnnen. Unter anderem von Kabarettist Manfred Degen und Liedermacher Jochen Wiegandt.

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

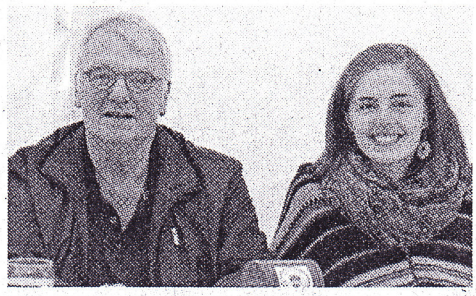
E. Breitbart	H.-L. Schulz	D. Honnens	E. Bockwoldt
Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.	Kirchenvorstand St. Leonhard Kirche	Bürgermeister Koldenbüttel	Lokale Agenda21

X. Koldenbüttel feiert zwei Tage Vereinsjubiläum

Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 3. Mai 2016 (hem)

KOLDENBÜTTEL „Ein Professor und seine Gemeinde" – so ließe sich das zweitägige Fest in Koldenbüttel beschreiben. Betrachtet man die finanzielle Situation der Veranstalter – des Vereins der Koldenbütteler Dörpsgeschichte, von Kirche, Gemeinde und der Lokalen Agenda – dann ist der eigentliche Gastgeber schnell ausgemacht. Der Gönner und Förderer ist Prof. Dr. Eckhard Breitbart. „Wenn es den Koldenbüttlern gefallen hat, so freut es auch mich", sagte er am Rande des Festes bescheiden. Rein statistisch gesehen waren fast alle Einwohner dabei. Angefangen bei der Ausstellung in der St.-Leonhard-Kirche über die Vorträge und den Auftritt von Manfred Degen bis hin zur Historischen Rallye Koldenbüttel (HiRaKa). Der Vorsitzende des Vereins, Dr. Breitbart, sorgte dafür, dass die Koldenbütteler neben der Kirche ein großes Festzelt vorfanden und dort kostenlos verköstigt wurden. Überdies ermöglichte er der Gemeinde die Anlage eines Rundweges über sein 5,2 Hektar großes Biotop Hollingstedter Fenne.

„Koldenbüttel darf sich glücklich schätzen", zeigte sich Bürgermeister Detlef Honnens während seines längeren Vortrags in der vollbesetzten Kirche begeistert: „Wir als Koldenbüttler Bürger bedanken uns bei Dr. Breitbart, seiner Frau Dr. Marianne Breitbart und dem gesamten Vorstand der Dörpsgeschichte für dies wunderbare Fest." Doch wie kam der niedersächsische Professor ausgerechnet nach Koldenbüttel? „Nun", sagt er, „vor 35 Jahren haben wir unser Sommerhaus in Dänemark aufgegeben und ich wollte etwas Unverbautes finden. Mit dem jetzigen Geesthardehaus fand ich es 1981 – damals allerdings als völlige Ruine." Der Mediziner „im ersten Leben habe ich Tischler gelernt" – packte kräftig zu – werkelte elf Jahre lang in jeder freien Minute an dem Bauwerk und kaufte dann noch die 5,2 Hektar große Fenne – ein Feuchtbiotop – hinzu. „Nachhaltigen Tourismus" möchte er jetzt in der 940-Einwohner zählenden Gemeinde voranbringen.



Der Vorsitzende Dr. Breitbart mit Tochter Johanna. HEM

Deren Besonderheiten mussten die Teams – 21 Gruppen mit zusammen 97 Teilnehmern gingen an den Start – während der Historischen Rallye heraus-

tinden. Dabei ging es unter anderem um die Bedeutung des Namens der Gemeinde (Kolden (kalt) und Büttel (Dorf). Am Ende musste gelost werden – denn gleich sechs Teams erreichten die höchstmögliche Punktzahl. Riesenjubel bei den per Los ermittelten Gewinnern, den „Kombüttler Löpers un Kloogschieters“ mit Lars Wulff, Dirk Davids, Oliver Tiessen und Thomas Ecke. „Wir hatten eigentlich auf die Eintrittskarten fürs Multimar gehofft“, scherzte Lars Wulff und hielt den gewonnenen 500-Euro-Schein in die Höhe. Platz 2, mit 250 Euro honoriert, nahmen „Die Geschwister Lorenzen“, Anne und Nele Clasen sowie Ilka und Saskia Lohff mit Freudensprung entgegen. Für Platz 3 „Christian-Rathje-Clan“ gab es 125 Euro und für die Plätze 4 („Die Jäger“) sowie 5 („Die flotten Bienen und ein Brummer“) je fünf Multimar-

Im Festzelt wurden alle Gäste kostenfrei verköstigt. HEM

Genießen Sie unsere gutbürgerliche Küche mit hiesigen Spezialitäten und einem frisch gezapften Bier vom Fass.
Um Voranmeldung bis 9 Uhr wird gebeten.

Unser großer Festsaal ist auch ideal für Ihre Familienfeste oder Feiern und Versammlungen Ihres Vereins.

Reimer's GASTHOF
JEVER

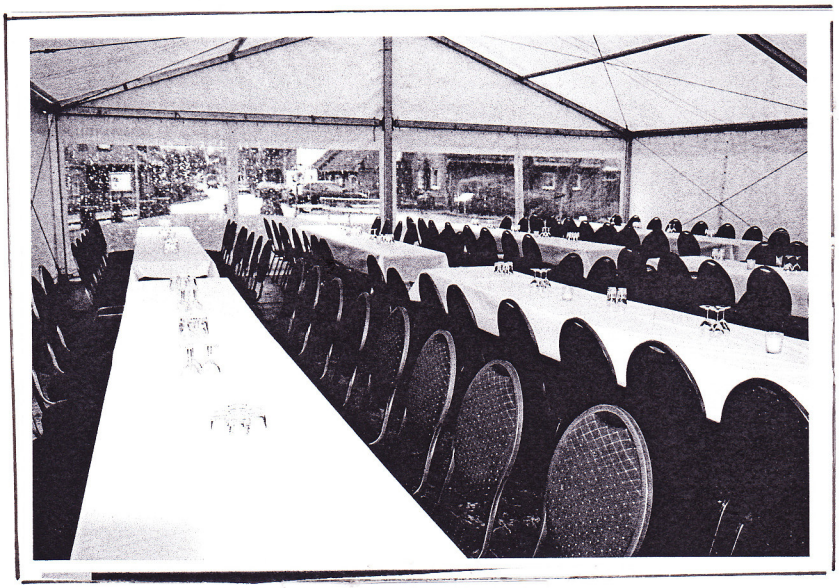
Reimer's GASTHOF · Dorfstraße 22 · 25840 Koldenbüttel · Tel.: 0 48 81 - 2 21

XI. Fotos von der Festveranstaltung der Dörpsgeschichte

Alle Fotos: Wolfgang Müller, 2016

Das Festzelt auf dem Kirchvorplatz

Begrüßung: Pastor C. Sassenhagen, Koldenbüttel.



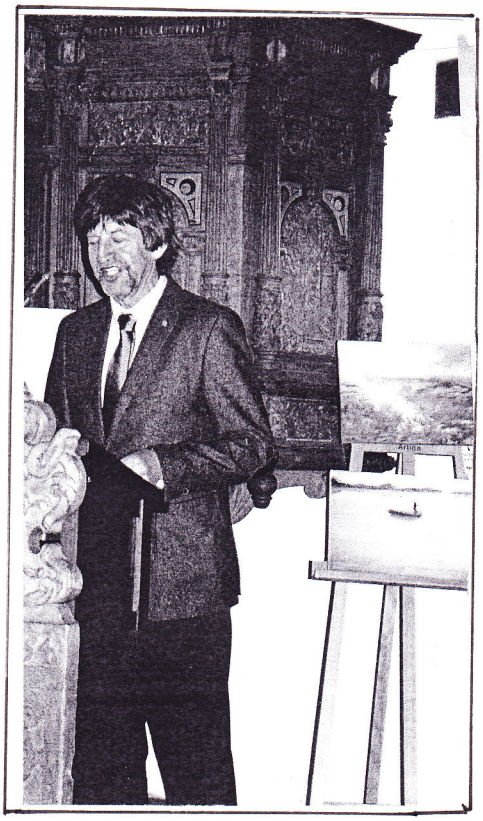
Das bestuhlte Festzelt

Begrüßung: Prof. Dr. Breibart

Ankommen in der St.Leonhard Kirche

Das „ABAG“ Streichquartett

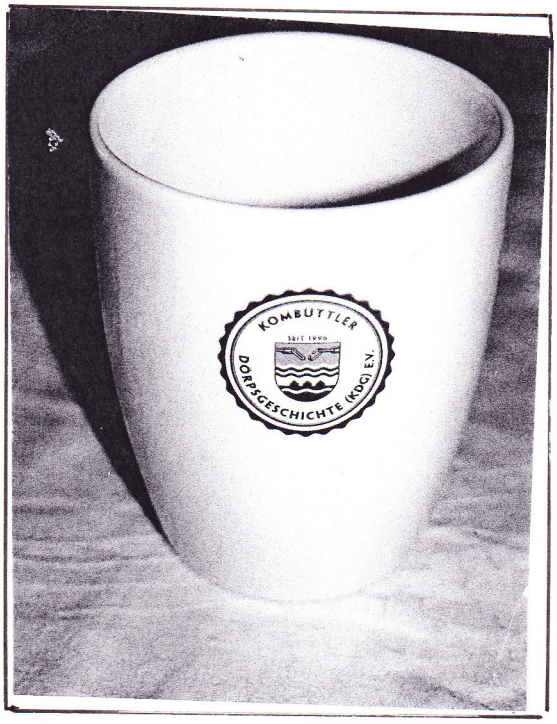
„Domaals“, Walter Clausen, Ehrenbürgermeister



„Hüüt“, Detlef Honnens, Bürgermeister

Das prall gefüllte Festzelt

Am Kuchenbuffet

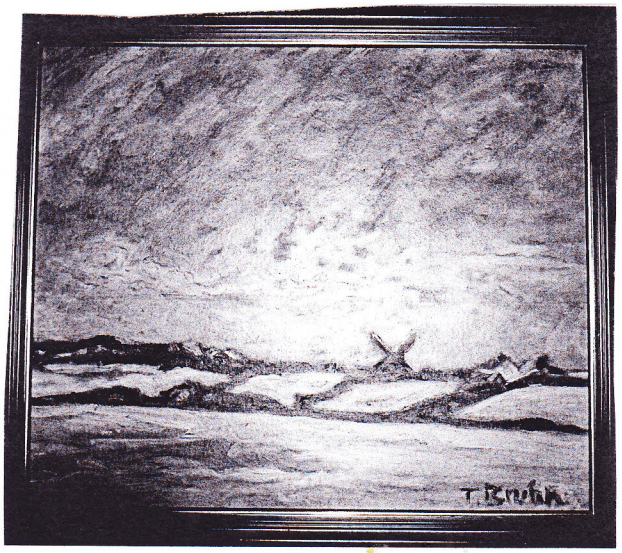


Käuflich zu erwerben: Kaffeebecher und Schlüsselanhänger

„St.Leonhard Kiche zu Koldenbüttel",

Künstler: Rudolf Dannehl
alias R.Rab (1909-1988)

Großes Bild
150€



3 Fotos von Originalbildern von Theodor Bruhn

HiRaKo 2016

Wie heißt eigentlich jener Haubarg und von wann ist dieser Stein? Gehen Sie im Team auf Spurensuche bei der

HISTORISCHEN RALLYE KOLDENBÜTTEL
(HiRaKo)

AM SAMSTAG, 30. APRIL 2016 UM 11 UHR

Auf der HiRaKo lernen Sie die Geschichte, Landschaft und Architektur Koldenbüttels kennen. Dazu sind keinerlei Vorkenntnisse nötig, nur Neugierde und ein gutes Auge. Die Rallye ist für kleine und große Spurenleser (Familien), Vereine und andere Institutionen vor Ort geeignet und breitet sich über das gesamte Gemeindegebiet aus. Einige Abschnitte sind besser mit dem Auto/dem Rad zu bewältigen.

PREISE

Auf die Gewinner der HiRaKo warten folgende Preise:

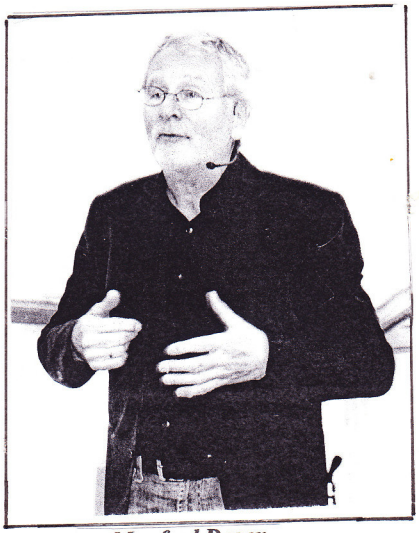
1. PREIS 500 €
2. PREIS 250 €
3. PREIS 125 €
4. PREIS MULTIMAR-FREIKARTEN

1.Preisträger: „Kombüttler Lövers un Kloogschieters“ Lars Wulff, Dirk Davids, Oliver Tiesen und Thomas Ecke.

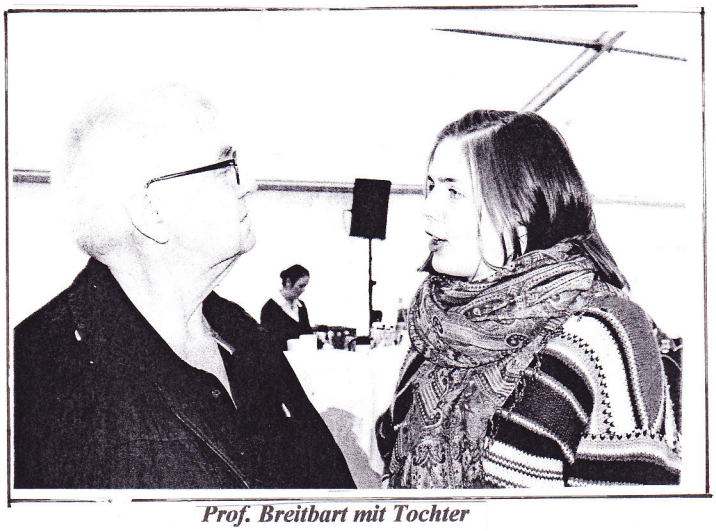
2. Preisträger: “Die Geschwister Lorenzen” Anne u. Nele Clasen und Ilka u.Saskia Lohff

Walter Clausen, Peter Gehl, Elisabeth Wulf

Jochen Wiegandt



Manfred Degen



Prof. Breitbart mit Tochter

Prof. Breitbart mit Elke Kiesbye

XII. Begrünungstag 2016 in Koldenbüttel

Alle Fotos: W. Müller, 2016

Gemeinde Koldenbüttel

Wir brauchen Dich

Die Gemeinde Koldenbüttel bittet alle engagierten Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner sich am diesjährigen

Begrünungstag

zu beteiligen.

Der Begrünungstag wird in diesem Jahr am

02.04.2016

stattfinden.

Treffen ist um

08:30 Uhr

vor dem Feuerwehrgerätehaus und endet gegen 12:30 Uhr mit einem Mittagessen als Dankeschön in Reimers Gasthof bei Irina und Nicky.

Damit wir auch weiterhin in so einem schönen Dorf leben können, brauchen wir auch Deine Unterstützung.

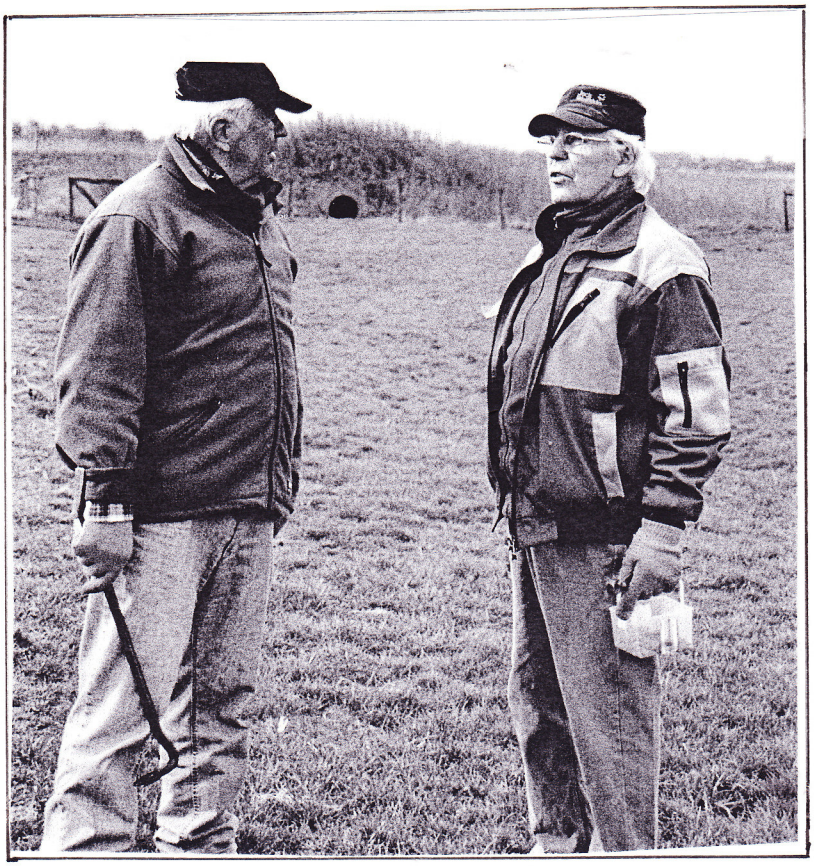
Der Bürgermeister

Neue Infotafeln für den „Naturerlebnisraum“

Neupflasterung des Gehweges an der Bushaltestelle Mühlenstr. /Ecke Mühlen fenne

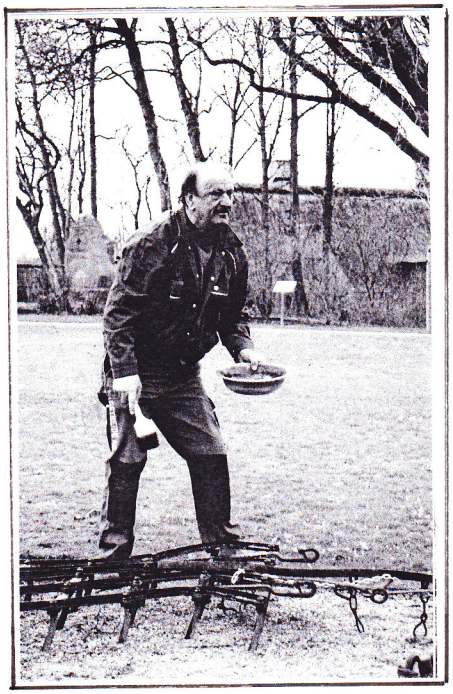
Erdarbeiten (Eingangsbereich Naturerlebnisraum)

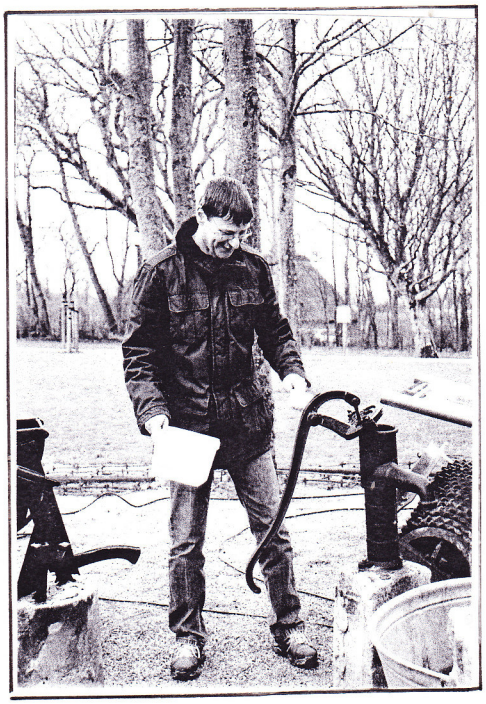
„Lu“ Andersen und Hobby Bock-Carstenms prüfen die Pforte auf Schäden



Karl-Heinz Biedler mit „Lu“ Andersen am Diskutieren!

Fiete Clausen bei der Arbeit?





Die „Drei“ konservieren die landwirtschaftlichen Ausstellungsgeräte!

XIII. Mitgliederversammlung der „Kombüttler Dörpsgeschichte“

am 11. März 2016

Die Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.

lädt ein zu einer

Öffentlichen Vortragsveranstaltung

am Freitag, den 11. März 2016

Ort: 25840 Koldenbüttel, „Reimers Gasthof“, Dorfstr. 22

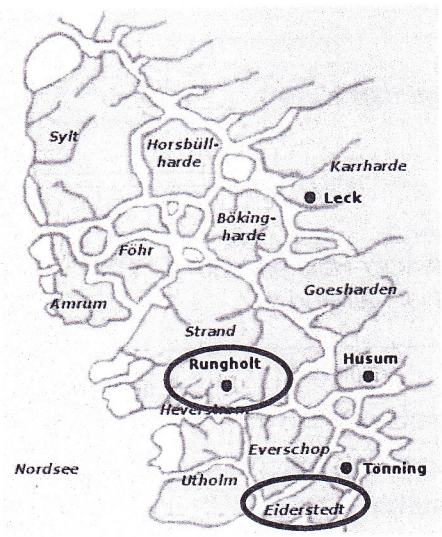
Beginn der Veranstaltung: 19.30 Uhr

Tanja Brümmer

Archäologin und zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin des NordseeMuseums „Nissenhaus“ in Husum

Das Gesicht von Rungholt

Das Wort „Rungholt“ beflügelt bis heute die Fantasie von Wissenschaftlern und Laien gleichermaßen. Was genau hinter dem mittelalterlichen Handelsort, der 1362 in der 1. Groten Mandränke unterging, kann man nur spekulieren. Mit neuen Forschungsmethoden versuchen Archäologen dem historischen Rungholt und deren Einwohner auf die Spur zu kommen. Tanja Brümmer wird einen kurzen Einblick in die neuen Methoden geben, sowie neue Aspekte der Rungholtforschung vorstellen.



Uthland vor der Sturmflut 1362...

...nach der Sturmflut

Tanja Brümmer

Geboren:	01.10.1978 in Flensburg
Studium:	Historische Archäologie, Museumswissenschaften und Anthropologie an der CAU zu Kiel und Lunds universitet/Schweden
Fachgebiet:	Mittelalterlicher Kirchenbau in Norddeutschland und Südskandinavien
Promotions-vorhaben in den Kultur-wissenschaften:	Das kulturelle Gedächtnis und Bedeutung von phallischen Objekten in der Menschheitsgeschichte

---

Anschließend erfolgt eine „kulinarische Pause“

Ab 20.15 Uhr beginnt die Mitgliederversammlung

Alle Anwesenden sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen.

XIV. Ein sagenhafter Ort taucht wieder auf

Im Husumer Nordsee-Museum eröffnet eine Ausstellung über das 1362 versunkene Rungholt – mit dem restaurierten Schädel als Höhepunkt.

Quelle: „Husumer Nachrichten" vom 27. Mai 2016 (pw).

HUSUM Dieser Tag sollte Andreas Buschs Leben verändern – und in die Geschichtsbücher eingehen. Am Pfingstsonntag anno 1921 brach der Nordstrander Landwirt mit seiner Familie zu einer Wattwanderung vor Hallig Südfall auf. Was er dort entdeckte, waren freigespülte Schleusenreste. Der begeisterte Heimatforscher war sich sicher: Sie gehören zu Rungholt, der mittelalterlichen Siedlung, die 1362 bei der Groten Mandränke unterging. Was vorher noch nicht viel mehr als eine Sage war, bekam nun Hand und Fuß.

95 Jahre später steht der Leiter des Husumer Nordsee-Museums, Dr. Uwe Haupenthal, vor einer Handvoll Journalisten und verkündet etwas, was Andreas Busch mit Sicherheit gefreut hätte: Nach 24 Monaten Planung und Vorbereitung kann die Sonderausstellung, die das rätselhafte Rungholt in den Mittelpunkt rückt, endlich der Öffentlichkeit präsentiert werden. „Wie angekündigt, hatten wir viel vor. Nun wird und muss noch viel passieren", erklärte er gestern. In der Tat – für die Museumsmitarbeiter gibt es noch einiges zu tun. In den Ausstellungsräumen liegt verstreutes Werkzeug, Kisten sind noch unausgepackt und diverse Schaukästen müssen bestückt werden. Die Zeit wird knapp: Am Sonntag (29.) soll die Ausstellung eröffnet werden. Immerhin steht der 650 Kilogramm schwere Steinsarg an seinem Platz, der mit Hilfe eines kleines Kranes an Ort und Stelle gewuchtet werden musste, wie die wissenschaftliche Mitarbeiterin Tanja Brümmer berichtete.

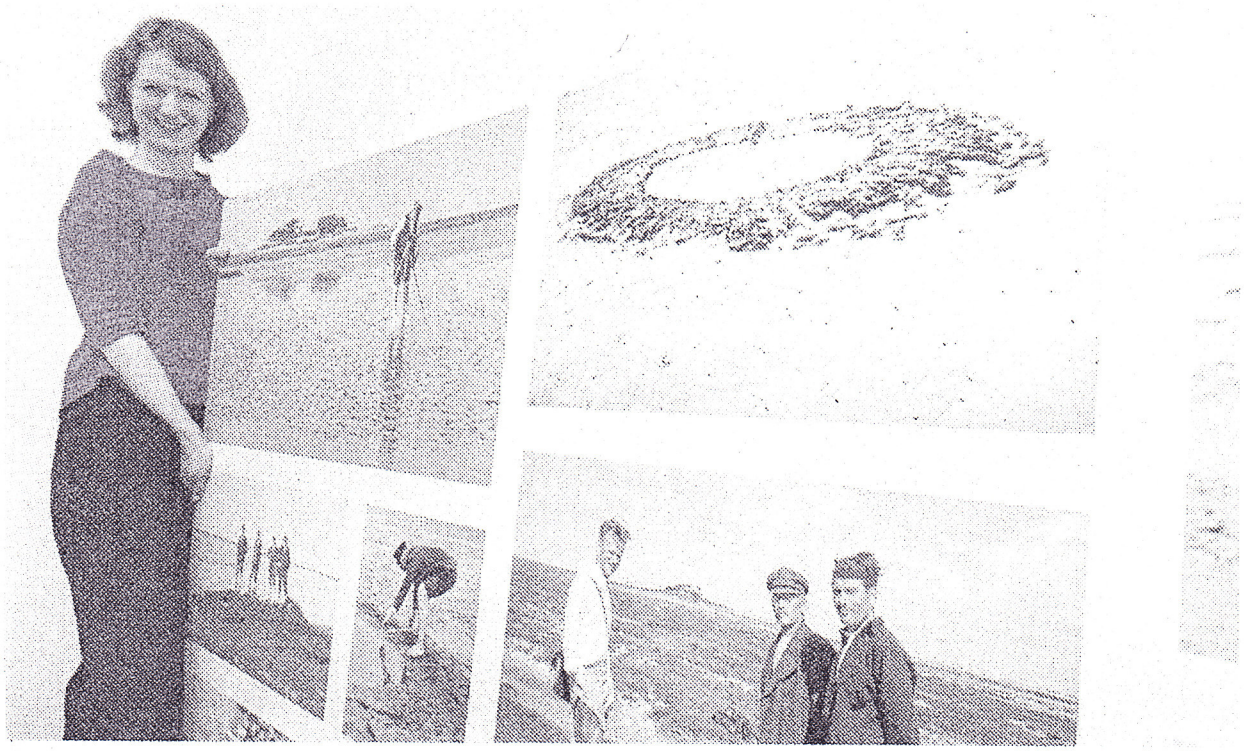
In Zeitnot geriet auch die Frankfurter Rechtsmedizinerin Dr. Constanze Niess, die ein nach wissenschaftlichen Maßstäben rekonstruiertes Gesicht eines Rungholters angefertigt hat, das zu den Höhepunkten der Schau zählt (wir berichteten). Sie hat es geschafft, wenn auch sehr knapp: Zwei Stunden vor der Pressekonferenz traf der aufgearbeitete Schädel des ältesten bekannten Nordfriesen in Husum ein.

Die Ausstellung soll Details der hochmittelalterlichen Alltagskultur an der Nordseeküste zeigen. Exponate wie Balken der Rungholt-Schleuse oder spanisch-maurische Lüsterkeramik kommen unter anderem aus Sammlungsbeständen der Stiftung Schloss Gottorf, des Heimatmuseums Nordstrand und des Museums Landschaft Eiderstedt in St. Peter-Ording.

„Mit dieser Ausstellung soll die Forschung eine Freischzellenkur erfahren", sagte Haupenthal. Die versunkene Stadt rege bis heute die Fantasie der Menschen an. „Sie war Inspirationsquelle wichtiger Literaten wie Theodor Storm und Spekulationsobjekt von Forschern und Laien. Dennoch wissen Experten relativ wenig über die für den Norden, wichtige Handelsstadt", machte der Museumsleiter deutlich. Die Realität, den Mythos und Forschungsergebnisse zugänglich zu machen, sei Ziel der Ausstellung. Konzipiert wurde sie von Dr. Uwe Haupenthal und Jürgen Newig. Miterleben kann der bekannte Geograf und Rungholtforscher die Eröffnung nicht: Der

74-Jährige ertrank im Herbst 2015 während eines Urlaubs auf Teneriffa. *Patricia Wagner*

„Rungholt. rätselhaft und widersprüchlich" wird am Sonntag (29.) eröffnet. An diesem Tag bietet das Nordsee-Museum von 14 bis 18 Uhr freien Eintritt. Die Ausstellung ist bis zum 29. Januar 2017 zu sehen. Öffnungszeiten: täglich (außer montags) von 11 bis 17 Uhr.



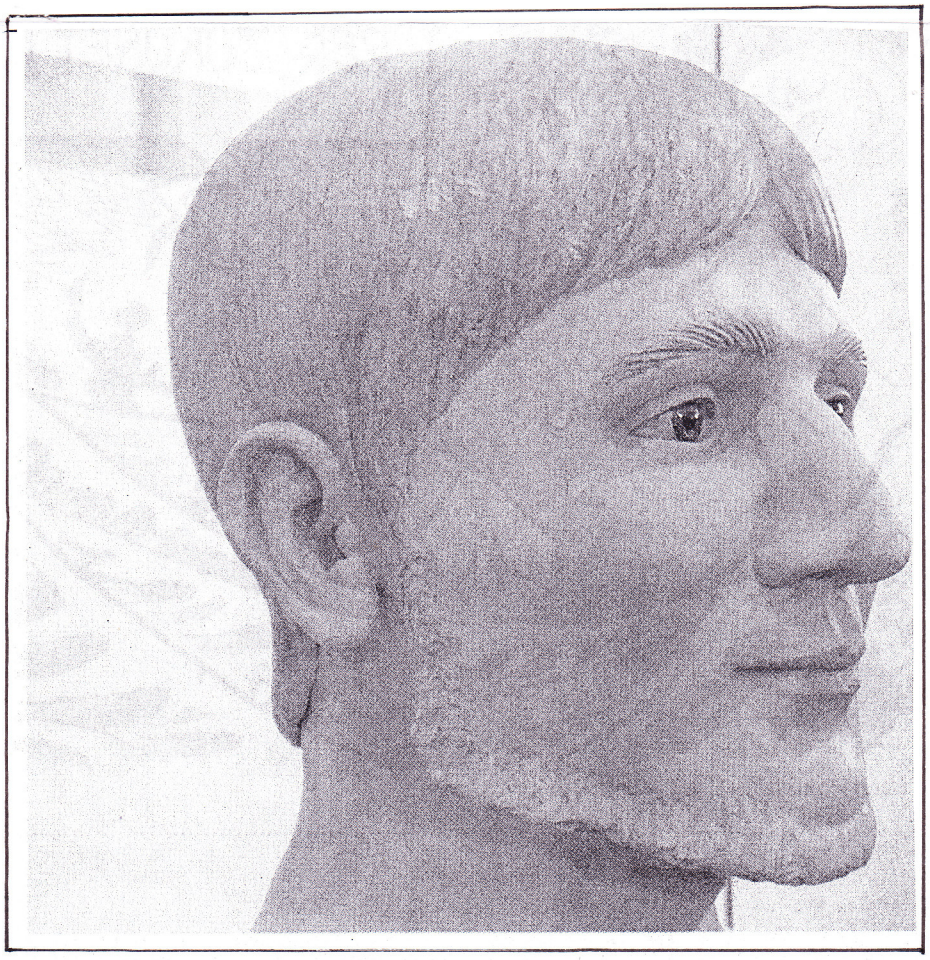
Tanja Brümmer zeigt die Fotos, die Buschs Grabungen dokumentieren. VB

Die Ausstellung ist bis zum 29. Januar 2017 zu sehen. Öffnungszeiten: täglich (außer montags) von 11 bis 17 Uhr.

Im Angesicht mit dem Rungholter

HUSUM Aug' in Aug' mit Museums-Mitarbeiterin **Tanja Brümmer**: Gerade noch rechtzeitig ist das rekonstruierte Gesicht des rätselhaften Rungholters fertig geworden. Gezeigt wird es von Sonntag an in einer Sonderausstellung des Husumer Nordsee-Museums. **Seite 14**

VOLKERT BANDIXEN



XV. Der Müllclub steuert das Dorfleben

Seit 50 Jahren werden fast alle Feste in Koldenbüttel organisiert / Neuer Vorstand für 135 Mitglieder gewählt.

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 19. Februar 2016 (hem)

KOLDENBÜTTEL Wenn der Koldenbütteler Müllclub zur Jahresversammlung einlädt, dann ist der Saal voll, diesmal sogar noch voller, denn es war die 50. Jahresversammlung. Vor einem halben Jahrhundert, mangels fehlender Abfuhr als Müllentsorger gestartet, hat sich der Club mittlerweile zu einer festen Einrichtung in der Gemeinde entwickelt. Mit dem Beginn einer geordneten Müllabfuhr wechselte der Müllclub nämlich nahtlos über in einen ganz anderen Bereich: Seit Jahrzehnten organisiert und veranstaltet der Club die schönsten Feste in der Gemeinde.

„Als Müllentsorger gestartet, hat sich der Club zu einer festen Einrichtung in der Gemeinde entwickelt.“

Luise Rackow
Vorsitzende

In ihrem Jahresrückblick zählte Vorsitzende Luise Rackow einen bunten Mix auf, darunter Kinderfasching, Theater, Kinder- und Erntefest sowie Laternenumzug. Anfang dieses Jahres wurde das 50-jährige Bestehen groß gefeiert.

Als neues Mitglied wurde Sonja Honnens aufgenommen, damit steigt die Mitgliederzahl auf 135. Für 25-jährige Mitgliedschaft wurden danach Heidi und Dirk Wulf geehrt. Vor den Wahlen eine Verabschiedung mit Beifall: Kinderausschuss-Vorsitzende Christiane Schlotfeld und die zweite Vorsitzende Elke Czaja traten nicht zur Wiederwahl an, beide wurden mit Gutscheinen belohnt. Die Ämterübernahmen? Im Müllclub kein Problem, es gab einstimmige Ergebnisse. Geheim gewählt wurden die neue Vize-Vorsitzende Sabine Cordts und Kassenwartin Linda Zimmermann. In offener Abstimmung wurden Beisitzer Theo Pickarts und Beisitzerin Maike Jacobsen sowie Schriftführerin Dörte Plähn als Neue in den Vorstand gewählt. Neu im Geräteausschuss ist auch Holger Fedders und neue Besetzung auch im Kinderausschuss: Mandy Bosse und Marc Peters gesellen sich zu den bisherigen Amtsinhabern. Mit Dörte Jens wurde auch der Seniorenausschuss neu besetzt. Wolfgang Pauls, der von 2002 bis 2011 als Vorsitzender gedient hatte, überreichte zwei

50-Euro-Scheine von seinen Eltern Renate und Holger Pauls, die zu den vier Gründungsmitgliedern gehören. Dafür gab es Beifall – und weiteren für Peter Fickert, der die Internetseite des Müllclubs hervorragend gestaltet. Der Reigen der Aktivitäten beginnt am Sonnabend, 5. März, um 14 Uhr mit dem Seniorennachmittag in Reimers Gasthof. Vier Tage später beginnt das Osterbasteln. Weiter gibt es auch noch unter anderem eine Seniorenfahrt, die Mitgliederversammlung, den Ernteball, das Kinderfest und erstmals ein Lichterfest als Ersatz für das traditionelle Laternelaufen. *hem*

Geehrte und Gewählte mit der Vorsitzenden Luise Rackow (3.v.l.). HEM

XVI. Müllclub organisiert Dorffeste

Quelle: „Husumer Nachrichten“ 2016 (hem)

KIOLDENBÜTTEL In den 1960er Jahren sorgten fleißige Koldenbütteler für die Beseitigung des anfallenden Mülls, denn eine organisierte Müllabfuhr gab es dort damals noch nicht. Die Einwohner zeigten sich für derlei Engagement sehr dankbar und sparten nicht mit Lob und Trinkgeld, das dann verfeiert wurde. Irgendwann gab es dann die organisierte Müllabfuhr – und die mit reichlich Trinkgeld und neuer Freizeit ausgestatteten Müllsammler gründeten 1966 den „Müllclub“, der mittlerweile den Ernteball, das große Kinderfest, Kinderfaschingsfeten, Seniorenfahrten sowie Laternenumzüge organisiert und das Leben im Dorf seit Jahrzehnten entscheidend prägt. Heute unterstützen 20 Personen den Vorstand bei seiner Arbeit, derzeit zählt der Müllclub 130 Mitglieder.

Anlässlich der Jubiläumsveranstaltung zeigte sich die Vorsitzende Luise Rackow aufgrund des vollen Saales nochertreut. „Heute vor genau 50 Jahren wurde der Müllclub hier im Krug gegründet“, unterstrich sie. „50 Jahre Power – besser kann man es mit kurzen Worten nicht beschreiben. Am 16. Januar war die erste Versammlung. Die damalige Zielsetzung: Die Bindung der Koldenbüttler Bürger zu fördern und die Geselligkeit zu pflegen. Innerhalb von nur vier Jahren schaffte es der Club für jede Altersgruppe im Dorf eine Veranstaltung anzubieten.“ Aber es wurde nicht nur gefeiert, auch angepackt und zur Dorfverschönerung beigetragen. Im November 1966 wurde der erste Tannenbaum mit Lichterkette aufgestellt, in den Jahren darauf wurden Straßenschilder gespendet und angebracht. Nicht ohne Unstimmigkeiten wurde 1974 der Pastoratsgarten mit großem Einsatz so angelegt, wie man ihn jetzt noch vorfindet. Vieles gehört heute zum Dorfleben einfach dazu, wie etwa Ernteball, Altentahrt, Laternelauten, Kinderfasching, Kinderfest und Altennachmittag.

Der Müllclub ist bis heute für viele Koldenbüttler und auch Neubürger der Verein ihrer Wahl. Die Vorsitzende kritisierte aber auch: „Jeder besucht gern Veranstaltungen, aber viel zu wenige sind noch bereit, sie zu organisieren. Da das eine nicht ohne das andere geht, stehen wir vor einer großen Herausforderung. Denn ohne Verantwortliche kann ein Verein unendlich viele Mitglieder zählen und doch nichts bewirken.“ Innerhalb der Jubiläumsfeier ehrte die Vorsitzende dann diese sechs Mitglieder, die bereits 50 Jahre lang dabei sind: Hans Theede, Petra Johannsen, Ingrit Kobarg, Alfred Kobarg, Peter Theede und Erika Theede. Das sind die Gründungsmitglieder: Hans Theede, Petra Johannsen, Holger Pauls und Renate Pauls. Sie erhielten einen Kaffeebecher aus der Friedrichstädter Töpferei Stümpel und eine Goldene Nadel. Weitere Gründungsmitglieder waren Karl Heinz Marten und Ria Hoffmann, Peter Schlotfeld und Renke Freriks. Zwei sind schon verstorben und die anderen konnten nicht kommen. Ein Rückblick-Film beendete die Versammlung. *hem*

Vorsitzende Luise Rackow (l.) mit den Geehrten. HEM

XVII. Tausend Euro für die Wehr

Förderverein unterstützt die freiwilligen Retter in Koldenbüttel bereits seit 2008

Quelle: „Husumer Nachrichten“ Sylvester 2015 (hem)

KOLDENBÜTTEL 38 000 Euro hat der seit 2008 bestehende Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Koldenbüttel bislang für die Unfallwehr ausgegeben. Auf diese Weise konnten viele Dinge angeschafft werden, die im üblichen Budget nicht drin sind. Wie wichtig eine gute Ausrüstung ist, zeigte sich just am Versammlungstag – da wurden die Einsatzkräfte zu einem schweren Verkehrsunfall auf der B5 gerufen, bei dem es ein Todesopfer gab. Fördervereins-Vorsitzender Joachim Misdorf listete innerhalb seines umfangreichen Jahresberichts auch dies auf: Der Förderverein

„Der Verein ist eine gute Sache für all jene, die sich in der Wehr engagieren möchten, aber sich den Einsatzdienst nicht zutrauen.“

Joachim Misdorf
Vereins-Vorsitzender

zählt aktuell 87 Mitglieder, durch deren Beiträge sind somit 2700 Euro sicher. Hinzu kommen regelmäßig Spenden. Weiterhin gelte das Prinzip: „Der Feuerwehrvorstand entscheidet was angeschafft wird – und wir besorgen das Geld.“ In diesem Jahr wurden zwei Defibrillatoren beschafft – einer davon ist für

Wehrführer Volker Schlotfeld (l.) und der Fördervereinsvorsitzende Joachim Misdorf freuen sich über die vielen Neuanschaffungen. HEM

Übungszwecke vorgesehen. Weiterhin wurde die Feuerwehr um diese nützlichen Dinge bereichert: Gasmessgerät plus Pumpe und Zubehör. An der teuren Anschaffung hatten sich zusätzliche Spender mit größeren Geldbeträgen beteiligt. Angeschafft wurden außerdem Werkzeuge, zehn Helmlampen und ein kompletter Notfallrucksack – denn der Wehr gehören auch zwei hauptberufliche Rettungsassistenten an. Gekauft wurden Rückenschilder, zehn warme Einsatzjacken, Multifunktionsgurt, Gummimatten für den Feuerwehranhänger, Reifen für das „Löschi-Feuerwehr-Spaßmobil“, Software für den Einsatzlaptop und bezuschusst wurde weitere Einsatzbekleidung. Insgesamt 15 Posten verzeichnet der Kassenbericht. Für 2016 sind größere Anschaffungen geplant – unter anderem ein Stromaggregat für 6000 Euro – zudem viele Dinge für das neue Feuerwehrgerätehaus. Für das Organisieren ist der Vorsitzende Joachim Misdorf zuständig. Für große Feuerwehrübungen kaufte er bereits Omnibusse – und seit geraumer Zeit stehen mehrere Sprinter und andere Handwerker-Transportfahrzeuge für eine große Übung in 2016 bereit. Wehrführer Volker Schlotfeld dankte im Namen der gesamten Wehr. Joachim Misdorf wies abschließend darauf hin: „Der Verein ist eine gute Sache für all jene, die sich in der Wehr engagieren möchten, aber sich einen Einsatzdienst nicht zutrauen.“ *hem*

XVIII. 27 kleine Reiter mit der Lanze in Aktion

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 28. Juni 2016 (hem)

KOLDENBÜTTEL Blauer Himmel, weiße Wölkchen und dazu viel Sonne – das waren doch geradezu ideale Bedingungen für das Kinderringreiten. 27 junge Reiter und Amazonen nahmen teil, die Platzverhältnisse auf dem Festgelände hinter Reimers Gasthof waren ideal. Da konnte die Organisatorin Luise Rackow nur noch strahlen: „Das ist doch bombastisch – ringreiterfreundlicher geht es nicht!“ Neu war diesmal, dass es sich um ein öffentliches Kinderringreiten handelte – es durften also im Gegensatz zu allen früheren Veranstaltungen – auch Kinder von außerhalb teilnehmen. Auf kleiner, mittlerer und großer Bahn traten die Nachwuchsreiter an. Viel Jubel und immer wieder Anfeuern beim Königsreiten ab 15.45 Uhr – und diesmal konnten sich ganz allein die Mädchen durchsetzen – es gibt gleich drei Königinnen. Die Ergebnisse: Kleine Bahn: Königin Maly Thomsen aus Tönning; Vordere Plätze belegten 1. Janne Heuer; 2. Bjarne Heuer; 3. Maly Thomsen. Den Tages-Jüngsten-Pokal nahm Tade Sterner aus Ramstedt mit nach Hause. Mittlere Bahn: Königin Dana Boller aus Wisch; K.-o.-Pokal Janne-Sophie Heuer; 1. Platz Dana Boller; 2. Lea-Marie Rackow; 3. Beke Kolberg. Große Bahn: Königin Laura Heimsohn aus Koldenbüttel; Tagesbesten-Pokal Kira Hansen; K.-o.-Pokal Tabea Jürgens. Platz 1 Kira Hansen; 2. Tonia Timm; 3. Stella-Malin Rackow. *hem*

Die Königinnen Dana Boller (mittlere), Maly Thomsen (kleine) und Laura Heimsohn große Bahn (v.l.). HEM

XIX. Drei-Königs-Fest in Koldenbüttel

Diesmal waren nur Frauen beim traditionellen Gildefest im Ringreiten, Kegeln und Schießen erfolgreich.

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 17. Juni 2016 (hem)

KOLDENBÜTTEL Das war wieder mal ein echtes Drei-Königs-Fest in Koldenbüttel – und viel Sonnenschein gab es durchgehend dazu. Für die Sicherheit der Teilnehmer und der Zuschauer war – wie eh und je – umsichtig vorgesorgt: Traditionell steht ein Rettungswagen beim großen Gildefest immer unmittelbar auf dem Festplatz bereit. Einzugreifen brauchte die Besatzung nicht, denn der Festtag verlief unfallfrei.

Das Gildefest in der Gemeinde bietet stets ein Dreierlei – und entsprechend werden am späten Nachmittag drei Majestäten proklamiert – diesmal kam es sogar noch besser: Es gab gleich drei Königinnen. Die Keglerinnen waren die ersten, die ihre Preisträgerinnen ermittelt hatten. Die neue Königin heißt Ivonne Buchholz (57 Holz). Die vorderen Plätze belegten: 1. Platz: Dagmar Thiesen-Johannsen (55); 2. Luise Rackow (55), 3. Anne Harder (51), 4. Frieda Barge (50) und 5. Waltraud Schütt (46). Der Königspokal ging an Ivonne Buchholz, der 1.-Platz-Pokal an Dagmar Thiesen-Johannsen und der 3er-Pokal an Lotte Thomsen.

Großer Jubel erschallte als nächstes aus der Ecke der Schützen über den Platz, denn um 16.25 Uhr stand mit Königin Madlen Missal die zweite Majestät des Tages fest. Und hier die vorderen Plätze bei den Schützen: 1. Madlen Missal, 2. Alfred Kobarg, 3. Ernst Honnens, 4. Michael Dirks und 5. Bernd Czernitzki. Die Pokale verteilen sich wie folgt: Rumpfpokal Uli Harder, Schwanzpokal Bernd Czernitzki, Apfelpokal Angelique Seiler, Zitronenpokal Günther Borkowitz, Dartpokal Ludolf Schulz und Tagesbesten-Pokal Günther Borkowitz (fünf Abschüsse).

Um 16.49 Uhr stand nach spannendem Königsreiten mit Bianka Karau dann auch bei den Ringreitern die neue Königin fest. Die vorderen Platzierungen: 1. Platz Jörg Jessen (36 Ringe), 2. Detlef Jessen (34), 3. Stefan Karau (27), 4. Hans-Jürgen Rackow (27) und 5. Klaus Hermann Karau (24). Die Pokale verteilen sich wie folgt: Königs- und Seniorenpokal Jörg Jessen, Amazonenpokal Alivia und Vivian Rackow, Mittelpokal Levke Martens sowie Hoffnungspokal Frauke Schulz.

Die neuen Koldenbütteler Königinnen wurden nach der Proklamation durch den Gildevorsitzenden Jörg Heimsohn in einem großen Umzug nach Hause gebracht. Den Abschluss des großen Festtages bildete der abendliche Gildeball in Reimers Gasthof. *hem*

Gilde-Chef Jörg Heimsohn mit den Königinnen Madlen Missal, Bianka Karau und Ivonne Buchholz. HEM

XX. 138 Ringreiter im Kampf mit dem Dauerregen

Eiderstedter Landschaftsringreiten in Koldenbüttel

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 18. Juli 2016 (hem)

KOLDENBÜTTEL Eine Großveranstaltung, die im Regen versank – buchstäblich ins Wasser fiel der zentrale Wettkampf der Eiderstedter Ringreiter – die aber dennoch wacker bis zum bitteren Ende durchhielten. Doch da – um 16.55 Uhr – hatte wirklich keiner mehr Lust, dem Regen zu trotzen. Reiter und Pferde waren völlig durchnässt, die Zuschauer ebenfalls. Ringreitergeneral Jörg Heimsohn sprang zur Schlussansprache kurzerhand auf eine in der Nähe stehende Tonne und hielt seine Rede – aus dem Stehgreif, ohne Schirm.

Die weiteren Feiern fanden dann abends zentral in Garding statt. Das traditionelle „Eiderstedter Landschaftsringreiten“ wechselt quer über die Halbinsel – neun Vereine nehmen teil und jede teilnehmende Gemeinde ist alle neun Jahre mit der Ausrichtung dran. Gestartet wurde mit einem Kommers – auf dem Kreispräsident Heinz Maurus die Grußworte des Kreises überbrachte. „Viel Glück“ wünschte auch Koldenbüttels Bürgermeister Detlef Honnens in Reimers Gasthof.

König J. Sievers

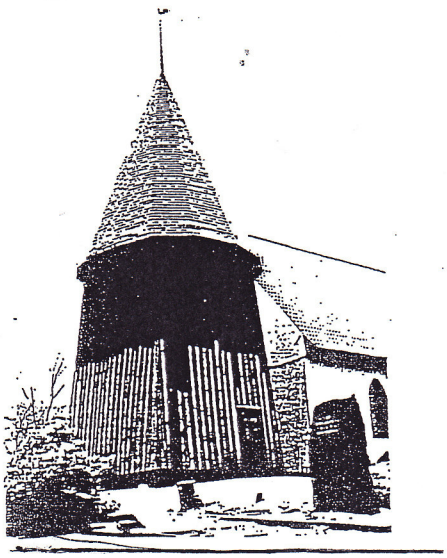
Dann ging es bei noch halbwegs trockenem Wetter hinaus – 138 Ringreiter starteten auf zehn Bahnen. Die Bahnen weichten ab der Mittagszeit immer mehr durch. Bei den Zuschauern hatte Glück, wer mit Gummistiefeln anmarschiert war. Almut Paulsen und Volker Michalski hatten mit ihrem Rechenzentrum einen Wohnwagen bezogen, der Vorsitzende der Landschaft Eiderstedt. Reimer Hennings, ehrte Helge Prielipp von Jung Tönning für eine 40-jährige Teilnahme an diesen Großveranstaltungen.

Bei starkem Regen ging es mit einem Umreiten um die Plätze 1 und 2 sowie 4, 5, 6 dann ab 16.35 Uhr in die Endrunde.

Neuer König im Eiderstedter Landschaftsringreiten ist Jan Sievers aus Witzwort – der auch trotz der großen Nässe immer noch lächeln konnte. Platz 2 geht an Niels-Broder Greve aus Oldenswort, Platz 3 belegt Jörg-Peter Radtke aus Oldenswort. Den Ü-60-Pokal sicherte sich Gerd Mader aus Witzwort mit 15 Ringen, den Ü-50-Pokal nimmt König Jan Sievers (29 Ringe) aus Witzwort mit nach Hause. Die Ergebnisse des Mannschaftsringreitens: A-Pokal-Sieger ist Oldenswort mit 145 Ringen, Platz 2 belegt Tetenbüll mit 126 Ringen, 3. Osterhever mit 109 Ringen, 4. Tönning mit 105 Ringen. B-Pokal-Sieger ist Witzwort (135 Ringe), 2. Tating (113), 3. Koldenbüttel (100), 4. Welt-Vollerwiek (86), 5. Tönninger Gilde (64). *hem*

Oldenswort sicherte sich den A-Mannschafts-Pokal. HEM

XXI. Nachrufe, Termine...



Hans-Alwin Jacobs

✱ 22. Juni 1930 ✝ 6. März 2016

* * * *

Olaf Schmidt-Tychsen

✱ 28.Juli 1932 ✝ 23. Juli 2016

Der Verein „Kombüttler Dörpsgeschichte" trauert um seine Mitglieder **Hans-Alwin Jacobs** und **Olaf Schmidt-Tychsen.** Sie haben mit viel Interesse und Aufmerksamkeit die Geschicke des Vereins verfolgt und den Verein durch ihre Mitgliedschaft tatkräftig unterstützt. Die Dörpsgeschichte dankt ihnen für ihr Interesse und ihre Treue.

Der Verein wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Koldenbüttel, im August 2016

Termine:

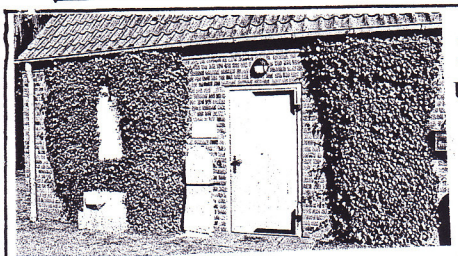
a) Die **Jahreshauptversammlung** des Vereins „Kombüttler Dörpsgeschichte" findet am

Freitag, dem 18. November 2016,
um 19.30 Uhr in „Reimers Gasthof, statt.

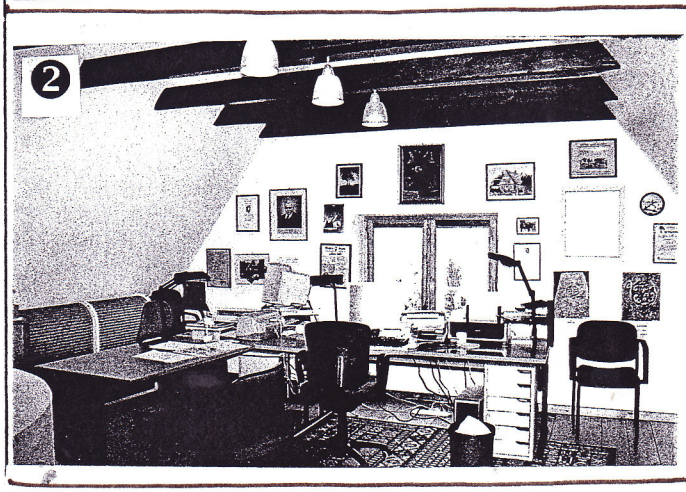
♦♦♦♦♦

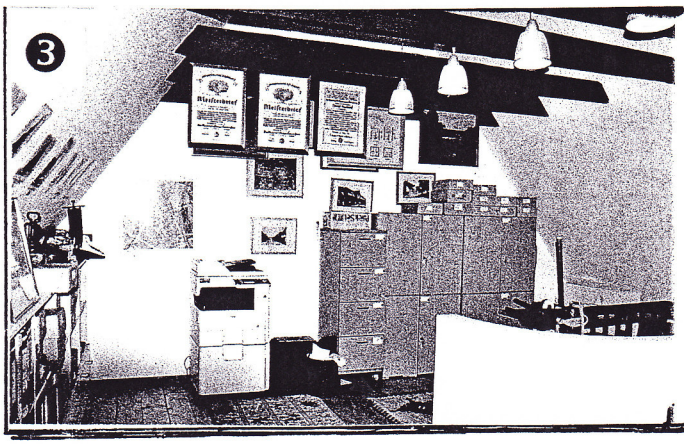
b) Ortsspaziergang durch Koldenbüttel,

Samstag, 3. September 2016 um 10 Uhr, Treffpunkt Skulptur des Schafbocks auf dem Vorplatz zur St.Leonhard-Kirche imRahmen der Eiderstedter Kultursaison.
Führung: Wolfgang Müller



XXII.
Unser Archivraum
im Diakonat August 2016

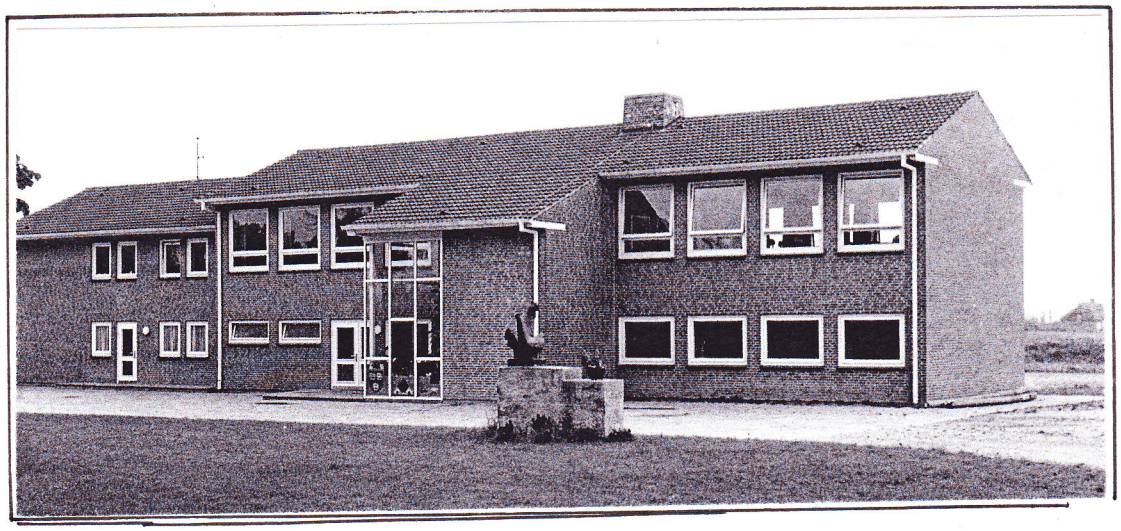




XXIII. Unsere ehemalige Koldenbüttler Volksschule in der Mühlenstraße im Jahre 1965 und 2015/2016

Fotos 2015: Die Wohnungen des 1. Lehrers und 2. Lehrers wurden 2015 abgerissen

Foto 1965: Wolfram Worms , Fotos 2015/2016: Wolfgang Müller



1965

2016

2016

2016